Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 121 — Schwerte (Ruhr), Freitag, 26. Mai 1939 — 71. Jahrgang

Moskauer Drohung gegen Finnland

Aggressive Sprache

Massive Stellungnahme zur Aalandsfrage

Moskau, 25. Mai. Die Prawda bringt einen offiziösen Leitartikel, der sich in auffallend aggressivem Ton mit der Aalandsfrage beschäftigt.

Das bolschewistische Blatt erklärt, die Sowjetunion als Uferstaat des Finnischen Meerbusens sei „unmittelbar und direkt" interessiert am Schicksal der Aalandsinseln, die außerdem mehr als 100 Jahre lang zum russischen Reich gehört hätten. Dabei greift die „Prawda" zu bereits offenen Drohungen, indem sie mit unmißverständlicher Absicht behauptet, daß Finnland selbst überhaupt nur durch die „freie Willensäußerung" Sowjetrußlands im Friedensvertrag von 1920 seine Selbständigkeit erlangt habe. Erst hierdurch seien auch die Aalandsinseln in finnischen Besitz gekommen.

Der Umstand, daß die Sowjetunion durch die „Feindseligkeiten und Tücken der kapitalistischen Staaten" im Jahre 1921 von der Aalandskonvention ausgeschlossen geblieben sei, verhindere nicht, daß die Sowjetunion an den Aalandsinseln weit mehr als andere Mächte interessiert sei. Bemerkenswert ist, daß die „Prawda", wenn auch vorerst noch in verschleierter Form, ein Einflußrecht der Sowjetunion auf die Aalandsinseln fordert, und zwar selbst auf ihre technisch-militärischen Einrichtungen.. „Kann man — so schreibt das Blatt — überhaupt das Interesse der Sowjetunion am Aalandarchipel vergleichen mit dem Interesse solcher Staaten wie England, das zu den Unterzeichnern der Konvention gehört? Kann man etwa zugestehen, daß Schweden, dem diese Konvention doch keinerlei besondere Rechte bezüglich der Aalandsinseln gibt, mehr als die Sowjetunion die Berechtigung erhält, über die Frage des Regimes der Insel, die Ausmaße und die Art ihrer Befestigung zu entscheiden?"

Dessenungeachtet habe Finnland es nicht für nötig befunden, so vermerkt die „Prawda" weiter in drohendem Ton, die Sowjetunion um ihre Ansicht oder um ihre Zustimmung zur Befestigung der Inseln zu bitten, sondern nur in Moskau mitteilen lassen, daß die finnische Regierung die Unterstützung der Sowjetunion als Mitglied der Genfer Liga in dieser Frage erwartet.

Weiter verrät die „Prawda", welche Zumutungen die Moskauer Regierung in Beantwortung dieser finnischen Demarche an Helsinki gerichtet hat. Danach hat die Sowjetregierung in sehr energischem Ton „in Anbetracht dieser ihrer besonderen und direkten Interessen" die finnische Regierung um Aufklärung darüber ersucht, im Hinblick auf welche Ziele die Befestigung der Inseln beabsichtigt sei, worin diese militärischen Maßnahmen bestünden (!), und schließlich, welche Garantien dafür gegeben werden können, daß diese Befestigungen nicht von irgendeinem Staate gegen die Sowjetunion benutzt würden.

In Anbetracht dessen, daß die finnische Regierung sich geweigert habe, die von Moskau geforderten Auskünfte zu geben, halte die Sowjetregierung eine Entschließung des Genfer Rates in dieser Frage für „verfrüht". Deshalb sei der sowjetische Vertreter in Genf angewiesen worden, „darauf zu bestehen, daß die Behandlung der Aalandsfrage durch die gegenwärtige Ratstagung verschoben wird."

Der Führer hat den Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Walter Bayrhoffer, zum Ministerialdirigenten ernannt. Ministerialdirigent Bayrhoffer bleibt weiterhin Mitglied des Reichsbankdirektoriums.

Römische Bilanz

Außenminister Graf Ciano ist mit seiner Begleitung wieder in Rom eingetroffen, wo ihm von der Bevölkerung ein besonders herzlicher Empfang bereitet wurde. Er begab sich sofort zum Duce, um ihm das Original des deutsch-italienischen Bündnispaktes zu überreichen und über die Berliner Besprechungen Bericht zu erstatten.

In Rom, wo die freudige Genugtuung über die Besiegelung des deutsch-italienischen Bündnisses auf Grund des Weltechos von Stunde zu Stunde wächst, beginnt man, die Bilanz aus der Nachkriegszeit zu ziehen. Gerade heute, wo Italien rückschauend auf ein Vierteljahrhundert seines Eintritts in den Weltkrieg gedenkt, legt es sich und der Welt Rechenschaft darüber ab, daß sein damaliger Kampf an der Seite der Westmächte nicht dem österreichischen und noch weniger dem deutschen Volke, sondern ausschließlich der Habsburger Dynastie und ihren politischen Methoden gegolten habe. „Finis habsburgiae" habe bedeutet, freie Bahn für Italiens geschichtliche Sendung, wie Mussolini sie vorgezeichnet.

Man zieht in Rom — wie wir sagten — die Bilanz. Sie läßt sich verhältnismäßig leicht aufmachen. Die demokratische Presse in London und Paris läßt keinen Zweifel darüber, daß man die Bedeutung des deutsch-italienischen Paktes wohl erkennt, aber die Schlußfolgerung daraus zu ziehen nicht gewillt ist. In hiesigen politischen Kreisen wiederholt man die bereits gestern getroffene Feststellung, daß der Bündnispakt als letzte Aufforderung zur Zusammenarbeit zu gelten habe. Die Politik Deutschlands und Italiens gehe nicht darauf hinaus, die deutsch-italienische Hegemonie in Europa und in der Welt durchzusetzen, sondern die Revision des von Frankreich und England aus eigennützigen Gründen geschaffenen Hegemoniesystems in die Wege zu leiten.

Die Demokratien hätten nur noch die Wahl, diesen Revisionsprozeß anzunehmen oder zu versuchen, ihn mit Waffengewalt aufzuhalten. Es könne sich in diesem Falle nur um ein „Aufhalten", niemals aber um ein „Verhindern" handeln. Denn Deutschland und Italien hätten die Gewißheit, auch in einer kriegerischen Auseinandersetzung ihre gute Sache zu einem guten Ende zu führen. Die Folgerichtigkeit, mit der Mussolini Italiens Geschicke bisher geleitet habe, die pünktliche Verwirklichung aller seiner Voraussagen, sind zusammen mit dem deutsch-italienischen Schutz- und Trutzbündnis die beste Garantie dafür, daß Deutschland und Italien in absehbarer Zeit ihre Ziele durchgesetzt haben werden.

Bereits 1927 hat der Duce, woran man heute erinnert, erklärt: „Wenn wir zwischen 1935 und 1940 ein gewisses Stadium erreicht haben, das wir die Kreuzesstunde der europäischen Geschichte nennen möchten, werden wir Faschisten in der Lage sein, unser Wort zu sprechen oder zum wenigsten unsere Rechte anzumelden. 1935/36 Eroberung Abessiniens, 1939 Besetzung Albaniens, 1940 Anerkennung der Rechte Italiens!

Das sind Betrachtungen, wie sie die faschistische Presse anstellt und wie man sie auch in maßgebenden Kreisen hören kann, die vor allem gegen die französische Unterstellung Front machen, als habe Italien durch den Bündnispakt mit Deutschland sich in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Deutschland begeben. Solche Interpretierungen könnten allerhöchstens die französische Auffassung von Bündnisverträgen blitzartig beleuchten. Man habe ja mehr als ein Beispiel dafür, daß Frankreich in Bündnissen immer nur ein Mittel für seine persönlichen Interessen erblickt habe. Deutschland und Italien dagegen stünden zusammen auf dem Fuße völliger politischer Gleichheit, und die Ausschüsse, die die wirtschaftliche und militärische Zusammenarbeit sichern sollen, würden den gerechten Ausgleich und die gewissenhafte Einhaltung der Rechte und Interessen der beiden Kontrahenten garantieren.

Frankreich scheine noch immer von der Erwägung auszugehen, daß Italien in der Vergangenheit als politischer Spielball behandelt werden konnte, und Frankreich habe auch bei all seinen Anbiederungsversuchen, die jetzt ein für allemal abgetan seien, ganz offensichtlich mit diesem Gedanken geliebäugelt. Im übrigen solle Frankreich, das in einem besonders gebrechlichen Glashause sitze, nicht mit Steinen werfen. Diese mehr als deutliche Anspielung auf das verklausulierte Sicherungssystem, mit dem Frankreich sich erneut zu umgeben versucht, enthält zugleich eine scharfe Spitze gegen England, das sich jetzt den Sowjets mit Haut und Haaren verschreiben wolle, soweit man jedenfalls nach den Erklärungen eines Chamberlain im Unterhaus zu urteilen vermag.

Man will in Rom den endgültigen Abschluß eines englisch-französisch-sowjetrussischen Bündnisses abwarten, bevor man ein endgültiges Urteil fällt. Aber schon heute glaubt man aus der ganzen Art und Weise, in der die demokratische Weltpresse sich gebärdet und in der die Demokratien als solche über politische Hintertreppen sich zu schaffen machen, das Urteil dahin voraussagen zu können: die anderen wollen den Krieg. In dieser Auffassung wird man bestärkt auch durch die neuen militärischen Maßnahmen Frankreichs in Nordafrika und vor allem durch aufsehenerregende Informationen über die Anlage von Flottenstützpunkten in verschiedenen strategisch wichtigen Gegenden Griechenlands.

Die Polizei von Toulouse konnte jetzt endlich eine von einem rotspanischen Flüchtling angeführte Diebesbande unschädlich machen, die seit einem Jahr eine Konfektionswarenfabrik systematisch bestohlen hat.

Beim Ueberschreiten der Reichsgrenze hat der Kgl. italienische Minister des Aeußern Graf Ciano an den Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop ein Telegramm gerichtet.

33 Matrosen des amerikanischen U-Bootes gerettet

Dramatischer Zwischenfall bei den Rettungsarbeiten

Rettung in letzter Stunde

Newyork, 25. Mai. Sofort nach Rettung der ersten sieben Ueberlebenden des Unterseebootes „Squalus" wurde die Rettungskammer abermals hinabgelassen. Sie brachte diesmal weitere neun Mann ans Tageslicht. Beim Wiederauftauchen wurde die Rettungskammer beide Male von der Mannschaft des U-Boot-Hebeschiffes mit Freudenrufen begrüßt. Alle Geretteten konnten ohne Hilfe die Rettungskammer verlassen und sich auf Deck begeben.

Bei ihrem dritten Versuch, an das gesunkene U-Boot heranzukommen und das Rettungswerk fortzusetzen, gelang es, durch die Rettungskammer weitere neun Ueberlebende ans Tageslicht zu bringen.

Die eingesetzte Rettungskammer nahm nach dem vierten Abstieg die letzten acht Überlebenden auf. Als die Rettungsglocke jedoch von dem U-Boot-Hebeschiff Falcon emporgezogen wurde, verfing sich plötzlich ein Tau und die Glocke blieb etwa 150 Fuß unter der Oberfläche stecken.

Die letzten acht Überlebenden wurden kurz nach Mitternacht geborgen, nachdem die neun Tonnen schwere Rettungsglocke vier Stunden lang in 50 Meter Tiefe geschwebt hatte, weil sich das Hebetau verfangen hatte.

Während dieser Zeit war es den Tauchern nach mehreren vergeblichen Versuchen geglückt, den in der Glocke eng zusammengepferchten und kurz vor der erhofften Rettung erneut vom Erstickungstod bedrohten Marinesoldaten Luft zuzuführen. Nach langen, für die Eingeschlossenen qualvollen Stunden gelang es endlich vom U-Boot-Hebeschiff „Falcon" aus zwei Schläuche in die Glocke einzuführen, den einen für die Luftzufuhr, den anderen für den Luftabzug. Dadurch konnte ein zweites Unglück verhütet werden.

Sämtliche 33 Ueberlebenden sind im Schiffshospital des Kreuzers „Brooklyn" untergebracht. Die Aerzte glauben, daß alle mit dem Leben davonkommen werden, wenn auch einige in furchtbarem Zustand darniederliegen. Das Gesicht des einzigen vernehmungsfähigen Überlebenden, des Obermaaten Bland, war, als er die Katastrophe vor dem inzwischen eingesetzten, aus hohen Seeoffizieren bestehenden Untersuchungsausschuß beschrieb, purpurrot angelaufen.

Bland, der 31 Stunden in dem gesunkenen „Squalus" eingeschlossen war, hatte Mühe, zu sprechen. Er erzählte, daß das durch ein defektes Ventil hereinstürzende Wasser erst eine Minute nach Tauchbeginn bemerkt wurde. Viele verdankten ihr Leben heute der übermenschlichen Kraft eines Mannschaftsmitgliedes, das die Stahltür zwischen dem überfluteten Mannschaftsraum und dem Vorderschiff schloß, als das gesunkene Unterseeboot plötzlich um 45 Grad kippte.

Unter den Geretteten befinden sich auch der Kommandant des „Squalus", Naquin, der das Schiff als Letzter verließ, sowie drei von den fünf Offizieren. Zwei der drei Zivilisten, die an Bord waren, kamen um, ebenso der Olympiakämpfer Patterson.

Die Taucher sollen sämtliche Luken des „Squalus" öffnen, um die Leichen der 26 Ertrunkenen zu bergen und womöglich die Ursache der Katastrophe festzustellen.

2 Sonderzüge aus Schwerte!

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Am 3. und 4. Juni vereinigt sich die Bewegung des Kreises Iserlohn in der schönen Waldstadt zum Kreistag der NSDAP. Es wird eine Demonstration der geballten Kraft! Für dieses Großereignis unseres Bezirkes hat der Iserlohner Graphiker Alfons Destadt ein Plakat und eine Plakette entworfen. 40 000 Plaketten kommen zum Verkauf. Aus der Veranstaltungsfolge weisen wir heute auf die große Filmvorführung hin. Im Rahmen des Volksfestes auf der Alexanderhöhe wird der Film „Kameraden auf See" im Freien vorgeführt. Er wird auf eine sieben mal neun Meter großen Leinwand projiziert.

Wir haben gestern an dieser Stelle mitgeteilt, das sechs Sonderzüge aus dem ganzen Kreisgebiet nach Iserlohn fahren. Diese Zahl hat sich um einen Zug vermehrt. Es fahren Züge aus Hohenlimburg und Menden, des weiteren ein Zug Sonntags morgens aus Schwerte und ein anderer aus Ergste. Sonntagnachmittags laufen ebenfalls Sonderzüge von Hohenlimburg und Menden in Iserlohn ein. Aus Schwerte trifft am Sonntagmittag in der Zeit zwischen 12 und 12.30 Uhr ein Sonderzug in der Kreisstadt ein. Alle Teilnehmer vereinigen sich zu dem großen Aufmarsch im Hans-Bernsau-Stadion, wo Kreisleiter Menze und der Gauleiter des Gaues Düsseldorf, Staatsrat Florian, der in der Kampfzeit als erster Redner der Bewegung eine größere Versammlung in Iserlohn durchführte, sprechen werden.

Partei- und Volksgenossen! Bereitet Euch vor auf den Kreistag in Iserlohn!

Was meinte Chamberlain?

Von maßgebender Seite wird in Ergänzung der wenig aufschlußreichen Erklärung des Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß im großen eine Uebereinstimmung zwischen der britischen, französischen und sowjetrussischen Regierung über den Grundsatz der gemeinsamen Abwehr eines Angriffes erzielt worden sei. Ueber den Inhalt der angeblich erzielten grundsätzlichen Uebereinstimmung legt man sich bei den hiesigen maßgebenden Stellen große Zurückhaltung auf. Es wird lediglich erklärt, daß eine militärische Tripelallianz nicht vorgesehen sei, daß dagegen mit dem Abschluß eines „Anti-Angriffspaktes" zwischen Großbritannien, Frankreich und Sowjetrußland gerechnet werden könne, der vorsehen soll, daß die drei Mächte sich im Falle eines direkten Angriffes gegenseitigen Beistand zusichern.

Wieweit nun diese Beistandsgarantie automatisch in Kraft tritt, oder aber von der vorhergehenden Entscheidung des Völkerbundsrates oder von anderen Bedingungen abhängig gemacht wird, scheint noch nicht geklärt zu sein. Ferner soll angeblich auch eine gemeinsame Beistandsgarantie für die baltischen Staaten vorgesehen sein, auf die die Moskauer Regierung entscheidenden Wert legt.

Aus der Unterhauserklärung Chamberlains und den zögernden Mitteilungen der amtlichen Stellen läßt sich kein rechtes Bild über die Form und das Ausmaß des in Aussicht genommenen Dreimächtepaktes machen. In der Chamberlain-Erklärung ist allgemein aufgefallen, daß der Ministerpräsident zwar der Hoffnung auf ein baldiges völliges „Agreement" Ausdruck verlieh, jedoch mit keinem Wort eine bereits vollzogene grundsätzliche Uebereinkunft zwischen den drei Mächten erwähnte.

Die britisch-sowjetrussischen Verhandlungen sind von einem derartigen Nebel von Propaganda, Stimmungsmache und Tendenzmeldungen umgeben, daß in dem fortgesetzten Wechsel zwischen größtem Optimismus und pessimistischer Beurteilung der Erfolgsaussichten nur schwer der jeweilige Stand der Verhandlungen zu erkennen ist. In Londoner diplomatischen Kreisen wird allerdings damit gerechnet, daß die britisch-sowjetrussischen Verhandlungen in der einen oder anderen Form zu einer Einigung und zu einem Dreimächte-Agreement führen werden. Man weist darauf hin, daß die Londoner Regierung sich so weit in die Verhandlungen mit Moskau eingelassen habe, daß aus innen- und außenpolitischen Gründen ein erfolgloser Ausgang der Verhandlungen tatsächlich für die Regierung unmöglich geworden ist.

Witz der Weltgeschichte

Widerlicher „Royalismus" der jüdisch-bolschewistischen Schreiberlinge

Newyork, 25. Mai. Die vagen Erklärungen Chamberlains vor dem Unterhaus über die Möglichkeit einer englischen Zustimmung zum Sowjetpakt haben allein schon genügt, die Judenpresse der Vereinigten Staaten in hellste Verzückung zu versetzen. Die Hoffnung auf die von dem Weltjudentum innigst ersehnte Verkuppelung des britischen Königreiches mit dem Sowjetstaat hat die jüdisch-bolschewistischen Schreiberlinge jegliche taktische Klugheit vergessen lassen. Sie malen ein so rosaro tes Zukunftsbild von dieser Ehe des stolzen Großbritannien mit dem Lande der Zarenmörder an die Wand, daß selbst die verblendetsten Einkreiser in London nur ein kräftiger Whisky vor dem Uebelwerden bewahren wird.

Das äußere Zeichen dieser jüdischen Sowjetliebe bekommt — ein wahrhafter Witz der Weltgeschichte — das englische Königspaar zu verspüren. Während König Georg und seine Gemahlin bisher aus der natürlichen jüdischen Einstellung heraus eine ausgesprochen „schlechte Presse" in Amerika hatten, ist dies jetzt genau in das Gegenteil umgeschlagen. Die Zeitungen bringen heute mit einem Schlage seitenlange, bebilderte und vor Ergebenheit triefende Berichte über die Reise.

Warschauer Unsinn

wird nach London und Paris exportiert

Danzig, 25. Mai. Der „Danziger Vorposten" zieht nach der Beisetzung des schuldlosen Opfers polnischer Psychose die Schlußfolgerung und setzt sich dabei mit den Methoden der Warschauer Lügenzentrale auseinander, die nur zu gern sehr offene Ohren in London und Paris findet. Obgleich man überall in Europa, im besonderen aber auch in London und Paris, über die Rechtsverhältnisse des vollständigen deutschen Staatswesens Danzig genau Bescheid wisse, übernehme man dort im vollen Bewußtsein der Fälschung die Warschauer Darstellung, als gebe es in der Freien Stadt neben dem deutschen Danzig noch ein „polnisches Gdansk".

Die deutschfeindliche Agitation in London und Paris verwende in der Behandlung der Danziger Frage die in Warschau fabrizierten Formulierungen „polnischer Oberkommissar in Danzig", „polnische Behörden in Danzig", „amtliche polnische Untersuchungen auf Danziger Boden", „polnische Zollhäuser auf Danziger Gebiet", „die Danziger Regierung entschuldigt sich beim polnischen Oberkommissar in Danzig" usw. Man wolle damit den Eindruck erwecken, als gebe es wirklich „polnische Hoheitsrechte in Danzig", die durch die Eingliederung Danzigs in das Deutsche Reich verlorengehen könnten.

Dazu stellt der „Danziger Vorposten" fest, daß solche Behandlungen unsinnig sind.

Der Generalrat der belgischen Sozialdemokratischen Partei wählte den früheren Finanzminister Henry de Man zum Parteivorsitzenden als Nachfolger des im Dezember verstorbenen Vandervelde.

Polnische Selbstbesudelung

Was einem Warschauer Schmierfink erlaubt ist

Warschau, 25. Mai. Es gibt keine Stadt in Polen, in der es nicht zahlreiche Denkmäler deutscher Kultur gibt. Kein Wunder, wenn man sich daran erinnert, daß sämtliche polnischen Städte ihr Entstehen und ihr Antlitz deutschen Einwohnern verdanken. Diese geschichtlichen Erinnerungen sieht man allerdings in Polen heute höchst ungern.

Soweit aus diesen Städten, die jahrhundertelang nach deutschem Recht von deutschen Bürgern verwaltet worden sind, Träger hervorragender Namen hervorgingen, hat sich allerdings die polnische „Wissenschaft" eifrig bemüht, aus diesen Deutschen Polen zu machen. Beispiele für diesen nachträglichen Versuch und die Verfälschung des nationalen Charakters hervorragender deutscher Männer, die in Städten des früheren polnischen Königreiches gewirkt haben, sind der Nürnberger Veith Stoß, der zeitweise in Krakau lebte, und der Thorner Kopernikus.

Die polnische Presse hält es jetzt für angebracht, die Behauptungen zu wagen, daß alle großen deutschen Leistungen im Grunde ihre Wurzel im Slawentum haben. Zu welch grotesken Behauptungen man sich dabei polnischerseits versteigt, zeigt ein Aufsatz des Warschauer Blattes „Wieczor Warszawski".

Das Blatt will die völlige Abhängigkeit der deutschen Kultur vom Slawentum nachweisen und schreibt wörtlich: „Die Germanen bilden gar keine Rasse, sondern sind eine Unterrasse. Sie sind aus einem völlig wertlosen Ableger der Kelten entstanden. Die Deutschen hätten in der Geschichte überhaupt keine Rolle gespielt, wenn sie nicht auf rassisch und kulturell höhere Elemente gestoßen wären, mit denen sie sich vermischt hätten.

Eines dieser Elemente waren die romanisierten Gallier in Frankreich, ein zweites die Westslawen. Karl der Große schämte sich, und mit Recht, ein Deutscher zu sein. Er bemühte sich, nur Latein zu sprechen und für einen Gallier oder Franzosen zu gelten. Dasselbe tat tausend Jahre später Friedrich der Große, der nur französisch sprach und seine Verachtung für die Deutschen nicht verbarg. Durch seine Verachtung für die Deutschen und das Germanentum zeichnete sich auch Nietzsche aus, der in den Augen der heutigen Deutschen der größte Philosoph ist. Er betonte stolz, daß er viel Blut der Herrennation der Polen in sich habe.

Alles, was in der deutschen Geschichte schöpferisch und wertvoll war, stammte aus slawischer Quelle. Die Hohenzollern waren nur deshalb eine hervorragende Dynastie, weil sie Jagellonenblut in den Adern hatten, ebenso wie die Habsburger. Feldmarschall Hindenburg ist in Posen geboren und erzogen und hat hier unter dem Einfluß der höheren polnischen Kultur die Werte in sich entwickelt, die ihn später berühmt werden ließen. Die deutsche Armee kann man sich ohne Anführer polnischer Herkunft gar nicht vorstellen, da die Deutschen keinerlei Führungseigenschaften besitzen und als primitive Rasse nur zum blinden Gehorsam geboren sind.

Bei derartigen Gedankengängen ist es gar nicht verwunderlich, daß dieser menschen- und geschichtskundige „Warschauer Schmierfink" im weiteren unseren General von Brauchitsch als Polen reklamiert.

Und es bleibt nur übrig zu sagen: Wir müssen diese Sinnlosigkeiten einmal wiedergeben, um festzustellen, welchen moralischen und geistigen Tiefstand ein Volk erreichen kann, das einmal einen Pilsudski zu den Seinen rechnen konnte.

Zweifacher Kindesmord

Verbrecherische Mutter legte einen Zimmerbrand an

Aachen, 25. Mai. Vor dem Schwurgericht in Aachen begann am Donnerstag die Hauptverhandlung gegen die 23jährige Ehefrau Rosalie Meeßen geb. Babetzki und den 39jährigen Andreas Elkenhans, beide aus Stolberg, die der vorsätzlichen Brandstiftung mit Todeserfolg für die beiden fünf Monate und 18 Monate alten Kinder der Frau Meeßen und des Mordes an diesen beiden Kindern angeklagt sind. Die Verhandlung ergab ein furchtbares Bild von den asozialen und verbrecherischen Trieben, durch die die beiden Angeklagten sich bei ihrer furchtbaren Tat hatten leiten lassen.

In den Abendstunden des 19. November v. J., einem Samstag, wurden die Bewohner des Hauses, in dem die Meeßen wohnte, durch starken Qualm, der aus der Wohnung der Angeklagten drang, aufgeschreckt. Als man die verschlossene Wohnungstür aufgebrochen hatte, fand man die beiden Zimmer der Wohnung dicht vergualmt vor. Der Zimmerbrand, hervorgerufen durch einen mit glühender Brikettasche und Lumpen gefüllten Pappkarton, konnte schnell gelöscht werden. Als man sofort die beiden allein anwesenden kleinen Kinder der Meeßen herausschaffte, war bei ihnen bereits der Tod eingetreten, und zwar, wie der Arzt einwandfrei feststellte, durch Kohlenoxydgasvergiftung. Die Ermittlungen ergaben, daß die Angeklagte den Brand vorsätzlich herbeigeführt hatte, um sich der Kinder zu entledigen. Bei der Vorbereitung der Tat hatte ihr der Angeklagte geholfen.

Die Ehefrau Meeßen hatte im Jahre 1935 im Munsterlager ihren Ehemann kennengelernt. Sie hatte damals bereits ein Kind und erwartete ein zweites, so daß die beiden bald heirateten. 1937 zogen sie, als der Mann erwerbslos wurde, nach Stolberg, der Heimat des Ehemannes. Das voreheliche Kind Anneliese hatte nun eine wahre Leidenszeit durchzumachen. Von der Frau wie auch von dem Manne wurde das Kind ständig in der gröbsten Weise mißhandelt. Beide mußten sich wegen der Kindesmißhandlung am 3. Februar vergangenen Jahres vor der Jugendschutzkammer verantworten, von der der Ehemann zu einem Jahr Gefängnis und die Ehefrau zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurden.

Während der Ehemann seine Gefängnisstrafe absitzen mußte, erhielt die Angeklagte Strafaufschub. Die Frau gebar inzwischen ihr drittes Kind. Zwei Monate später ließ sie sich in Beziehungen mit dem Mitangeklagten Andreas Elkenhans, einem Vetter ihres Mannes, ein. Der 39jährige Elkenhans war verheiratet und hatte fünf Kinder. Er stammt aus einer Trinkerfamilie. Die Frau befürchtete von ihrem Ehemanne, dessen Strafentlassung im Dezember bevorstand, mißhandelt zu werden. Sie faßte nun den Plan, von Stolberg fortzuziehen. Elkenhans, der mit seiner Frau in Unfrieden lebte, sollte mit ihr nach Hamburg ziehen. Dem standen jedoch die beiden jüngsten Kinder der Frau Meeßen — die Tochter Anneliese war inzwischen der Gewalt der unnatürlichen Mutter entzogen worden — hindernd im Wege.

Bei beiden reifte nun der Plan, die Kinder beiseite zu schaffen. Das erste Vorhaben, sie mit Essigessenz zu vergiften, wurde nicht ausgeführt. Man beschloß dann, in der Wohnung der Meeßen einen Zimmerbrand zu verursachen, so daß die Kinder durch den dabei sich entwickelnden Rauch erstickten. Mit einer geradezu teuflischen Zielsicherheit setzten die beiden diesen Plan ins Werk. Am Abend des 19. November v. J. schüttete die Frau Meeßen glühende Asche in einen Pappkarton, deckte ihn mit Lumpen zu und verließ dann die Wohnung, die sie vorher abschloß. Während für die bedauernswerten Geschöpfe das Ende nahte, hielt sich die Angeklagte in der Wohnung des Elkenhans auf, wo sie sich vor der Familie einen harmlosen Anstrich gab. Sie brachte es fertig, zu scherzen und mit einer älteren Tochter des Elkenhans zu tanzen.

Von den 16 zur Hauptverhandlung geladenen Zeugen wurden nur zehn vernommen. Zwei medizinische Sachverständige äußerten sich über die Todesursache der Kinder und den geistigen Zustand der beiden Angeklagten. Es handele sich bei ihnen um asoziale Personen. Bei der Frau Meeßen liege zwar eine sehr leichte angeborene Geistesschwäche vor, doch sei sie für die Tat voll verantwortlich. Sie habe sie zielbewußt durchgeführt. Elkenhans, der aus einer erbkranken Familie stammt, leide an angeborenem Schwachsinn. Bei ihm bestehe die Möglichkeit des Vorliegens von Voraussetzungen des § 51 Abs. 2. Beide zeichneten sich durch Gefühlsarmut aus.

Paris über Polen erschreckt

Beschwörungen im Gewand deutschfeindlicher Perfidie

Paris, 25. Mai. Die französische Presse widmet dem neuen Danzig-polnischen Zwischenfall breiten Raum. Bei der französisch-englischen Solidarität mit diesen Schmutzereien werden wir stets die polnischen Darstellungen vor denen Danzigs bevorzugt sehen. Wie unangenehm den Franzosen die Schandtaten verrückter Polen sind, geht aus vorsichtig in das Gewand von Verteidigungsreden gekleideten Appellen an die polnische Vernunft hervor. Man unterstreicht, daß es nicht im wahren Interesse Polens läge, Unruhen dieser Art zu provozieren. Für die Warschauer Regierung könne es doch nur vorteilhaft sein, wenn ihre Beamten ohne die geringste Ungeschicklichkeit „wie in der Vergangenheit" die Zollkontrolle ausüben.

Man habe den Eindruck, daß die Grenzzwischenfälle geradezu zweckmäßig die deutsche Haltung fördern. Der Ton der deutschen Presseangriffe gegen Polen, so meint das Journal, weise dieselben Züge auf, wie gelegentlich der Ereignisse, die zur Auflösung der Tschecho-Slowakei führten.

Daß die Gewissenlosigkeit der französischen Presse soweit geht, Deutschland der bewußten Opferung von Volksgenossen zwecks Unruhestiftung zu beschuldigen, sei als Charakteristikum niedriger gehängt.

Die versteckten Lamentationen französischer Blätter gleichen der Bestürzung eines Rennreikers, der seinen Gaul erst mit Kaffeebohnen dopt und dann fürchten muß, abgeworfen zu werden. Denn eindeutig steht fest, daß die bekannten bedenklichen Züge des polnischen Nationalcharakters sich in der Art losgelassener Form erst von dem Augenblick an äußern, da die Versailles-Entente die polnische Republik ihres (praktisch gegenstandslosen) Schutzes versicherte.

So ist — trotz der leider oft erfolglosen Bemühungen der Warschauer Regierung um Zügelung der dunklen Deutschenfressergestalten — in Oberschlesien und im Weichselland schon immer Verfolgung und Bedrückung der Deutschen festgestellt worden. Aber solch tückische Mordtaten, wie die von Danzig, gibt es erst, seit Polen das französisch-englische Konto getrost zu belasten instandgesetzt wurde.

Das Blut des Danzig-Deutschen Grübnau kommt auf das Haupt der Westeuropäer, die eine Aera der Bewaffnung von Diplomaten mit Armeepistolen einleiteten. Deutschland hat hier nicht „inspiriert", wie der Berliner Vertreter des Journal dies zu behaupten sich erdreistet. Und wenn eine Aehnlichkeit der heutigen Erscheinungen mit den Erfahrungen mit dem Benesch-Staat in Paris vermerkt wird, dann nicht durch deutsche Schuld, sondern abermals als Frucht des weltgeschichtlichen Verbrechens derer von Versailles. Danzigs politische Lage ist nun einmal ein Produkt jener Friedenspfuscherei, von der die Entente zwar heute öffentlich abrückt, die sie aber doch mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Erneute Ausschreitungen

Schwer- und Leichtverletzte, Verhöre, Haussuchungen

Warschau, 25. Mai. In Konstantynow bei Lodz kam es zu größeren Ausschreitungen gegen Deutsche. Zu welchen Folgen diese Ausschreitungen geführt haben, ließ sich im einzelnen noch nicht feststellen, da von polnischer Seite alles getan wird, um zu verhindern, daß irgendwelche Nachrichten aus Konstantynow hinausgelangen. Zu diesem Zweck sind in Konstantynow die örtlichen Führer der deutschen Volksgruppe festgehalten worden. Daß die Ausschreitungen größeres Ausmaß angenommen haben, geht aus der polnischen Presse hervor, die von zehn bis zwanzig Schwer- und Leichtverletzten und von zahlreichen demolierten Häusern berichtet. Um die Verantwortung von den aufgehetzten polnischen Elementen abzulenken, versuchen einzelne polnische Blätter, ihre Leser glauben zu machen, daß es in Konstantynow zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Gruppen der dortigen Deutschen (!!) gekommen sei.

In Lodz fanden in der Hauptgeschäftsstelle des „Deutschen Volksverbandes", der größten Deutschtumsorganisation Mittelpolens, und bei einzelnen Vorstandsmitgliedern dieser Organisation erneut Haussuchungen statt, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend andauerten und zur Beschlagnahme der Mitgliederlisten führten. Einzelne Mitglieder des Deutschen Volksverbandes wurden mit Unterbrechungen von früh an bis 3 Uhr nachts verhört, um dann wieder auf freien Fuß gesetzt zu werden.

Der Fall Kulangsu

Japan bleibt hart

London, 25. Mai. Wie aus Hongkong gemeldet wird, sind die Verhandlungen zwischen den japanischen, britischen, französischen und amerikanischen Marinekommandanten über die Truppenzurückziehung aus der Internationalen Niederlassung von Amoy, Kulangsu, am Mittwoch ergebnislos abgebrochen worden. Wegen der sich zuspitzenden Lage würden immer mehr Kriegsschiffe in Amoy zusammengezogen. Dort lägen bereits fünf britische, zwei amerikanische, drei französische und acht japanische Kriegsschiffe vor Anker.

Anregungen müssen verarbeitet werden

Die Pariser Presse glaubt an eine Einigung in 10 Tagen

Paris, 25. Mai. Die Pariser Presse baut auf die Unterhauserklärung Chamberlains grundsätzlich sehr zuversichtliche Kommentare für den weiteren Ablauf der englisch-französisch-sowjetrussischen Verhandlungen auf. Man erklärt allgemein, daß England sich nunmehr im Prinzip dem französischen Kompromißplan angeschlossen habe, daß allerdings noch eine gewisse Zeit — man spricht von zehn Tagen — dahingehen werde, bis man zu einer wirklichen Einigung kommen werde. Die Blätter betonen, es bestätige sich, daß in dieser französischen Kompromißformel ähnliche Bedingungen für die Auslösung des Paktmechanismus vorgesehen seien, wie das bereits für den französisch-sowjetrussischen Pakt gelte.

Damals habe man, so meint man in Paris, die Hauptschwierigkeit schon hinter sich gelassen, und man verbreitet geflissentlich die Ansicht, daß die Sondierungen bei den Regierungen in Warschau und Bukarest über deren Haltung zu dem neuen Projekt keine neuen Schwierigkeiten ergeben hätten. Es bleibe also nunmehr nur noch die Aufgabe übrig, dem Projekt des kommenden Dreierpaktes seine endgültige Fassung zu geben, bevor es der Moskauer Regierung übermittelt werden wird.

Dieser Aufgabe widmen sich die Experten des Foreign Office. Es handelt sich hierbei, so versichert man in Paris, im wesentlichen darum, die britischen, französischen und sowjetrussischen Anregungen, die in den letzten Vorschlägen enthalten waren, miteinander zu verschmelzen. Wenn man im Foreign Office mit dieser Redaktionsarbeit fertig sein wird, erwartet man die Ueberreichung des Resultats am Quai d'Orsay. Dort wird man ebenfalls diese englische Ausarbeitung einer sorgfältigen Prüfung unterziehen, und dann wird sowohl die englische wie die französische Regierung gleichzeitig der sowjetrussischen Regierung dieses Projekt als gemeinsamen Vorschlag überreichen. Der britische Botschafter William Seeds in Moskau wird den Vorschlag an Ort und Stelle überbringen, während Außenminister Bonnet den hiesigen Sowjet-Botschafter in Kenntnis setzen wird.

Uebrigens haben die Dementis der polnischen Telegraphen-Agentur einen schönen französischen Traum zerstört, der noch gestern in den Pariser Abendblättern zu lesen war. Die Blätter hatten nämlich behauptet, daß Polen und Rumänien ihr Bündnis, das seiner Grundanlage nach allerdings gegen Osten, das heißt gegen Sowjetrußland, gerichtet war, nunmehr „für alle Fälle und Richtungen" abgeändert hätten. Man zieht sich nun in Paris aus dieser, durch das polnische Dementi geschaffenen Verlegenheit dadurch heraus, daß man behauptet, die Meldungen über die Umgestaltung des polnisch-rumänischen Bündnisses seien „nur verfrüht" gewesen.

Volksgesundheit und Werbung

Gesundheitsführung und Wirtschaft Hand in Hand

Berlin, 25. Mai. Auf einer Großkundgebung des Werberates der deutschen Wirtschaft am Donnerstagnachmittag in der neuen Aula der Berliner Universität sprachen Reichsgesundheitsführer Staatsrat Dr. Conti, der Präsident des Reichsgesundheitsamtes Prof. Dr. Reiter und der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft Prof. Dr. Hunke in grundlegenden Ausführungen über das Thema Volksgesundheit und Werbung. Diese erste derartige Kundgebung des Werberates ist hauptsächlich deshalb veranlaßt worden, weil zurzeit die hier zur Erörterung gelangten Fragen häufig von unzuständiger Seite in der Oeffentlichkeit behandelt worden sind und nunmehr auch nach außen hin zu einer endgültigen Klarstellung gelangten.

---

329 Kinder, die unter der roten Herrschaft nach England verschleppt worden waren, trafen am Mittwoch in Bilbao ein, um nun endlich wieder mit ihren Eltern vereint zu werden.

Aus Stadt und Land

MAI
26
FREITAG

Zum Geleit:

Wer liebend sich ans Nächste hält und will nur das gewinnen, umfaßt darin die ganze Welt, und Gott ist mitten drinnen.
Friedrich Rückert.

Gedenktage:

1923 Albert Leo Schlageter von den Franzosen erschossen.

Wetter:

Wechselnd bewölkt.

Mit den starken Nordostwinden hat sich ein Regengebiet vom Ostseeraum über die Mittelgebirge bis nach Süddeutschland vorgeschoben, von dem die südlichen Teile unseres Bezirkes noch gestreift wurden. Durch diese Störungstätigkeit ist auch für Westdeutschland die Beständigkeit der Witterung unterbrochen und es muß für die nächsten Tage mit Bewölkung und gelegentlichem Niederschlag gerechnet werden; die Temperaturen erfahren dabei aber keine wesentliche Aenderung.

Aussichten für Freitag: Um Nord drehende Winde. Bei wechselnder Bewölkung noch meist trocken. Temperaturen im wesentlichen unverändert.

Aussichten für Samstag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine wesentliche Aenderung der freundlichen, aber nicht ganz beständigen Witterung mit nördlichen bis östlichen Winden.

Tageschronik

÷ **Unfälle bei der Arbeit.** Dem Oberbauarbeiter E. K. fiel beim Transport eines schweren Balkens dieser auf den rechten Fuß. Er erlitt einen Knochenbruch. — Auf seiner Arbeitsstelle wurde der Schleifer Alfred W. aus der Ostbergerstraße von einem Förderwagen, der mittels Kranes hochgezogen werden sollte, durch Abrutschen der Kette aber nach unten fiel, am rechten Fuß getroffen. Er erlitt ebenfalls einen Knochenbruch. — Dem Hilfsarbeiter A. Sch. fiel in der Fabrik ein umkippendes schweres U-Eisen auf die rechte Hand. Dadurch zog er sich Quetschungen und eine Sehnenverletzung zu. In allen drei Fällen mußten die Verletzten ins Krankenhaus gebracht werden.

÷ **Schwerer Verkehrsunfall.** Am gestrigen Mittag kam ein Motorrad mit einem Soziusfahrer aus Richtung Geisecke über die Schützenstraße. Kurz hinter der Bahnüberführung fuhr der Motorradfahrer aus bisher noch nicht ganz geklärter Ursache in einen Haufen Kleinschlag. Das Rad kam ins Schleudern. Der Fahrer flog auf das Steinschotter und zog sich einen schweren Schädelbruch zu. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist ernst. Der Soziusfahrer kam mit Hautabschürfungen davon.

÷ **Flußschau der Ruhr.** Die diesjährige Flußschau der Ruhr bis zur Westhofener Brücke findet am 15. Juni 1939 statt. Sie beginnt um 8 Uhr an der Ruhrbrücke in Langschede und endet an der Westhofener Brücke.

÷ **Taten müssen sprechen!** Nicht die augenblickliche Begeisterung über großes Geschehen ist ein Beweis für die Gemeinschaft, sondern die andauernde selbstverständliche Tat, eine Tat, die in Opfer und Leistung dauernd für Deutschland wirkt. Augenblicklich gilt es, vielen Tausenden Kindern ein Freiquartier in unserem Gau zu stellen. Bekenne Dich zur Tat, nimm ein Kind auf!

÷ **Schutz für Dich!** Tausende von Volksgasmasken warten darauf, das deutsche Volk in der Gefahr zu schützen. Auch für Dich ist eine dabei! Hier geht es nicht um ein Geschäft, sondern um Deinen persönlichen Schutz und um den Schutz Deiner Familie. Denk daran und bestell die Volksgasmaske!

÷ **Kein Titel und kein „Herr" als Anrede unter Parteigenossen.** In dem neuen Schulungsbrief der Partei wird zur Frage der Anrede unter Parteigenossen folgendes mitgeteilt: Unter Parteigenossen gibt es nur eine Anrede, und diese lautet: Parteigenosse. Die gegenseitige Anrede mit „Parteigenosse" ist keineswegs eine „intime" Anrede, sondern die Bezeugung eines weltanschaulichen Kameradschaftsverhältnisses. Der Gebrauch von Titeln, z. B. Herr Medizinalrat, ist zwischen Parteigenossen nicht anzuwenden. Als Beispiel dient hier die Anordnung des Stellvertreters des Führers, ihn nach wie vor mit „Parteigenosse Heß" anzureden, nicht etwa Herr Minister.

÷ **Welche Pilze dürfen feilgehalten werden?** Mit Rücksicht auf die in den nächsten Monaten stattfindende Pilzernte wird darauf hingewiesen, daß nur nachstehende Arten als Marktpilze anzusprechen sind: 1. Psalliota (Champianon) in seinen sieben Arten, 2. Cantharelius cibarius Fr. (Pfifferling, Gelbling), 3. Bolatus versipellis Fr. (Rothaus-Röhrling, Rottappe), 4. Boletus edullis Bull (Steinpilz, Herrenpilz), 5. Boletus scaber Bull (Birkenröhrling, Birkenpilz), 6. Boletus variegatis Sw. (Sandröhrling, Sandpilz), 7. Boletus chrysenteron Bull (Rotfüßchen), 8. Boletus subtumensosus L. (filziger Röhrling, Ziegenlippe), 9. Boletus badeus Fr. (Mornenröhrling), 10. Boletus luteus L. (Buttker-Röhrling), 11. Lactarius deliciosus L. (echter Reizker), 12. Tricholoma equestre H. (echter Bitterling), Grünling), 13. Hydnum imbrinatum L. (Rehpilz, Habichtspilz), 14. Bacillus involutes Batsch (kahler Krempling), 15. Clitocnbe mellen Pahl (Hallimasch). — Andere Arten kommen für den

Von Zwiebeln und Holsteiner Sahneschnitzeln

Vierjahresplan im Kampf um Rohstoff- und Nahrungsfreiheit
Vortrag in der Oberschule für Jungen

An den jüdischen Weltbörsen für Lebensmittelpreise hat es sich herumgesprochen: Deutschland braucht Zwiebeln. Das „Geschäft" liegt klar auf der Hand. Seit Wochen verfolgen die in diesen Dingen sehr feinfühligen hebräischen Jobber die Propaganda, die in Deutschland für einen Mehrverbrauch von Heringen eingesetzt hat. Zum Harung gehört natürlich die Zwiebel. Und Zwiebeln hat Deutschland selbst bei einem Normalverbrauch von jeher eingeführt. Ein glattes, schönes Geschäft. Ein gewisser Isidor kabelt seinem Geschäftsfreund, und schon ziehen die Preise für Zwiebeln an den Börsen an.

Diese ganze duftende Geschichte spielte sich unlängst ab und war für den deutschen Lebensmittelverbraucher durch einen empfindlichen Zwiebelmangel spürbar, an den man sich noch erinnern wird. Denn die Tränen über die teuren Zwiebeln stiegen — wie schon so oft auf anderen Gebieten — wieder einmal den ausländischen Geschäftemachern selbst in die roten Aeuglein. Das Berlin von 1939 ist eben nicht mehr das Berlin von neunzehnhundertdazumal, als man noch mit dem deutschen Volk dank seiner Wehrlosigkeit nach Belieben umspringen und sein Schäfchen ins Trockene bringen konnte. Es genügte nämlich im vorliegenden Falle ein Druck auf einen Knopf im zuständigen Ministerium, und alle noch so dicken oder dünnen Zwiebeln des Auslandes blieben vor dem Schicksal, in einen deutschen Magen zu wandern, bewahrt. Gewisse Herren fielen in die gegrabene Grube selbst hinein.

Das eben ist der Unterschied: Verbrauchslenkung, Marktordnung und Erzeugungsschlacht schützen das Deutschland des Dritten Reiches vor allen Schäden, die ihm in der Vergangenheit durch ausländische Konjunktur-Gewinnler ungestraft zugefügt werden konnten. Gerade in den heutigen Tagen der Einkreisung kann man auf diese pflichtgebundene Ordnung der deutschen Wirtschaft ebenso stolz schauen wie auf die Befestigungen im deutschen Westen und unsere Wehrmacht. Wie wäre es ohne Wirtschaftslenkung denn sonst möglich gewesen, daß Deutschland ausgerechnet in einer Zeit, als der Landwirtschaft eine Fläche von der Größe Oldenburgs, 370 000 ha Land, durch Anlagen von Siedlungen, Kasernen, Autostraßen, Flughäfen usw. entzogen wurde, dennoch seine landwirtschaftliche Gütererzeugung von 65% auf 85% erhöhen konnte, auf der anderen Seite aber die ausländische Futtermittel- und Lebensmitteleinfuhr von 5,2 Milliarden RM. im Jahre 1929 auf 1,6 Milliarden RM. im Jahre 1937 herabzusetzen vermochte? Und trotzdem: feste Preise, gerechte und gleichmäßige Verteilung das ganze Jahr hindurch und eine Vorratswirtschaft, die dem Volke eine unerhörte Sicherheit gegenüber allen Angriffen von außen zu geben vermag.

Frau Seifert, die als Abteilungsleiterin für Volkswirtschaft-Hauswirtschaft der NS-Frauenschaft zu den in der Aula der Oberschule für Jungen versammelten Müttern und Vätern der Schüler über diesen Themenkreis und die Bedeutung des Vierjahresplanes sprach, konnte mit Recht sagen: „Es hat noch niemals eine Regierung gegeben, die so verantwortungsbewußt die Ernährung des Volkes sichergestellt hat, wie die nationalsozialistische Regierung es tut." Getreide, Eier, Butter, Käse, Schmalz, Speck, Fleisch, Gemüse, Obst usw. sind in den deutschen Vorratsspeichern immer in genügender Menge vorhanden, sollten sie auch aus ganz bestimmten Abwehrgründen manchmal nur in beschränkter Menge auf den Markt gelangen. Es gibt kein „Von der Hand in den Mund-Leben" für die deutsche Wirtschaft mehr. Das muß sich jede vielleicht dann und wann meckernde deutsche Hausfrau in die Erinnerung rufen. Nicht das Holsteiner Sahneschnitzel, mit dessen Hilfe der Einzelne unter gleichzeitigem Kitzel seines privaten Gaumens sich die täglichen 70% Eiweiß einzuverleiben gedenkt, ist maßgebend, sondern die für die Volksgemeinschaft richtige und nützliche Verwendung der dem deutschen Lebensraum gebotenen Güter: Also in diesem Falle vielleicht einmal Eiweiß in Form von Fisch oder Quarg.

Ebenso bedeutsam und planvoll ist der Kampf, den das Reich um die Freiheit der Rohstoffe führt. Ebenso erbittert wie auf politischem Gebiet die Einkreisung gegen Deutschland betrieben wird, setzte auch auf dem Gebiet der Rohstoffe der Hetz- und Verleumdungsfeldzug des Auslandes gegen die von deutschem Erfindergeist neu geschaffenen Werkstoffe ein. Und weil sich der Jude draußen mit Recht sagt: es bleibt immer etwas hängen, darum erfindet er all die unglaublichen Geschichten von zerkochten Zellwoll-Stoffen, von Wasserrohren, die die Ratten auffressen und so weiter. Zur gleichen Zeit aber stellen die Fabriken des Auslandes selbst diese vielverschriene Zellwolle her, und ausländische Wirtschaftsspionage ahmt eifrigst Stück für Stück die deutschen Werkstoffe nach — die übrigens auch fast sämtlich auf der Weltausstellung in Paris mit dem Grand Prix von ausländischen Gutachtern ausgezeichnet wurden.

Neuerungen stoßen immer auf Gegner. Wie war es denn bei der Eisenbahn, diesem „Werk des Satans", dessen Höllenflammen ja oben ganz deutlich zum Schornstein herausschlugen und bei der Elektrizität oder beim Flugzeug oder beim Luftschiff oder sogar beim Druckknopf? Man kann vielleicht sagen: je größer und bedeutender die Erfindung und der damit verbundene Fortschritt, umso erbitterter zuerst die Ablehnung. Längst hat unsere Chemie in der Herstellung der Stoffe die Natur übertroffen. Ein Kunstseidenfaden von 9000 Meter Länge läßt sich in solcher Feinheit herstellen, daß er nicht mehr als ½ Gramm wiegt. Die Seidenraupe kann das nicht. Ihre Coconfäden sind dreimal so dick. Man denke in diesem Zusammenhang auch an Buna und seine Herstellung für jeden Zweck. Wo Naturgummi längst nicht mehr verwendbar wäre, bewährt sich Kunstgummi glänzend.

Frau Seifert richtete den dringenden Appell an die interessiert folgenden Hausfrauen, endlich der wilden Gerüchtemacherei ein Ende zu machen und sich der eigenen Pflicht und Verantwortung bewußt zu werden. Beschwerden — dort wo sie begründet sind — dienen nur dem Fortschritt, wenn sie an die richtige Stelle geleitet werden und eine Prüfung in den Laboratorien dann die Fehlerquelle auffinden kann. Aber schimpfen, ohne selbst eine schlechte Erfahrung gemacht zu haben, zeigt natürlich nur bösen Willen. Allein aber der gute Wille schafft Werte und Unvergängliches. Dr. E.

Im Banne der Manege

Zwischen Raubtieren und Artisten im Zirkus Holzmüller

Nun hat nach längerer Zeit wieder einmal ein Zirkus Einzug in unserer Stadt gehalten: der Vier-Masten-Zirkus Holzmüller. Er schlägt sein Zelt heute morgen auf dem städtischen Platz an der Hagener Straße auf. Ueber die Darbietungen des Zirkus Holzmüller, der gestern in Unna gastierte, und der heute in Schwerte spielt, lesen wir im „Hellweger Anzeiger":

Aus dem Programm.

Den größten Raum in dem Programm nehmen artistische Leistungen ein. Nach der Eröffnungsmusik des Orchesters zeigen zunächst die Rose's einen Marine-Luftakt, dann wirbeln die drei Jenny's durch die Luft, sich an Händen und Füßen auffangend. Zwei Albertis zeigen einen verwegenen Balanceakt mit einer schönen Frau, dann führen die fünf Barbers ihre Kampfspiele an römischen Ringen vor und schließlich sind es die zwei Basso's mit ihren tollkühnen Darbietungen unter der Zirkuskuppel, die immer wieder den Beifall des Publikums auslösen. Zwischendurch führen dunkelgetönte Frauen und Männer ihre südwestafrikanischen Gauklerspiele vor: sie wandern auf einer Kugel eine steile Fläche hinauf, balancieren in kühnen Schwüngen auf einem dünnen Drahtseil herum und bewegen die schwersten Sachen in raschem Wirbel auf den Füßen. Zwischendurch kommen zwei Clowns mit ihren witzigen und tollen Einfällen und haben damit die Lacher natürlich stets auf ihrer Seite.

Im Mittelpunkt der Tierdressuren steht „Nurmi", der kopfstehende Riesenelefant, den Direktor Holzmüller selbst zu diesen glanzvollen Leistungen dressiert hat. Er steht nicht nur auf Kopf, tanzt nicht nur und macht „Männchen" auf den Hinterbeinen, sondern er hat auch andere gute Manieren. Wenn sich die junge Frau Holzmüller auf den Boden legt, so legt Nurmi sich über sie, ohne sie mit dem riesigen Gewicht zu erdrücken, ebenso stellt er seinen massiven Fuß auf den Körper der Frau, ohne sie zu verletzen. — Recht imponierend ist auch die prachtvolle Löwengruppe, besonders, wenn die Tiere ihren Dompteur wild und falsch anfauchen, sich dann schließlich doch von ihm beeinflussen lassen und willig ihre Kunst zeigen. Der Höhepunkt der Dressur ist, daß er seinen Kopf in den Rachen einer der Bestien legt. — Fräulein Holzmüller reitet auf dem englischen Vollblut „Mazurka" die Hohe Schule und zeigt sich als Könnerin auch mit ihrem schönen Soldatenpferd „Astrid". — Albertos Dalmatiner-Hunde sind eine weitere Dressurleistung, die durch putzige Spring- und Kletterproben der Tiere erwiesen wird.

Das Unternehmen verzichtet auf übermäßige dekorative Aufmachung, wie man sie sonst bei größeren Zirkussen sieht. Dafür bringt er aber dem Publikum viel. Man muß sagen, daß dieser Volkszirkus hält, was er verspricht. Davon zeugt auch der starke Beifall, der fast jede Darbietung begleitet.

÷ **Nikotinarm und nikotinfrei.** Eine neue Verordnung, die am 1. Juli in Kraft tritt, bringt zum ersten Male eine Festlegung der Begriffe „nikotinarm" und „nikotinfrei". Die neue Verordnung schreibt vor, daß als „nikotinarm" nur bezeichnet werden dürfen: 1. Zigaretten, Zigarettentabake und Pfeifentabake, die nicht mehr als 0,6 v. H. Nikotin (bezogen auf die Trockensubstanz) enthalten, 2. Zigarrentabake, Zigarren, Zigarillos und Stumpen, die nicht mehr als 0,8 v. H. Nikotin enthalten. Als „nikotinfrei" dürfen bezeichnet werden: 1. Tabake und Zigaretten, die nicht mehr als 1 v. H. und 2. Zigarren, Zigarillos und Stumpen, die nicht mehr als 0,2 v. H. Nikotin enthalten. Als „natürlich nikotinarm" oder „natürlich nikotinfrei" dürfen Tabake und Tabakerzeugnisse bezeichnet werden, die den erwähnten geringen Nikotingehalt lediglich der Verwendung von nikotinarm oder nikotinfrei gewonnenen Tabakblättern verdanken. Die Verordnung bestimmt in entsprechender Weise, welche Erzeugnisse als „im Rauch nikotinfrei" bezeichnet werden dürfen. Eine ganze Anzahl von besonderen Bezeichnungen muß wegfallen.

÷ **Der unbestechliche Bierdeckel.** Wir lesen in der Zeitschrift „Der Fremdenverkehr": In vielen Gaststätten ist es üblich, daß die bestellten Getränke-, Eß- oder Rauchwaren auf den Bierdeckel des Gastes mit Bleistift markiert werden. Die „Striche" können ausradiert werden (was allerdings nach Feststellung der Gerichte als Urkundenfälschung anzusehen wäre), sie können durch verschüttete Getränke verwischt und unleserlich werden, es können alte Striche eines früheren Gastes dem neuen Gast irrtümlich hinzugezählt werden. Nun hat ein junger Schlosser in Bielefeld den „unbestechlichen Bierdeckel" erfunden und zum Reichspatent angemeldet. Die Erfindung will die Papierdeckel und damit wertvolle Rohstoffe sparen. An ihre Stelle tritt ein Bieruntersatz aus Kunstharz, der mit einem Nummernring versehen ist. Durch Eindrücken von Knöpfen erscheint die Zahl der erhaltenen Getränke, Speisen oder Rauchwaren. Sie kann nur mit Hilfe eines besonderen Keilschlüssels, den der Wirt oder der Kellner bei sich trägt, geändert werden. Der Gast weiß, daß er nicht übers Ohr gehauen wird, weil er Zeuge der Markierung ist. Der Kellner hat die Gewißheit, daß ohne sein Zutun an der Rechnung nichts geändert werden kann. Auf einem Untersatz können zum Beispiel 39 Glas Bier markiert werden — was ja auch für eine ausgedehnte Sitzung genügen dürfte.

÷ **Der Begriff des Angelernten.** Das Landesarbeitsgericht Uerdingen hat zur Frage des angelernten Arbeiters Stellung genommen. Danach ist für den Begriff des angelernten Arbeiters irgendeine Sonderausbildung, die den betreffenden Arbeiter aus der Reihe der ungelernten Arbeiter heraushebt, nötig. (4 Sa. 66/38).

Amt Westhofen

Waldbrand in der Ackersbach.

Westhofen. In einem 30jährigen Fichtenbestand in der sogenannten Ackersbach, zwischen Westhofen und Syburg, entstand gestern gegen 14,30 Uhr ein Brand, der in dem trockenen Untergestrüpp gute Nahrung fand. In kurzer Zeit war eine Anzahl Reichsautobahnarbeiter zur Stelle, denen es gelang, einen Teil der Flammen zu ersticken. Ferner eilte die Westhofener Feuerwehr mit der Motorspritze schnellstens zum Brandort. Die Brandfläche konnte jetzt gänzlich abgelöscht und eine weitere Ausdehnung des Feuers verhindert werden. Die Entstehung des Brandes war noch nicht genau zu klären; es wird vermutet, daß Funkenflug aus einer Lokomotive die Ursache gewesen ist.

Aelteste Einwohnerin gestorben.

Westhofen. Gestern starb im Alter von 90 Jahren die älteste Einwohnerin der Stadt Westhofen, die Witwe Anna Klee, geb. Weller, am Wasserkraftwerk wohnhaft. Bis vor kurzer Zeit erfreute sich die Hochbetagte noch einer seltenen Rüstigkeit.

Ohne Führerschein auf dem Motorrad.

Westhofen. Von der motorisierten Gendarmerie wurde ein junger Mann von hier zur Anzeige gebracht, weil er ein Motorrad steuerte, ohne im Besitze eines Führerscheines und eines Kraftfahrzeugscheines zu sein. Es müßte bald ein jeder wissen, daß solche Verstöße gegen die allgemeine Verkehrssicherheit streng bestraft werden.

Genaue Angaben bei der Viehzählung machen!

Westhofen. Am 3. Juli 1939 findet eine Zählung der Schweine, Schafe, Färsen und Milchkühe statt. Gleichzeitig werden die Kälbergeburten im März, April und Mai 1939, sowie die nicht beschauten Hausschlachtungen von Schaf- und Ziegenlämmern (unter 3 Monate alt) festgestellt. Der Haushaltungsvorstand jeder viehbesitzenden Haushaltung ist für die vollständigen und genauen Angaben bei der Zählung verantwortlich. Die Zählung dient statistischen und volkswirtschaftlichen Zwecken. Es wird gebeten, den ehrenamtlichen Zählern ihre Aufgabe zu erleichtern.

Radfahrer stießen zusammen.

Westhofen. Morgens gegen 6,30 Uhr wurde der 56jährige F. W., der auf einem Fahrrad zur Arbeitsstätte fuhr, auf der Schlageterstraße von einem anderen Radfahrer angefahren. Er kam zu Fall und erlitt eine Gesichtsverletzung, die ärztliche Hilfe erforderlich machte.

Wichtig für Besitzer des SA.-Wehrabzeichens.

Westhofen. Anfang Juni wird die Wiederholungsübung für das SA.-Wehrabzeichen für den Standort Westhofen durchgeführt. Die Besitzer des SA.-Wehrabzeichens (SA.-Sportabzeichens) aus Westhofen (mit Ortsteil Buchholz), Holzen, Garenfeld und Wandhofen, ganz gleich, welcher Organisation angehörend, werden letztmalig aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 3. 6. auf der Dienststelle des SA.-Sturmes 33/259 in den Abendstunden zu melden. Mitzubringen sind Besitzzeugnis, Leistungsbuch und SA.-Wehrabzeichen (Sportabzeichen) -Urkunde. Weitere Auskunft erteilt der Führer des SA.-Sturmes 33/259, Obertruppführer Herms, Westhofen, Am Schlagenstück 10.

Hohes Alter.

Garenfeld. Heute vollendet der Schreinermeister Wilhelm Schäfer in Garenfeld sein 75. Lebensjahr. Auch unsern herzlichen Geburtstagsglückwunsch!

Keine Milde für betrunkene Kraftwagenführer.

Im Bereich des Polizeipräsidiums Dortmund wurden 6 Kraftfahrern die Führerscheine entzogen, weil sie in alkoholbeeinflußtem Zustand ein Kraftfahrzeug steuerten. Die betreffenden Verkehrssünder wurden durch öffentliche Bekanntgabe der Namen angeprangert.

Arbeit für das Leben der Nation

6 Jahre nationalsozialistische Volkswohlfahrt in Westfalen-Süd

Dank an alle Helfer

Am 3. Mai 1933 stellte der Führer die offizielle Gründungsurkunde der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt aus. Damit beauftragte er eine Organisation, seine Gedanken und Bestrebungen einer völkischen Wohlfahrtspflege und Gesundheitspflege in die Tat umzusetzen und damit dem Leben der Nation zu dienen.

Wenn diese Organisation heute auf ein sechsjähriges Bestehen zurückblicken kann, so ist das ein Anlaß, festzustellen, daß von dieser größten sozialen Einrichtung der Welt eine so ungeheure Leistung vollbracht worden ist, daß sie einmalig dasteht. Die NSV. ist heute jedem deutschen Menschen zu einem Begriff geworden.

Wenn der Auftrag des Führers treu erfüllt werden konnte, dann dankt die NSV. dieses dem bedingungslosen Einsatz von unzähligen unbekannten, selbstlosen deutschen Männern und Frauen. Wir danken 37 000 ehrenamtlichen Helfern und Helferinnen, die im Gau Westfalen-Süd Dienst für die NSV. und das WHW. tun, und die durch ihre Arbeit die großartigen Leistungen der NSV. und des WHW. ermöglichten.

Alle Forderungen, die die Zeit an die NSV. stellte, hat sie erfüllt, und mehr als einmal war sie dem Führer bei der Durchführung weltgeschichtlicher Ereignisse, die Rückgliederung der Ostmark ins Reich, Heimkehr des Sudetenlandes, die Besetzung von Böhmen und Mähren und schließlich die Heimkehr des deutschen Memellandes, treue und zuverlässige Helferin.

Jedes Ereignis hat die NSV. auf eine harte Probe gestellt. Diese Probe des raschesten und entscheidenden Einsatzes hat sie jedoch jedesmal erfolgreich bestanden. Wenn mit den Kanonen der Wehrmacht die Gulaschkanonen der NSV. einrückten und hinter den marschierenden Kolonnen die Braunen Schwestern in die heimgekehrten deutschen Lande einzogen, so sind das ruhmvolle Beispiele für die Schlagkraft und Bedeutung dieser Organisation.

Auch im Gau Westfalen-Süd kann die NSV. auf eine stolze Entwicklung zurückblicken. Sie hat hier ein Aufbauwerk durchgeführt, auf das wir alle stolz sein können. Als vor 6 Jahren in unserem Gau die NSV. ihre Arbeit aufnahm, herrschten ungeheure Not und Elend. Die langen Jahre der Arbeitslosigkeit hatte die Menschen nicht nur finanziell ruiniert, sondern sie auch seelisch zermürbt und zerrüttet. Viele alte Helfer der NSV. berichten heute noch erschüttert von der ersten Kartoffel- und Kohlenausgabe an die Aermsten der Armen von damals.

Als erste große Aufgabe übertrug der Führer der NSV. die Durchführung des Winterhilfswerkes unter der Parole „Keiner darf hungern und frieren". Dieses Betreuungswerk war die erste große Bewährungsprobe für die NSV. Durch den ständigen Rückgang der Arbeitslosigkeit und den Neuaufbau unserer Wirtschaft ging die mengenmäßige Betreuung natürlich im Laufe der Jahre zurück. Es konnte aber niemals Aufgabe des WHW. sein, die immer größeren Einnahmen der immer kleiner werdenden Anzahl der Bedürftigen zuzuführen. Eine Ueberbetreuung würde das Gegenteil von dem hervorgerufen haben, was der Führer dem WHW. als Aufgabe stellte, nämlich Erziehung zur Volksgemeinschaft. Deshalb wurden die laufenden Mittel des WHW. in den letzten Jahren planmäßig den großen Aufgaben der nationalsozialistischen Gesundheitspflege und vor allen Dingen dem Hilfswerk „Mutter und Kind" zugeführt. Der Wandel in den Aufgaben drückt sich am sinnfälligsten in dem Wandel der Parole aus, dem „Keiner darf hungern und frieren" der ersten Winterhilfswerke steht heute die Parole „Ein Volk hilft sich selbst" gegenüber. Was an Opfern in diesen Winterhilfswerken zusammengetragen wurde, stellt alle anderen sozialen Gemeinschaftsleistungen weit in den Schatten. Das Winterhilfswerk ist die Tat gewordene Gemeinschaftsidee unseres deutschen Volkes.

Bei der werdenden Mutter und beim kleinsten Kind beginnt die Arbeit der NSV. Hierfür stehen im Gau Westfalen-Süd 291 Hilfsstellen „Mutter und Kind", 187 Dauerkindergärten, zu denen im Sommer noch 70 Erntekindergärten kommen, 104 Schwesternstationen, 18 Mütter- und Kindererholungsheime, eine Jugendheimstätte und eine Anzahl weiterer Heime, die von der NSV. belegt werden, zur Verfügung. In den Kindergärten werden täglich über 20 000 Kinder betreut.

Zahlen sprechen immer eine deutliche Sprache und darum wollen wir aus der Arbeit in Westfalen-Süd einige Zahlen herausstellen, die beweisen, wie unseren Müttern und Kindern geholfen wird.

Durch die Kinderlandverschickung wurden 129 799 Kinder aufs Land und in Heime, in die Müttererholungsheime des Gaues Westfalen-Süd wurden über 13 639 Mütter verschickt. Das bedeutet, daß die NSV. von den 314 552 schulpflichtigen Kindern im Gau Westfalen-Süd bereits 41.26 Prozent verschickte und ihnen somit neue Lebensfreude und Lebenskraft geben konnte.

In den Hilfsstellen „Mutter und Kind" fanden in dieser Zeit 404 445 Mütter mit ihren Säuglingen Rat und Hilfe.

Einen weiteren wichtigen Auftrag erhielt die NSV. von dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Generalfeldmarschall Göring übertragen, und zwar die Durchführung des Ernährungshilfswerkes. Das Ernährungshilfswerk konnte im Gau Westfalen-Süd mit Hilfe der Gemeinden- und Stadtverwaltung 15 Schweinemastanstalten errichten, in denen über 3 200 Schweine gemästet werden. Eine ganze Anzahl Mästereien sind im Bau. Im Gau Westfalen-Süd sollen bis 1940 über 14 000 Schweine eingestallt werden.

Ein Höchstmaß an Einsatzfähigkeit brachte der NSV. das Jahr 1938; die Soforthilfe für die Ostmark nach ihrer Heimkehr ins Reich und die Aufnahme und Unterbringung der sudetendeutschen Flüchtlinge, wovon 8 354 Flüchtlinge, die in 9 Sonderzügen innerhalb von 4 Tagen eintrafen, in den Kreisen des Gaues Westfalen-Süd untergebracht wurden.

Die Arbeit der NSV. ist so ein unzerreißbares Band in der großen deutschen Volksgemeinschaft. Sie dient der Zukunft unseres Volkes und damit dem Leben der Nation. Daher steht über dieser Arbeit das große und schöne Wort „Ewiges Deutschland."

Ferien ohne Sorgen

Hier bleiben eure Opfer für die NSV.

Nicht das Haus allein inmitten eines gepflegten Gartens, nicht einmal die unbestritten schöne landschaftliche Lage des Gebäudes ist in erster Linie ausschlaggebend für das Wohlbefinden unserer hilfs- und erholungsbedürftigen Mütter, wenn sie in einem NSV.-Müttererholungsheim zur vierwöchigen Kur aufgenommen worden sind. Auch das sehr gute Essen tritt als selbstverständliche Voraussetzung hinter der wesentlichen Tatsache zurück, daß das Gefühl für wahres, sorgloses Geborgensein und die Fröhlichkeit des Herzens immer durch die Art der Tagesgestaltung durch die Heimleiterin, einer NSV.-Schwester und durch die von ihr ausgehende Herzlichkeit bestimmt wird. Und dann tun die gemeinsame Freude und das gemeinsame Erlebnis der abwechslungsreich, jedoch ohne laute Hast gestalteten Stunden im Heim, der Mutter sehr wohl. Sie ruht sich aus und wird doch auf andere Gedanken gebracht. Die neue Umgebung gibt ihr Hoffnung und seelische Kraft. Sie vermag nach dem Erholungsaufenthalt die häuslichen Pflichten im Kreise der Familie wieder mit frischen Sinnen und frischen körperlichen Kräften aufzunehmen.

Durch unsere kleinen Opfer als Mitglieder der NSV., die millionenfach gegeben aber ein Viel ausmachen, haben wir mithelfen können, unseren Müttern sorgenfreie Wochen und Erholung zu bereiten. Das macht auch uns stolz und glücklich. Es stehen jedoch noch nicht alle restlos in der NSV. Darum rufen wir auch diesen Volksgenossen zu, sich in die Reihen der NSV.-Mitglieder aufnehmen zu lassen. Der NSV. anzugehören, ist eine selbstverständliche Ehrenpflicht jedes im Reiche Adolf Hitlers Lohn und Brot findenden Arbeiters der Stirn und der Faust!

Großer SA.-Reitertag in Quelle bei Bielefeld

800 Pferde der westfälischen SA. nehmen teil.

Die Prüfungen für den Reiterschein, die in den vergangenen Wintermonaten stattfanden, haben wiederum die Bedeutung der Arbeit der SA.-Reiterei hinsichtlich der vor- und nachmilitärischen Ausbildung klar unterstrichen. Wenn es auch zu jeder Zeit in der SA. darauf ankommen wird, als politische Truppe des Führers sich für die weltanschauliche Ausrichtung unseres Volkes einzusetzen, so ist die SA. darüber hinaus dabei, auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung Vorbildliches zu leisten. Das wird auch der große Reitertag der SA.-Gruppe Westfalen in Quelle bei Bielefeld beweisen. Dieses große Treffen der Reiter der westfälischen SA. am 3./4. Juni in Quelle hat dabei die Aufgabe, jene Volksgenossen für diese Arbeit zu begeistern, die bis heute vielleicht noch wenig oder gar nichts von der Größe und Schönheit dieser Arbeit wissen.

Am Sonnabend, dem 3. Juni, treffen die Teilnehmer an dem Reitertag der SA.-Gruppe Westfalen vormittags in Quelle an. Rund 800 Pferde aus allen Reiterstandarten der SA. werden hier erwartet.

Mit vielseitigen Uebungen und Vorführungen wird der Reitertag seinen Anfang nehmen. Es findet zunächst eine Vorprüfung statt, umfassend Dressur Klasse A, Jagdspringen, Geländeritt Klasse B, der über 8 Kilometer geht, Langstreckenritt 40 Kilometer, bestritten von einem Führer und 10 Reitern mit 1 Pachwagen, 2spännig mit 2 Fahrern. Bis gegen Abend wird es hier interessante Kämpfe geben. Der Sontag wird mit Vorführungen aller Art ausgefüllt sein. Springen, Abteilungsreiten, Freiübungen zu Pferde, Reiterspiele, Gehorsamsübungen und eine Jagd über 4500 Meter werden hier reichlich für Abwechslung sorgen. Den Ausklang des Reitertages wird ein großer Vorbeimarsch bilden.

Zu diesem reitersportlichen Ereignis werden Gäste aus dem ganzen Reich erwartet. So wird u. a. auch der Reichsinspekteur für die Reit- und Fahrausbildung, SA.-Obergruppenführer Litzmann, nach Quelle kommen, um sich hier über den Stand der Ausbildung der westfälischen SA.-Reiterei zu unterrichten. Darüber hinaus wird diese Veranstaltung gewiß auch aus ganz Westfalen Freunde des Pferdesportes nach Quelle bei Bielefeld führen.

Unsere soziale Rundschau

Welche Forderungen hat die Wöchnerin an die Krankenkasse?

Schutz der Anwartschaft auf die Wochenhilfeleistungen.

Die Wochenhilfeleistungen der Krankenkassen sind ein Teil der familienpolitischen Maßnahmen, die der nationalsozialistische Staat zum Schutz von Mutter und Kind durchführt.

Wie jede echte Versicherung macht auch die Krankenversicherung ihre Leistungen davon abhängig, daß eine gewisse Versicherungszeit zurückgelegt ist, bevor der Anspruch auf Versicherungsleistungen entsteht. So muß auch die Krankenkasse vor der Gewährung der Wochen- oder Familienwochenhilfeleistungen prüfen, ob die Versicherte die Vorversicherungszeit zurückgelegt hat, d. h. in den letzten zwei Jahren vor der Niederkunft mindestens 10 Monate reichsgesetzlich gegen Krankheit versichert war. Von diesen 10 Monaten müssen mindestens 6 auf das letzte Jahr vor der Niederkunft entfallen.

Hat die Versicherte in den letzten zwei Jahren vor der voraussichtlichen Niederkunft verschiedenen Kassen angehört, so ist es zweckmäßig, wenn sie schon, bevor sie den Anspruch auf Wochenhilfeleistungen erhebt, von diesen Kassen Bescheinigungen über die Dauer der bei ihnen zurückgelegten Mitgliedschaftszeiten anfordert. Damit wird sie die Abwicklung des Leistungsfalls und die Anweisung der Leistungen zu ihrem und der Kasse Vorteil beschleunigen helfen.

Neben der kostenlosen Bereitstellung des Arztes und der Hebamme sowie der Arzneien (für die hier kein Kostenanteil zu zahlen ist! zahlt die Krankenkasse einen einmaligen baren Entbindungskosten-Beitrag, ein laufendes Wochengeld und ein Stillgeld, wenn die Wöchnerin das Kind selbst stillt.

Es liegt im Interesse von Mutter und Kind und damit auch im Interesse der Volksgemeinschaft, wenn die Wöchnerin auf ihre Gesunderhaltung durch rechtzeitiges Ausscheiden aus der Arbeit und nicht zu frühe Rückkehr in diese achtet. Um der Wöchnerin diese Arbeitspause wirtschaftlich tragbar zu machen, zahlt die Krankenkasse ein Wochengeld in Höhe des 1½fachen Betrages des Krankengeldes für die arbeitsfreie Zeit vor der Entbindung und ein solches in der Höhe des Krankengeldes nach der Entbindung. Die Dauer der Wochengeldzahlung ist auf vier Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung begrenzt. Das Wochengeld wird aber auch schon 6 Wochen vor der Entbindung gezahlt, wenn der Arzt bescheinigt, daß die Entbindung voraussichtlich innerhalb dieser 6 Wochen stattfindet und die Wöchnerin nicht gegen Entgelt arbeitet.

Die Wochengeldzahlung vor der Entbindung erhält die Mitgliedschaft und damit auch die Anspruchsberechtigung, auch wenn sich der Arzt in der Berechnung des Zeitpunktes der Einbindung irrt, die Entbindung also nicht innerhalb 6 Wochen, sondern erst nach z. B. 8 oder 10 Wochen eintritt. Aber auch wenn die Wochengeldzahlung nicht schon von der 6. Woche vor der Entbindung in Anspruch genommen wird, bleiben die Ansprüche auf die gesamten Wochenhilfeleistungen erhalten, wenn die Schwangere nicht vor 6 Wochen vor der Entbindung aus der Beschäftigung ausscheidet. Also auch dann tritt die Krankenkasse für den gesamten Wochenhilfefall ein, wenn die Schwangere 6 Wochen vor der Entbindung aus der Beschäftigung ausscheidet, das Wochengeld aber erst 4 Wochen vor der Entbindung in Anspruch nimmt.

In Gefahr kommen können die Ansprüche aber dann, wenn die Schwangere z. B. 8 oder 10 Wochen vor der Entbindung mit der Arbeit aufhört und in dem Glauben, daß ihren rechtlich einwandfrei erworbenen Wochenhilfeansprüchen nichts geschehen könne, ihre Entbindung abwartet.

In einem solchen Falle liegt zwischen dem Ausscheiden aus der Beschäftigung — also dem Verlassen der Arbeitsstelle — und dem Zeitpunkt der Entbindung ein Zeitraum, für den die Mitgliedschaft nicht erhalten ist. Der Anspruch würde demnach wegen dieser manchmal recht geringfügigen Lücke verlorengehen, ohne daß die Krankenkasse die Möglichkeit hätte, hier trotzdem Leistungen zu gewähren. Dieser Gefahr kann die Schwangere dadurch begegnen, daß sie bei ihrem Ausscheiden den Antrag auf freiwillige Weiterversicherung bei ihrer Kasse stellt. Mit dieser Weiterversicherung überbrückt sie den somit mitgliedschaftsfreien Zeitraum und erhält sich ihre Leistungsansprüche. Dieser Weiterversicherungsantrag muß innerhalb einer Frist von drei Wochen gestellt werden.

Mit der ganzen Gefolgschaft nach Norwegen.

Wenn am 7. Juli die gesamte Gefolgschaft der Maschinenfabrik Gebr. Eickhoff, Bochum, nach der Feier des 75. Werkjubiläums mit dem KdF.-Flaggschiff „Robert Ley" für acht Tage nach Norwegen fährt, dann mag man daraus ermessen, welch großartiger Wandel in Deutschland vor sich gegangen ist. Deutsche Arbeiter, die Gefolgschaft eines einzigen Werkes, fahren mit ihren Frauen auf ihrem eigenen Schiff, und zwar auf einem Dampfer, der in nichts den großen Ueberseeschiffen nachsteht, der ihnen alles bietet, was man sich nur denken und wünschen kann. Deutscher Sozialismus — der Sozialismus der Tat hat hier seine herrlichste Verwirklichung gefunden. Die Maschinenfabrik Eickhoff steht mit dieser großzügigen Tat einzig da, sie, die schon immer die Einrichtungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in reichem Maße in Anspruch genommen hatte, krönt mit diesem Ausflug ihre Bemühungen um die Gefolgschaft.

Gesunde Mädel im Gau Westfalen-Süd

Besuch beim Gesundheitsappell des BdM.

In diesen Tagen finden in allen Einheiten der nationalsozialistischen Jugend die Gesundheitsappelle statt. Der Gesundheitsappell ist im Leben der Jugend des Führers inzwischen eine Selbstverständlichkeit geworden. Eine Jugend und ihre Führung, die sich ihrer Verantwortung um die Zukunft des Volkes bewußt ist, muß sich für die Pflege und Erhaltung des kostbarstes Gutes des Volkes, seiner Gesundheit, einsetzen. Das Gesunde zu fördern, zu pflegen und zu erhalten, ist die wichtigste Aufgabe, nicht erst zu warten, bis Schäden eintreten, die dann um so schwerer und langsamer zu beheben sind. Jeder einzelne im deutschen Volk und auch die Jugend steht heute in dem gigantischsten Lebenskampf, den je ein Volk zu bewältigen hatte. Leistungssteigerung ist darum die größte Forderung unserer Zeit, und dem Ziel dienen auch die im Jahr der Gesundheitspflicht der Hitler-Jugend ergriffenen Maßnahmen, dem dienen die Gesundheitsappelle, die eine wichtige Hilfe in der Gesundheitsführung der Jugend darstellen.

Wir haben die Kameradinnen einer Mädelgruppe bei ihrem Gesundheitsappell besucht. Dabei geht es sogar recht fröhlich zu, und das allein ist schon ein Zeichen, daß die Mädel gesund sind. Mit einem frohen Lied beginnt der Appell, der alle Mädel zunächst um die BDM.-Aerztin versammelt. Dann spricht die Aerztin kurz über den Sinn des Gesundheitsappelles, über die Bedeutung gesunder Lebensführung und Körperpflege zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit.

Dann beginnt die Besichtigung der Mädel, denn der Gesundheitsappell ist keine Untersuchung, sondern nur eine Besichtigung des Gesundheitszustandes der Jugendlichen. Aber diese Besichtigung erfüllt ihre Aufgabe voll und ganz. Alles geht „am laufenden Band". In dem ersten Raum der Schule, in der der Gesundheitsappell stattfindet, kommen zunächst die Zähne an die Reihe. Ein HJ.-Arzt prüft bei jedem Mädel das Gebiß. Die ersten Mädel können gleich weitergeschickt werden, weil ihre Zähne in Ordnung sind. Dann treten bei der einen oder der anderen Kameradin kleine Schäden ein. Diese Mädel werden aufgeschrieben und erhalten später eine schriftliche Aufforderung nach Hause, den Schaden in Ordnung bringen zu lassen. Bei einer Kontrolle, die in einem halben Jahr stattfindet, wird dann nachgeprüft, ob die Mädel für die Behandlung der Zahnschäden gesorgt haben.

Beim Abschluß der Zahnprüfung ist das Ergebnis dann so, daß ⅓ der Mädel allerdings mit mehr oder weniger großen Zahnschäden sich einer Behandlung bei ihrem Zahnarzt unterziehen müssen. Gerade bei diesem Ergebnis wird aber auch klar, welche Bedeutung wieder dem Gesundheitsappell zukommt, der in Zukunft durch die alljährlich wiederkehrende Ueberprüfung auch mithelfen wird, Schäden der Zähne, die oft Ursache vieler schwerer Erkrankungen des gesamten Körpers werden können, zu entdecken und zu beheben.

Aus dem ersten Raum geht es dann in einem Umkleideraum, und im folgenden Zimmer erscheint dann ein Mädel nach dem anderen einzeln im Turnzeug vor der Aerztin. Sie sehen fast alle so frisch und gesund aus, daß die Aerztin schnell in ihrer Arbeit vorwärtskommt. Einige der Mädel bitten die Aerztin um eine gründliche Prüfung, um ganz sicher zu sein, daß sie gesundheitlich auf der Höhe sind. Da horcht die Aerztin ab, beklopft sie, aber die meisten sind ganz gesund. Das Ergebnis des Gesundheitszustandes ist, das von den 110 Mädeln schließlich drei als erholungs- und pflegebedürftig ausgemustert werden. Hier folgt nun eine nochmalige gründliche Untersuchung, und dann wird eine NSV.-Erholung angeordnet.

Zum Schluß sitzen die Mädel noch in langen Reihen auf den Bänken, damit die Füße noch einer besonderen Prüfung unterzogen werden. Die Aerztin gibt da und dort Ratschläge, zeigt den Mädeln Fußübungen zur Kräftigung. Nach zwei Stunden ist der Gesundheitsappell beendet. Lachend und singend gehen die Mädel wieder nach Hause. Eine frohe, gesunde Mädelgeneration wächst hier heran, das war der schöne Eindruck dieses Abends. Daß die Mädel, die Trägerinnen der deutschen Volkskraft, gesund sind, ist sehr wichtig. Gesunde Mädel — gesundes Volk, das ist die Erkenntnis, die der Gesundheitführung im BDM. voransteht.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten!



Zu Bild 1:
Beim Abendschoppen sitzt Herr Ueberklug
mit seinem dicken Freunde Neunmalweise.
Man kritisiert den Weltlauf, schwenkt den Krug,
da stört ein „Glücksmann" ihrer Weisheit Kreise.

„Für nationale Arbeit nehmt ein Los!"
ermuntert freundlich unser Losverkäufer.
Da schießt Herr Neunmalweise auch schon los:
„Verschone mich damit!" ruft er voll Eifer.

Zu Bild 2:
Ein Herr am Nebentisch dem Glücksmann winkt:
„Für nationale Arbeit geb' ich gerne
die Kleinigkeit, selbst wenn kein Treffer blinkt;
ich helfe Arbeit schaffen nah und ferne!"

Herr Neunmalweise und Herr Ueberklug
bespötteln höhnisch lachend ihren Nachbar.
„Da kauf" ich mir doch lieber noch 'nen Krug!"
Den beiden scheint nur, was Gewinn bringt, achtbar.

Zu Bild 3:
Dem Käufer stand nicht nach Gewinn der Sinn,
er wollte mit dem Kauf nur Arbeit schaffen.
Doch sieh: fünfhundert Mark ist sein Gewinn!
Voll Neid die beiden Ueberklugen gaffen.

Die gute Tat schlägt stets zum Glücke aus!
Viel Arbeit gibts im Osten wie im Westen!
Wenn du dein Scherflein gibst, hast du Applaus.
Zuletzt wer lacht, der lacht noch stets am besten!

L. Korn.

Zwischen tausend Gnomen

Geschichten unter Tage von Joh. Kwella

Der Hammer

Jeder Mensch hat irgendeine Leidenschaft — ich bin Sammler. Aber ist sammle weder Briefmarken noch Autogramme, sondern Gegenstände, die einmal eine Rolle in meinem Leben gespielt haben.

So besitze ich einen alten, ausgedienten Hammer, und ich weiß nicht, wie alt er ist; denn als ich ihn vor zwanzig Jahren geschenkt bekam, da sah er genau so aus wie heute.

Ich war damals ein junger Bursche und fürchtete weder Tod noch Teufel. Eines Tages war es aus mit mir, ich war des Lebens müde. Und wer war schuld daran? Ein Mädchen, das nicht mehr von mir wissen wollte, der ich auf einmal nicht mehr fein genug war.

Als ich meinem Kameraden, einem alten und erfahrenen Bergmann, das erklärte, schüttelte er den Kopf.

„Du bist wohl ganz des Teufels!" schnauzte er mich an. „Du willst ein Kerl, ein Bergmann sein und wirst eines Weibes wegen zum Jammerlappen? Ich hatte dich härter eingeschätzt!"

Er holte einen Hammer aus der Gezähkiste hervor.

„Sieh dir den einmal an! Sein Rücken ist breitgeklopft, sonst aber hat er sich nicht verändert, obwohl er es nicht leicht gehabt hat in all den Jahren." Seine Stimme hob sich. „Werde ein Hammer! Hart wie er, und zu jedem Schlag bereit!"

Jahre sind ins Land gegangen, die Episode der Jugendliebelei ist schon lange vergessen; aber den Hammer nehme ich immer wieder zur Hand, wenn ich nicht mehr weiter kann.

Die Grubenlampe

Auf meinem Schreibtisch steht eine Grubenlampe, eine alte und verbeulte Benzinlampe, deren Drahtkorb platt gedrückt ist. Auch sie hat ihre Geschichte:

Ich arbeitete mit Gottlieb Surkamp vor Ort. Der blasse Schein unserer Lampen tauchte die nackten, schwarzen Oberkörper in ein gespensterhaftes Licht.

Ich preßte den Bohrhammer fest gegen den Oberschenkel, biß die Lippen zusammen und maß meine Kräfte mit den Naturgewalten, die sich mir entgegenstemmten.

Im nächsten Augenblick geschah es. Gottlieb Surkamp hatte seine Lampe hochgehoben, um sich das Hangende näher anzusehen.

„Hannes!" brüllte er plötzlich laut los und gab mir einen kräftigen Stoß, so daß der Bohrhammer meinen Händen entglitt und ich gegen einen Stempel flog.

Ich hörte noch einen dumpfen Fall, einen lauten Schrei, und dann war alles vorbei.

„Verdammte Schweinerei!" knurrte Gottlieb Surkamp. „Jetzt ist meine Lampe auch noch zum Deibel."

Ich hatte mich wieder gefaßt und tastete mich in der Dunkelheit vorwärts. Wo war meine Lampe denn? Mein Fuß stieß an etwas Hartes. Das mußte sie sein.

Ich bückte mich, hob sie auf und zündete sie wieder an. Jetzt sah ich die Bescherung: ein großer Stein, ein sogenannter Kessel hatte sich aus dem Hangenden gelöst, und wenn mein Kumpel mich nicht zurückgestoßen hätte, wer weiß, ob ich so glimpflich davongekommen wäre.

Da lag der Koloß nun zu meinen Füßen, und daneben lag Surkamps Lampe. Mit glattgedrücktem Drahtkorb und verbeultem Unterleib. Ich wandte mich an meinen Kumpel.

„Gottlieb, hast du auch etwas mitgekriegt?"

Er versuchte zu lächeln.

„Das Biest hat nur meinen Arm gestreift; es ist noch einmal gutgegangen."

Da sah ich, daß der Arm blutete.

Ja, Gottlieb Surkamp hatte Glück gehabt. Aber es hätte auch anders kommen können. Doch daran hatte er nicht gedacht, als mein Leben in Gefahr war. In diesem Augenblick hatte er alles vergessen, seine Frau, seine fünf Kinder und sich selbst.

Das habe ich nicht vergessen, mein Kumpel Gottlieb Surkamp. Wer kennt dich? Dein Blick ist still und fernhin gerichtet, dein Gesicht hart und wissend, eine unsichtbare Hand hat das Ehrenzeichen des Bergmanns in dein Antlitz eingemeißelt, die blauen Kohlenmale. Du bist einer jener namenlosen Helden, von denen die Welt so wenig weiß.

Die Schraube

Wer von uns hätte nicht schon Stunden erlebt, in denen er sich überflüssig vorgekommen wäre? Auch mir sind sie nicht erspart geblieben. Eine kleine Schraube hat mich gelehrt, daß es im Leben auf jeden einzelnen von uns ankommt.

Ich arbeitete damals als Schlepper in einer Zeche im Ruhrgebiet. Wir Schlepper wurden von den Lehrhauern von oben herab behandelt. Der Lehrhauer Weigand nahm den Mund am meisten voll, er behauptete sogar, Lehrhauer und Hauer müßten unseren Lohn mitverdienen, seiner Meinung nach ginge es auch ohne uns.

Diese ewige Meckerei nahm mir die Freude an der Arbeit. Das merkte mein Kumpel Halbach, bei dem ich schleppte. Er klopfte mir väterlich auf die Schulter. Nur nicht den Mut sinken lassen, Junge. Was Weigand sagt, ist Quatsch. Ich werde ihm mal ganz gehörig den Kopf waschen."

Als der Lehrhauer Weigand am nächsten Morgen die Schüttelrutsche laufen lassen wollte, streikte der Motor. Er leuchtete ihn ab, versuchte dieses und jenes, er fluchte und wetterte, doch der Motor rührte sich nicht.

Schließlich wandte er sich an meinen Kumpel Halbach und bat ihn, den Motor mal nachzusehen; Halbach verstand nämlich etwas davon.

„Ich komme", brummte Halbach und legte die Hacke hin.

„Nimm deine Lampe und komm mit!" befahl er mir. „Du kannst mir leuchten."

Ich leuchtete, und Halbach untersuchte den Motor gründlich.

„Warum läuft er denn nicht?" fragte Weigand.

„Warum?" Halbach bückte sich und hob etwas auf. „Weil diese kleine Schraube fehlt", sagte er mit ernster Stimme.

„Das ist ja kaum zu glauben", sagte Weigand erstaunt.

„Und doch ist es so", antwortete Halbach. „Es kommt beim Motor auf das kleinste Schräubchen an, fehlt es, so läuft er nicht.

Dann brachte er die Schraube wieder auf ihrem Platz an, und der Motor lief.

„So ist's auch bei uns", sagte er, „einer braucht den andern."

Weigand hatte verstanden. Von jener Stunde an war er anders zu uns Schleppern.

Ein Liebling der Frauen von dazumal

Anekdote von Peter Scher

Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts und zu Anfang des neunzehnten gab es in Deutschland einen Romandichter, der damals ebenso berühmt und — besonders von Frauen — gern gelesen war, wie später die Marlitt oder in neuerer Zeit Ganghofer. Er hieß Lafontaine und stammte von den Hugenotten ab. Die literarische Fruchtbarkeit unseres Lafontaine war beängstigend groß. Weniger schwärmerische Zeitgenossen, vielleicht aber auch literarische Neidhammel, sagten von ihm, er könne sich nicht auf einen Stuhl setzen, ohne daß seine rechte Hand nicht sogleich automatisch ein Romankapitel in Angriff nähme. Allerdings hatte er auch die Sitzfläche danach. Sie war so beschaffen, daß ihr Inhaber heutzutage in der Elektrischen ständig zwei Plätze bezahlen müßte — vorausgesetzt, daß sein ungeheuerlicher Bauch ihm das Eindringen in ein solches Verkehrsmittel überhaupt ermöglicht hätte.

Dieser dichtende Koloß verfaßte Romane, die in ihrer Art nicht weniger dick waren und Titel wie die folgenden trugen: „Die Familienpapiere" oder „Die Gefahren des Umgangs", „Der Hausvater" oder „Das liebt sich!" und „Warum?"

Alle Welt verschlang diese Wälzer mit Wonne, und der Dichter machte so gute Geschäfte, daß er zeitlebens nicht mehr an die Erinnerung einer schlanken Taille denken konnte; dazu schmeckte es ihm obendrein auch viel zu gut.

Er wohnte in Halle an der Saale, wo damals noch andere kuriose Literaten ihr gemütliches Auskommen hatten, und überschwemmte von da aus, wie gesagt, ganz Deutschland mit seinen vielbändigen Romanen.

Zur selben Zeit lebte ein Journalist namens Garlieb Merkel, der aus Kurland stammte und nach Absolvierung seiner Studien in Deutschland überall herumschnüffelte, um die persönlichen Verhältnisse der gerade berühmten Dichter und Künstler auszuforschen und Sensatiönchen daraus zu machen. Merkel besuchte auch unseren dicken Lafontaine in Halle und „interviewte" ihn mit großer Geschicklichkeit: Wie er denn dichte?

Der gute Lafontaine biß treuherzig auf den Köder an. Er antwortete: „Das Schreiben macht mir keine Mühe. Den Plan zu einem Roman ersinn ich in einer Viertelstunde und wenn ich mich ans Pult setze, sind ein paar Druckbogen geschrieben, ehe ich aufstehen mag."

„Aber die Feile?" warf der wißbegierige Merkel pfiffig ein und fuhr in seinem Bericht über die Unterredung wie folgt fort: Nach einigem Stocken gestand er mir, daß er selten zu überlesen pflege, was er geschrieben. Er verlasse sich wegen der Richtigkeit auf seinen Freund Sander in Berlin. In der Tat gehört diesem das Verdienst des reinen Stils, vielleicht sogar oft des Zusammenhanges mancher Lafontaineschen Romane. Ich machte ihm mein Kompliment über die Zartheit und Tiefe des Gefühls in seinen Schriften. Seine Frau versicherte mir lächelnd, er weine selbst oft herzlich beim Schreiben. Sie habe ihren Gatten einmal, da sie ihn in Tränen gefunden, mitleidig um die Ursache derselben gefragt. Er schilderte ihr die rührende Lage, in welche er soeben seinen liebenden Helden versetzt hat. Auch sie wird erweicht, auch sie bricht in Tränen aus und fleht ihn an: „Gib sie ihm doch!" — „Ach", antwortet er schluchzend, „das geht nicht an, ich bin ja noch beim ersten Bande!"

Der Löwenbändiger und sein Schicksal

„In seinem Löwengarten, das Kampfspiel zu erwarten . . . ." Diesmal geschah es in der Zirkusarena zu Boston, und es ist auch nicht mehr als ein Jahrhundert seitdem vergangen. Tom Carter, der berühmte Bändiger, stand vor dem aufgeregten Wüstenkönig. Der war schon früh am Morgen durch seine schlechte Laune aufgefallen. Die Pranke zuckte nervös. Das fürchterliche Gebiß schnappte nach der Peitsche des Dompteurs. Tausend bange Augen hingen an der muskulösen Gestalt des Mannes. Der blieb ungerührt. Wieder knallte die Peitsche dem Wüstenkönig ins Antlitz. Tom Carter hob den Reifen: „Come on! Jump!"

Die Riesenkatze sprang. Der Mann nickte. Dann ein neuer Peitschenknall. Die Bestie warf sich herum. Die Eisentür des Käfigs krachte hinter ihr. Die Menge atmete auf. Es war wieder einmal gut gegangen. Wie lange noch?

„Und ich sage euch, es geht nicht lange mehr gut! Eines Tages wird ihn die Bestie fressen!" Der kahlköpfige Mann in der Loge lächelte überlegen. „Mitten in der Vorstellung wird der Löwe ihn zwischen die Zähne nehmen . ."

Aber die jungen Leute neben Jesse Hackers, dem Millionär und Sportsmann, verwahrten sich entrüstet. „Unsinn! Dieser tüchtige Kerl, dieser Carter, ist viel zu schlau. Er läßt sich nicht vom Löwen fressen. Ich wette, daß er friedlich in seinem Bette sterben wird."

Hackers kaute an seiner Zigarre. „Na schön, wenn ihr wetten wollt . . . Werft zusammen! Ich halte gegen euch alle."

Es dauerte nicht lange, dann war es „allright". Hackers hatte sich verpflichtet, eine Million zu zahlen, wenn Carter nicht unter den Zähnen des Löwen sterben sollte. Der Yankee nahm die Angelegenheit recht ernst. Er erfuhr, daß der Bändiger auf die Weltreise gehen würde. Alsbald entschloß er sich, ihm auf der Fährte zu bleiben.

Nun zog Hackers mit dem Zirkus von Ort zu Ort. Zwischen den beiden Männern kam es zu einer richtigen Freundschaft. „Ich bin Jesse Heckers", stellte sich der eine vor. „Eine Wette zwingt mich, Ihnen zu folgen, überall hin, bis an das Ende der Welt. Ich habe nämlich gewettet, Sie würden eines Toges von Ihren Löwen gefressen werden. Und da muß ich doch aufpassen . . ."

Der Bändiger soll dröhnend aufgelacht haben, als er die sonderbare Bekanntschaft machte. „Ich hoffe, Sie werden Ihre Wette verlieren, Mister Hackers. Ich denke es jedenfalls rechtzeitig zu verhindern, daß der freche Bursche mich frißt. Verlassen Sie sich darauf!"

Die beiden Männer aßen schließlich zusammen. Tag für Tag. Sie hausten in einer gemeinsamen Wohnung. Jahre vergingen. Vielleicht war Tom Carter ganz besonders auf seiner Hut. Keiner seiner wilden Zöglinge tat ihm ein Leid. Aber dann, als der Zirkus an einem Sommertage in London eintraf, da — erkältete sich der Bändiger. Den eisenfesten Mann, dem keine Riesenkatze etwas anhaben konnte, warf es auf das Krankenlager. Eine Lungenentzündung kam auf. Da wurde der Amerikaner hellhörig. Er holte die besten Aerzte der britischen Hauptstadt herbei.

Es half alles nichts. Am 18. Juni 1847 starb der bekannte Löwenbändiger Tom Carter an einer simplen Erkältung. Jesse Hackers wußte, was er zu tun hatte. Er schloß die Tür seines Hotelzimmers hinter sich. Er schrieb einen Scheck über 300 000 Dollar aus. Dann nahm er das Hauptbuch seines Lebens und zog den Saldo. Der muß sehr unbefriedigend gewesen sein. Jesse Hackers legte die Waffe an die Stirn. Ein Schuß krachte. Der Schatten des Löwenbändigers hatte sich selbst ausgelöscht.

Nelken aus San Remo

Reiseerinnerung
von Franz Friedrich Oberhauser

Im Apennin überfiel uns die Einsamkeit. Wir waren einige Stunden lang an unbekannten Bergwällen dahingefahren. Bergwasser begleiteten uns, tauchten auf, verschwanden wieder. Von den Höhen herab jagten die kalten Stürme, tollten durch die Kessel und verliefen sich in den Tälern. Sonst regte sich nichts in den Wäldern. Plötzlich war die Welt fort, diese Welt mit ihren Kraftwagen und Maschinen, mit ihren gescheiten und klugen Menschen. Uns war diese Einsamkeit willkommen. Der ewige Hauch der großen Geschichte war da zu spüren, wenn man an die Männer dachte, die aus diesen Einsamkeiten hinabgestiegen waren, um die Welt zu ändern und ihr ein anderes Gesicht zu geben. Dieser Welt da unten an den paradiesischen Ufern des blauen Meeres. Mit ihren Dörfern und blühweißen Städten, die sich wie klangvolle Oden in die Erinnerung schmiegen.

Der Paß war eingenebelt; schemenhaft drängten sich die Wälder die Hänge empor. Das Maultier wollte nicht weiter. Vielleicht war es müde. Vielleicht wollte es zurück in die Sonne von Bordighera. „Das ist so die richtige Gegend für Briganten", sagte der Freund. „Aber — leider — wir leben nicht mehr im Mittelalter! Und die Abenteuer sind uns verlorengegangen." Nußbäume und Eichen standen da, wundervolle deutsche Eichen, viel mehr, als wir in unserer deutschen Heimat beisammen finden.

Plötzlich trat ein riesenhafter Mensch auf uns zu. Er sprach kein Wort. Sein Gesicht war geschwärzt, und in seiner Rechten trug er ein langes, schweres Stück Eisen. Er prüfte uns, blickte in unsere Gesichter, dann zeigte er dem Wald entgegen, packte das Maultier am Geschirr und zog es in den schmalen Hohlweg. „Heia!" rief mein Freund, „was willst du tun?"

„Hab' ich dich gefragt?" kam die Antwort zurück. Kurz und bündig.

„Wir wollen nach Fossano!"

„Ihr! Aber der Himmel will es nicht!" Er schwang den mächtigen eisernen Stab in der breiten Faust und trieb das Maultier zwischen dichtem Baumwerk hindurch zu einer Hütte. „Rastet hier!" sagte der Fremde.

„Wer bist du, und was willst du von uns?" Der Fremde blickte uns wieder an. „Habt ihr Angst?" fragte er.

„Wir sind keine reichen Leute. Das Maultier gehört dem Signore Barberi, das ist der Mann . . ."

„Der Mann geht mich nichts an. Auch nicht euer Maultier. Ich sehe, ich werde von euch für einen Banditen gehalten. Ein schöner Bandit!" Der Fremde begann laut zu lachen. Dann zeigte er an der Hütte entlang, etwas weiter weg stand ein Meiler. „Ein Köhler!" rief mein Freund aus. Der Fremde nickte. — Eine volle Stunde oder mehr saßen wir bei dem riesenhaften Mann und unterhielten uns ausgezeichnet, während der Sturm draußen heulte. Er gab uns Broccio und Ziegenmilch und wehrte die wenigen Soldi ab. Kein Geld! Wozu auch Geld? Hier oben lebt er allein als ein König in der Einsamkeit. Da griff mein Freund in die Tasche und holte ein Geschenk aus San Remo heraus. „Wir kommen von tief unten herauf. Vom Meer . . ." sagte er.

„Vom Meer! Signori! Ich habe noch nie das Meer gesehen. Wie sieht das Meer aus? Ich lebe seit meiner Kindheit in den Wäldern! Ist es schön dort unten? Gibt es dort unten auch Köhler?"

„Wir kommen aus San Remo, mein Freund. Ich will dir zeigen, wie das Meer aussieht. Und hier zuerst: hier bringe ich dir ein Geschenk aus der Stadt am Meer: Nelken!"

„Nelken? Blumen!" sagte der Köhler, und steckte vorsichtig seine Nase in die Blüten. Immer wieder. Wortlos, schweigend. Nur seine Augen lebten, und seine Blicke wanderten in einer kindlichen Unentschlossenheit umher. Seine derben Hände tasteten nach den Nelken. „San Remo, Herr . . . und das Meer . . . es muß schön sein dort unten. Und diese Blumen . . . die dort unten wachsen . . ."

„Ungezählte, mein Freund, Millionen Nelken blühen in San Remo. Und die ganze Luft ist voll von dem starken, würzigen Duft . . ."

„Und die Menschen? Was sagen die Menschen dazu? Die in diesem Duft leben?"

„Sie sind glücklich, mein Freund. Willst du nicht auch einmal hinabsteigen nach San Remo?"

„Wenn das Schicksal es gut mit mir meint, Herr; ich möchte schon einmal diese Reise machen." Er sagte es still und mit einer unbeschreiblich weichen Stimme, mit einem sonderbaren Ton in jedem Wort. „Erzählt noch mehr von dort unten," setzte er schließlich hinzu.

Und dann legte mein Freund eine Reihe von Bildern auf den Tisch. Diese herrlichen breiten Straßen, die weißen Häuser, und das hier sind Palmen. Und die Gärten mit ihren Spielplätzen. Und dann das Meer. Blau wie der Himmel. Klar und durchsichtig! Und die Sonne, immer wieder die Sonne! „Und wenn du schläfst, und du hast einen Traum — weißt du, was ein Traum ist?" Der Köhler gab keine Antwort. Er schien nachzudenken. Dann fiel es ihm ein. „Ich weiß, was du meinst. Ich hatte auch einmal geträumt. Es ist schon lange her. Ich träumte von Elisabetha, der Tochter des Händlers, der die Kohlen kauft. Aber das ist schon lange her, und ich habe sie nie mehr gesehen. Der Händler kommt nicht mehr."

Er blickte wieder auf die Bilder. Und das und das und auch jenes wollte er wissen. Und diese Säulen in dem Meerschloß, das ist Bordihera, wo die Farben der Natur den Menschen glücklich machen. Und jene Stadt, die sich wie ein mächtiger Wald, Baum an Baum aus den blauen Wassern hebt, das ist Camogli. Und dann die andere Stadt mit ihren kühlen Arkaden, das ist Portofino.

Immer eifriger und in schlichten Worten hatte mein Freund erzählt. Erinnerungen waren es. Die ganze lange Kette der Rivierastädte hatte er genannt, die kleinen verschwiegenen Häfen, die traumhaft aufblühenden Villen, die wie weiße Sommerwolken an den hügeligen Ufern lagen bis hinüber nach Genua und von dort weiter gegen den Süden, wo die Luft heißer wird und die Menschen leidenschaftlicher leben.

Der Sturm hatte zu lärmen aufgehört; die Nebelfahnen flatterten noch durch die Wälder, manchmal kam ein blendendweißes Licht durch einen Wolkenspalt. Es wurde Zeit zu gehen. Wir ließen den Köhler in seiner Einsamkeit zurück. Er sah uns eine kurze Weile nach, dann verschwand er in der Hütte.

Und wenn wir Menschen aus dem Norden auch den Kopf schüttelten über diesen einfachen, einsamen Mann in den Höhen des Apennins, der mit den Blumen zurückblieb, so war uns dies alles doch verständlich. Ja, es war uns so verständlich. Ja, es war uns so deutlich, daß wir nunmehr erst wußten, wie schön die Erde ist, und wieviel sie uns gibt und schenkt: es müssen nicht allein duftende Nelken aus den endlosen Gärten von San Remo sein!

Westfalen und Rheinland

Kraftwagen vom Zuge erfaßt

Bielefeld. Auf einem unbeschrankten Bahnübergang unmittelbar neben dem Bahnhof Versmold ereignete sich ein schweres Unglück. Ein Kraftwagen aus Versmold wurde von einem Personenzuge erfaßt, mitgeschleift und völlig zertrümmert. Der Fahrer, sein dreijähriger Sohn und ein gleichaltriger Junge, das einzige Kind seiner Eltern, wurden tot zwischen den Schienen aufgefunden.

Ueber den Hergang des Unfalls wird bekannt, daß der Wagen sich dem Bahnübergang in dem Augenblick näherte, als gerade ein Personenzug abgelassen wurde. Der Wachbeamte gab mit der roten Fahne Warnzeichen, doch konnte der Fahrer seinen Wagen erst mitten auf den Schienen zum Halten bringen. Man rief ihm zu, weiterzufahren, doch war es dafür bereits zu spät.

Durfte er sich „Herr Doktor" nennen lassen?

Bielefeld. Vor dem Schöffengericht hatte sich der 44jährige Egon W. aus Bielefeld zu verantworten, dem vorgeworfen wurde, fremde Rechtsangelegenheiten geschäftsmäßig geführt und sich unbefugt Titel zugelegt zu haben. Der Angeklagte hatte früher eine Rechtsanwaltspraxis, die er aber 1935 nach einer Verurteilung wegen Verleitung zum Meineid aufgeben mußte. Auch war ihm die Führung des Doktortitels untersagt worden. In der Verhandlung gab der Angeklagte zu, in einigen Fällen rechtsberatend tätig gewesen zu sein, doch habe er diese Tätigkeit nicht gewerbsmäßig ausgeübt. Weiter gab er zu, sich als Assessor bezeichnet und es geduldet zu haben, daß man ihn als „Herr Doktor" anredete. Das Gericht hatte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme keinen Zweifel, daß W. fremde Rechtsangelegenheiten geschäftsmäßig erledigt hat und es erkannte dieserhalb auf eine Geldstrafe von 100 RM., ersatzweise 20 Tage Gefängnis. Bezüglich der Titelführung kam das Gericht zu einem Freispruch und zwar, wie es in der Urteilsbegründung hieß, weil der Titel „Assessor" heute nicht mehr mit einem Amt verbunden sei und der Angeklagte sich nicht als „Gerichtsassessor" bezeichnet habe. Bei der Anrede „Herr Doktor" sei W. nicht verpflichtet gewesen, von sich aus darauf hinzuweisen, daß er zur Führung des Doktortitels nicht mehr befugt sei. In dem Dulden der Anrede könne kein Verstoß gegen das Gesetz erblickt werden.

Freitod von Mutter und Tochter

Holzminden. Kürzlich hatten eine Frau und deren Tochter aus Holzminden in Verden an der Aller einen Selbstmordversuch unternommen. Die beiden Lebensmüden konnten damals durch ärztliche Hilfe dem Leben erhalten werden. Jetzt haben beide doch ihr Vorhaben ausgeführt. Sie wurden in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Der Grund zu diesem Freitod ich in geistiger Umnachtung zu suchen.

Mutter und Tochter erhielten das Goldene Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter

Weisweiler. In dem Ort Schophofen hat sich der seltene Fall zugetragen, daß Mutter und Tochter zugleich das Goldene Ehrenkreuz erhalten konnten. Die Mutter ist 97, die Tochter 71 Jahre alt. — In dem nahegelegenen kleinen Oertchen Lamersdorf (nicht zu verwechseln mit Lammersdorf in der Eifel) wurden allein fünf Mütter mit dem Goldenen Ehrenkreuz ausgezeichnet, die zusammen 57 Kindern das Leben schenkten.

3 Monate wegen eines Fasans

Minden. Der 48jährige Sch. bemerkte im Frühjahr 1938 auf seiner Besitzung unweit des Hauses einen Fasan, der mit dem Kopf in einem Maschendraht hin und offenbar sich nicht befreien konnte. Er holte das Tier, angeblich wollte er es später in Freiheit setzen. Der auf dem Hofe wohnende M. redete ihm aber zu, den Fasan zu behalten. Beide ließen sich am nächsten Tage den Braten schmecken. Beide wurden aber auch wenig später vom Schöffengericht Minden wegen Wilddieberei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatten Berufung eingelegt, die jetzt verhandelt wurde. Sch., der tadellos beleumundet ist, gab an, er hätte sich über die Schonzeit leider keine Gedanken gemacht und er stehe sich auch mit dem Jagdpächter so gut, daß dieser gewiß nichts dagegen gehabt habe, wenn er den Fasan behielt. Das Gericht war aber an die gesetzliche Mindeststrafe von 3 Monaten gebunden und verwarf die Berufung der Angeklagten. Mit Hinblick auf die Persönlichkeit des Sch. will das Gericht gegebenenfalls zu einem Gnadenantrag wohlwollend Stellung nehmen.

Vom eigenen Gespann getötet

Lübbecke. Der Bauer Friedrich Südmeier aus Alswede fuhr im Barlachschen Steinbruch Steine ab. Auf der Strecke oberhalb des Friedhofes wollte er einem Gefährt ausweichen und kam dabei dem Straßengraben zu nahe. Um nicht in den Graben zu fahren, sprang Südmeier ab, um die Pferde halten zu können. Dabei stürzte er, und das mit Steinen beladene Gefährt ging über ihn hinweg. Südmeier erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurze Zeit später im Krankenhaus verstarb.

„Der Goldene Spatz von Wuppertal"

Dritter Wettstreit der Mundartdichter

Wuppertal. Zum dritten Male wird in diesem Jahre in der Zeit vom 4. bis 11. Juni der Wettstreit der deutschen Mundartdichter „Der Goldene Spatz von Wuppertal" ausgetragen. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat die Schirmherrschaft über den Wettstreit für 1939 und die kommenden Jahre übernommen, wodurch die kulturelle Bedeutung und die Notwendigkeit der Echt- und Reinerhaltung der deutschen Mundartdichtung einen sinnvollen Ausdruck finden.

44 Mundartdichter aus allen Bezirken des Großdeutschen Reiches werden sich in der Wuppertadt einfinden, um ihr dichterisches Können unter Beweis zu stellen. Auch Sudetenland und Memelland werden einen Vertreter entsenden und somit auch die kulturelle Verbundenheit dieser Gebiete mit dem Altreich zum Ausdruck bringen. Diese lebhafte Beteiligung bekundet am deutlichsten das rege Interesse, das man heute in allen Gegenden und Sprachbezirken Deutschlands der Wuppertaler Veranstaltung entgegenbringt.

Neben den Mundartdichtern werden in diesem Jahre auch deutsche Volkstumsgruppen an dem Reichswettstreit teilnehmen, um durch Darstellung des Volks- und Brauchtums ihrer Heimatgaue in Lied und Tanz eine Verbindung zu dem gesprochenen Wort zu schaffen. Die Gaue Salzburg, Halle-Merseburg, Sudetenland, Weser-Ems, Koblenz-Trier, Baden, Bayrische Ostmark, Steiermark und Düsseldorf werden aller Wahrscheinlichkeit nach an den Wuppertaler Veranstaltungen teilnehmen und die Festlichkeiten durch die Buntheit ihrer Trachten und Darbietungen bereichern.

Das reichhaltige Programm sieht wie auch in den vergangenen Jahren außer den selbstverständlichen Dichterlesungen eine Arbeitstagung der Mundartdichter im Bergischen Saal im Rathaus vor. Autobusfahrten ins Bergische Land sollen allen Teilnehmern reiche Eindrücke von Wuppertals Umgebung vermitteln. Die Verkündung und Ehrung der Sieger im Wettstreit findet auch diesmal in Verbindung mit einem großen Trachtenfest statt. Den Vorsitz des Preisrichterkollegiums, das elf Personen umfaßt, hat auch in diesem Jahre Landeskulturwalter Hermann Brouwers (Düsseldorf).

Rätsel um den Polterabend

Münster. Die Angelegenheit, die die Witwe Anna, ihren Sohn Wilhelm und den Enkel Rudolf vor das Schöffengericht in Münster brachte, wird, obwohl sie zum Teil mit einem Freispruch endete, doch recht rätselhaft bleiben. Rudolf hatte am 7. September des vergangenen Jahres an einem Polterabend in Beckum teilgenommen, bei dem es hoch herging. Um 21.30 Uhr hatte er an diesem Abend eine Wirtschaft aufgesucht, in der sich recht bald ein Streit abwickelte, aus dem Rudolf jedoch, ohne Schaden zu nehmen, davonkam. Als er sich nun um 23 Uhr auf den Heimweg machte, da wollte es das Schicksal, daß er an der Brücke des nahegelegenen Baches mit seinem Kontrahenten aus der Wirtschaft wieder zusammentraf. Da er sich infolge seiner Alokoholstimmung seinem Gegner nicht mehr gewachsen fühlte, nahm er schleunigst Reißaus und versuchte, sich durch ein Fenster in ein Haus zu retten. Sein Vorhaben mißlang jedenfalls. Man hörte nur einen dumpfen Fall, und niemand hatte gesehen, ob er gestürzt oder nach seinem erfolglosen Versuch wieder zurückgesprungen war. Am 28. September nun meldete die Witwe Anna bei der landwirtschaftlichen Genossenschaft einen Betriebsunfall an, den ihr Enkel Rudolf beim Füttern der Pferde erlitten habe. Er habe sich bei einem Sturz eine Schulterquetschung zugezogen, was denn auch durch Wilhelm, den Vater Rudolfs, bestätigt wurde. Gleichzeitig wurde bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ein Schadensersatzanspruch geltend gemacht.

Alle drei hatten sich nun wegen Versicherungsbetruges zu verantworten. Da in der Hauptverhandlung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden konnte, daß die tatsächlich vom Arzt festgestellte Verletzung auf den Polterabend zurückzuführen war, zumal der Sachverständige andererseits die Möglichkeit einräumte, daß sich der Unfall auch vor dem Pferdestall abgespielt haben konnte, mußten die Angeklagten bezüglich des Versicherungsbetruges freigesprochen werden.

Rudolf aber hatte sich darüber hinaus noch wegen versuchten Einbruchs im Rückfall zu verantworten. Er war an einem schönen Februarabend von einer Polizeistreife gerade in dem Augenblick überrascht worden, als er die Lattenverschalung eines stilliegenden Geschäfts erbrochen hatte. Als die Beamten ihn nun bemerkt hatten, da versteckte er sich ganz schnell unter der Ladentheke, wobei er sich schlafend stellte. Daß er in Wirklichkeit sehr wach war, hatte er dadurch bewiesen, daß er den Anruf des Beamten „Halt — oder ich schieße" mit der Antwort „Schießen Sie doch" abgetan hatte. Vor Gericht wollte er glauben machen, daß er sich für die Nacht einen Schlafplatz habe suchen wollen. Daß man mit derart naiven Einlassungen aber nicht bestehen kann, wird auch ihm während der sechsmonatigen Gefängnisstrafe, die er nun abzusitzen hat, aufgehen.

Explodierender Wasserkessel demoliert Wohnzimmer

Bünde. Einen argen Schrecken erlitten die Bewohner eines Hauses in dem Dorfe Eilshaus, als eine Explosion das Haus erschütterte. Die Nachforschungen ergaben, daß ein Wasserkessel explodiert war, der mit großer Wucht die Decke des Kellerraumes durchstieß und große Verwüstungen in dem Zimmer anrichtete, in dem die Einrichtung demoliert wurde.

Auf dem Bahnkörper tot aufgefunden

Hagen. Auf der Reichsbahnstrecke Milspe—Haspe wurde im Gleis die Leiche eines Stellwerksmeisters aus Gevelsberg gefunden. Der Mann soll den Tod gesucht haben.

Auf der Strecke Milspe—Hagen wurde ein 14jähriger Junge aus Hagen tot aufgefunden. Die Leiche war furchtbar verstümmelt; beide Beine waren abgefahren. Die näheren Umstände des furchtbaren Vorfalls sind noch nicht geklärt.

Tödlicher Verkehrsunfall

Bottrop. Am Abend stießen Ecke Horster und Siemensstraße ein Personenkraftwagen und ein Kraftrad zusammen. Der Kraftradfahrer, der Arbeitsdienstmann Hans Diekhoff aus Essen-Borbeck, erlitt so schwere Verletzungen, daß er schon auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

So war's richtig

Einem gemeinen Gauner das Handwerk gelegt

Köln. In den Abendstunden erschien bei einer älteren alleinstehenden Frau ein 25jähriger junger Mann und brachte ihr die Nachricht, daß sie noch Nachzahlungen ihrer Invalidenrente von etwa 140 RM. zu erwarten habe. Das Geld läge bereits beim Postamt. Als der Bursche nun versuchte, von der Frau einen Vorschuß herauszulocken, erschien ein Hausbewohner, dem gleich die Sache verdächtig vorkam, und der sofort den Betrüger der Polizei übergab. Man stellte fest, daß dieser Betrüger, der sich hier ohne polizeiliche Anmeldung umhertrieb und von anderen Polizeiverwaltungen gesucht wurde, bereits eine Reihe von älteren Frauen mit seinem Schwindel hereingelegt hatte.

Lieferwagen von einem Zuge erfaßt — Fahrer und Mitfahrer erheblich verletzt

Köln. Auf einem Wegübergang der Reichsbahnstrecke Rösrath — Forsbach wurde am Mittwoch ein Lieferwagen aus Köln von einem Personenzug erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Fahrer des Wagens und der Mitfahrer erlitten erhebliche Verletzungen, doch gibt ihr Zustand zu keinen Bedenken Anlaß. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Beteiligung der Niederlande

an der Internationalen Verkehrs-Ausstellung

Köln. Nachdem bereits vor einiger Zeit die niederländische Regierung der deutschen ihre grundsätzliche Zustimmung zur Beteiligung an der Internationalen Verkehrs-Ausstellung 1940 verlautbart hatte, besichtigten jetzt, wie bereits kurz gemeldet, anläßlich ihres Kölner Aufenthaltes die niederländischen Minister, Wirtschaftsminister Dr. Steenberghe und Verkehrsminister van Buuren, in Begleitung maßgebender Persönlichkeiten ihrer Ministerien, das Gelände der Internationalen Verkehrs-Ausstellung, um sich zur Vorbereitung der niederländischen Beteiligung über den Ausstellungsplan und die Geländemöglichkeiten zu unterrichten. An der Besichtigung nahmen u. a. auch die Oberbürgermeister und die Präsidenten der Handelskammern der größten niederländischen Städte teil, darunter vor allem auch der Vertreter der Niederlande im Rat des Internationalen Ausstellungsbüros, Dr. Fentener van Vlissingen, sowie der Kgl. Niederländische Gesandte in Berlin, Dr. H. M. Jonkheer van Haersma de With, teil. Von deutscher Seite waren bei den Besprechungen als Vertreter des Präsidenten der Ausstellung, Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller, der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium Kleinmann und die Herren der Stadtverwaltung und der Ausstellungsleitung zugegen. Anhand der Pläne und Modelle, die das stärkste Interesse der niederländischen Regierungsvertreter fanden, wurden Einzelheiten über die niederländische Beteiligung erörtert.

Anordnungen

des Reichstreuhändlers der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein

1. Stenotypistinnen, Sekretärinnen und Maschinenschreiberinnen, die als solche während der letzten sechs Monate tätig waren, dürfen beim Eingehen eines neuen Arbeitsverhältnisses kein höheres Gehalt fordern, als sie im bisherigen Arbeitsverhältnis beanspruchen konnten; Betriebsführer dürfen derartige Gefolgschaftsmitglieder nur zum bisherigen Gehalt einstellen. Nur wenn die für den neuen Betrieb geltende Tarif- oder Dienstordnung oder der als Tarifordnung weitergeltende Tarifvertrag ein höheres Gehalt vorsehen, ist beim Vorliegen der entsprechenden Voraussetzungen (Berufsausbildung, Lebensalter, Berufsjahre usw.) das höhere Tarifgehalt zu zahlen.

2. Eine Erhöhung des Einstellungsgehaltes darf frühestens nach dem Ablauf von 6 Monaten erfolgen. Bei Gehaltserhöhungen ist meine Achte allgemeine Anordnung zur Ueberwachung der betrieblichen Arbeitsbedingungen, zur Verhinderung des Arbeitsvertragsbruchs und der Abwerbung vom 29. März 1939 zu beachten. Falls hiernach meine Zustimmung zu der beabsichtigten Aenderung des Gehalts nicht erforderlich ist, ist der Betriebsführer dennoch verpflichtet, mir jede Erhöhung unter gleichzeitiger Angabe ihres Umfanges sowie des Zeitpunktes und des Umfangs der vorhergehenden Erhöhung anzuzeigen.

3. Der Betriebsführer des neuen Betriebes ist verpflichtet, sich vor der Einstellung über das Gehalt und die sonstigen Bezüge der Bewerberin in der alten Stellung zu unterrichten. Der Betriebsführer des alten Betriebes hat darüber, auf Verlangen auch schriftlich, Auskunft zu geben.

4. Ein Abdruck dieser Anordnung ist sofort in allen Betrieben und Betriebsabteilungen, in denen Arbeitskräfte der in Ziffer 1 genannten Art beschäftigt werden, an geeigneter, den Gefolgschaftsmitgliedern zugänglicher Stelle auszuhängen.

Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt oder sie umgeht, wird auf meinen Antrag gemäß der Verordnung über die Lohngestaltung vom 25. Juni 1938 mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Die Anordnung tritt am 25. Mai 1939 in Kraft.

Essen, den 22. Mai 1939.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein.
(gez.) Hahn.

10. Allgemeine Anordnung betreffend Lohnzahlung für den Pfingstmontag 1939

Auf Grund des § 1, Satz 1, der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über die Lohngestaltung vom 25. Juni 1939 (RGBl. I, S. 691) ordne ich folgendes an:

Gefolgschaftsmitglieder, die am Pfingstsamstag oder Pfingstdienstag 1939 ohne genügende Entschuldigung der Arbeit fernbleiben, haben keinen Anspruch auf Bezahlung des Pfingstmontags 1939 nach der Anordnung vom 3. Dezember 1937 (Göring-Anordnung).

Essen, den 23. Mai 1939.

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein
(gez.) Hahn.

Güterwagen im Reichsbahnempfangsgebäude

Düsseldorf. Am Mittwochnachmittag, gegen 16.30 Uhr, fuhr im Bahnhof Düsseldorf-Gerresheim eine Rangierabteilung auf die am Güterschuppen stehenden Güterwagen so stark auf, daß diese zum Teil über den Prellbock hinaus in das Empfangsgebäude gedrückt wurden. Das Gebäude und zwei Güterwagen wurden erheblich beschädigt. Glücklicherweise kamen Personen nicht zu Schaden. Die Schuldfrage muß noch geklärt werden.

Neue Erzeugerhöchstpreise für Gartenbauerzeugnisse

Koblenz. Am 24. Mai traten für die Rheinprovinz neue Erzeugerhöchstpreise für Gartenbauerzeugnisse in Kraft, welche in den Regierungsamtsblättern der Provinz und in dem Wochenblatt der Landesbauernschaft Rheinland in Bonn veröffentlicht und an der Schwarzen Tafel an allen Bezirksabgabestellen, Erzeuger-Groß- und Wochenmärkten angeschlagen sind.

Fuchsplage im Westerwald

Neuwied. Die Gemeinden des Westerwaldes klagen über ein Ueberhandnehmen der Füchse. In jüngster Zeit wurden in vielen Ortschaften umfangreiche Hühnerdiebstähle von Meister Reinecke durchgeführt. So wurden allein in dem Ort Segendorf in wenigen Tagen rund 20 Hühner gestohlen und weitere zehn totgebissen zurückgelassen. Eine Bruthenne wurde vom Nest herabgeholt und in den Wald verschleppt, wo der freche Räuber sie sich gut schmecken ließ.

Kraftwagen in Flammen — Mit Benzin vorsichtig umgehen!

Neuwied. Daß man nie leichtsinnig mit Benzin und anderen feuergefährlichen Flüssigkeiten im Kraftwagen umgehen darf, bewies ein Vorfall in Neuwied. Hier hatte ein Kraftfahrer eine Kanne mit Benzin in das Führerhaus gestellt. Bei der Fahrt tropfte die Kanne durch das Schütteln des Wagens über und auf das Auspuffrohr. Im Nu stand das Führerhaus und der Motor in Flammen. Der Lastwagen brannte restlos aus.

Italiens Freiwillige

werden mit Begeisterung empfangen werden

Rom, 25. Mai. Die Ankündigung der Rückkehr der rund 20 000 italienischen Spanienfreiwilligen und der Siegesparade vor dem König und Kaiser steht im Mittelpunkt der römischen Abendblätter. Sie feiern das Heldentum der italienischen Freiwilligen und der spanischen Truppen, die sich gemeinsam mit ihren deutschen Kameraden für die Verteidigung der europäischen Kultur gegen den Bolschewismus eingesetzt haben.

Italien werde, wie „Tribuna" erklärt, seinen Legionären einen begeisterten Empfang bereiten, denn sie hätten in so hervorragendem Maße zur Vernichtung des Bolschewismus in Spanien beigetragen, des Bolschewismus, den die Demokraten heute wieder zur Verteidigung ihrer ungerechtfertigten Hegemonien verzweifelt zu Hilfe riefen.

„Giornale d'Italia" betont, daß die Anwesenheit einer spanischen Abordnung bei der Siegesparade ein Symbol dafür darstelle, daß der Krieg in Spanien nicht ein Bürgerkrieg, sondern ein Krieg zur Verteidigung der Kultur im Westen und im Mittelmeer gegen den Bolschewismus gewesen sei.

Sowjets bleiben unnachgiebig

Verstimmung bei den Westmächten

Genf, 25. Mai. Die Beratungen über das neue Statut der Alandsinseln bildet die letzte Schwierigkeit für den Abschluß der gegenwärtigen Ratstagung. Die Sowjetvertreter halten unnachgiebig an ihrem Verlangen nach Vertagung der ganzen Frage fest und lehnen jedes Kompromiß ab. Immerhin haben sie sich heute nachmittag bereit erklärt, ihrer Regierung die letzte Formel, die der Berichterstatter zur Ueberwindung der Gegensätze vorgeschlagen hat, nach Moskau weiterzuleiten und Instruktionen einzuholen.

In den Kreisen der Westmächte zeigt man sich allmählich recht verstimmt oder zum mindesten erstaunt über die Obstruktion der Sowjets gegen eine Regelung, der alle Interessierten bereits zugestimmt haben. Man fragt sich, in welcher Absicht Moskau so unbedingt an einer Verbindung zwischen der Liga und der Alandsfrage festhält.

Kommandant der Kremlwache

stillschweigend beseitigt

Moskau, 25. Mai. Die Moskauer Kremlwache, die seit Jahren aus GPU-Formationen besteht, hat in aller Stille einen neuen Kommandanten erhalten. Das Verschwinden des bisherigen Kommandanten Rogow ersah man jetzt aus den Durchlaßscheinen, die an die Diplomaten und Pressevertretern ausgegeben werden. Sie tragen jetzt die Unterschrift Spiridonows, der im militärischen Range eines Brigadegenerals steht. Ueber das Schicksal Rogows ... bisher nichts in Erfahrung zu bringen.

Neue Tarifordnung für Gas

Haushalttarif und Gewerbetarif — Abgestufte Zonenpreise nach Bezugsgrößen — Einführung bis spätestens 1. April 1941

Berlin, 25. Mai. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat nunmehr die angekündigte Verordnung über die Bildung allgemeiner Tarifpreise für die Versorgung mit Gas und dazu eine Erste Ausführungsverordnung erlassen, um der Preisbildung in der Gaswirtschaft eine einheitliche Linie zu Grunde zu legen. Die beiden Verordnungen vom 15. Mai 1939, die mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft treten, sind im Reichsgesetzblatt Teil 1 Nr. 95 vom 24. Mai 1939 veröffentlicht worden.

Die Hauptverordnung bestimmt, daß die Gasversorgungsunternehmen allgemeine Tarifpreise für Haushaltsabnehmer und für gewerbliche Abnehmer bilden müssen, und zwar in der Form des Zonentarifs. Die Zonen dieses Tarifes sind nach Abnahmemengen in Kubikmetern festzusetzen, wobei der Preis der nächstfolgenden Zone niedriger sein muß als der der vorhergehenden Zone.

Für den Haushaltsbedarf sollen drei Zonen vorgesehen werden, eine vierte Zone kann gebildet werden. Bezugsgröße für die Abnahmemengen der Zone ist die Raumzahl. Als Raum ist ohne Berücksichtigung auf Vorhandensein und Umfang einer Einrichtung für Gasverbrauch jeder bewohnbare Raum und jede vorhandene Küche anzusetzen.

Die Festsetzung der Abnahmemenge der ersten Zone für die einzelnen Wohnungsgrößen ist nach der steigenden Raumzahl zu staffeln. Bei Wohnungen mit mehr als sechs Räumen kann die Abnahmemenge der ersten Zone unabhängig von der Raumzahl festgesetzt werden. Die Abnahmemenge der zweiten Zone darf die der ersten nicht übersteigen. Die Preise der Zonen müssen zueinander im Verhältnis 9:6:4 stehen, soweit der Preis der ersten Zone 18 Pfg. oder mehr beträgt. Ein für die Abnehmer günstigeres Verhältnis kann gewählt werden. Grund-, Messer-, Zähler-, Verrechnungsgebühren dürfen nur erhoben werden, wenn sie bisher erhoben worden sind. Soweit sie weiter erhoben werden, dürfen sie im Durchschnitt nicht mehr als 50 Pfg. monatlich erbringen. Werden Gebühren nicht erhoben, so kann den Abnehmern ohne Rücksicht auf ihren tatsächlichen Verbrauch eine feste Abnahmemenge in Rechnung gestellt werden, die aber 30 v. H. der Abnahmemenge der ersten Zone nicht übersteigen darf.

Für den Gewerbebedarf können die Gasversorgungsunternehmen die Zahl und die Abnahmemenge der Zonen bestimmen. Vergleichbare Gewerbezweige sollen in Gruppen zusammengefaßt werden. Soweit ein Versorgungsunternehmen Gebühren erhebt, dürfen sie nicht höher sein als bisher. Die gesamten vorstehenden Vorschriften gelten nicht für Münzgas. Für Raumheizgas kann Haushaltsabnehmern und gewerblichen Abnehmern ein besonderer Tarif angeboten werden. Abnehmern, die in räumlicher Verbindung mit ihrem Haushalt ein Gewerbe betreiben, können die Gasversorgungsunternehmen die Abnahme für Gewerbe- und Haushaltsgas nach dem Haushaltstarif anbieten. Das Angebot kann auf bestimmte Abnahmemengen beschränkt, die Mehrabnahme nach dem Gewerbetarif abgerechnet werden. Für einzelne Verbrauchseinrichtungen können die Gasversorgungsunternehmen ein Gesamtentgelt festsetzen, wenn die Abnahme ohne Messung mit hinreichender Sicherheit festzustellen ist.

Nach der ersten Ausführungsverordnung sind die durch die Tarifordnung vorgeschriebenen allgemeinen Tarifpreise spätestens am 1. April 1941 einzuführen.

Neue Gebühren für Kraftfahrzeugbriefe

Berlin, 25. Mai. Durch Verordnung des Reichsverkehrsministers sind die Gebühren für den Kraftfahrzeugbrief in die Gebührenordnung für Maßnahmen im Straßenverkehr übernommen und gleichzeitig im Hinblick auf die mit der Zuteilung verbundene Arbeitsbelastung neu festgesetzt worden. Die Zuteilung eines Kraftfahrzeugbriefes kostet für Krafträder 1,50 RM., in anderen Fällen 3 RM. Die gleichen Sätze gelten für die Zuteilung der Anhängerbriefe. Für die Berichtigung von Kraftfahrzeug- und Anhängerbriefen beim Wechsel des Eigentümers werden künftig eine und zwei Reichsmark erhoben. Neben den genannten Gebühren darf von den Kraftfahrzeugfabriken für die Ausfüllung der Briefe oder für andere Zwecke ein besonderes Entgelt nicht gefordert werden.

Ohne Sonderreifeprüfung

zum Hochschulstudium

Berlin, 25. Mai. Im letzten Herbst hat der Reichserziehungsminister die Verschiedenheit der Bestimmungen über die Zulassung zum Hochschulstudium ohne ordentliche Reifeprüfung durch reichseinheitliche Ordnungen über die Zulassung zum Studium ohne Reifezeugnis und über die Ablegung der Sonderreifeprüfungen für die Zulassung zum Studium der Wirtschaftswissenschaft, der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, des Gartenbaus usw. und für die Zulassung zum Studium an den Technischen Hochschulen und Bergakademien beseitigt.

Durch einen neuen Erlaß hat der Minister diese Bestimmungen jetzt auch auf die Ostmark und die sudetendeutschen Gebiete ausgedehnt. Sie gelten damit einheitlich im ganzen Reich. Darüber hinaus hat der Minister Bestimmungen getroffen, um besonders befähigten Fachschulabsolventen bestimmter Fachrichtungen die Möglichkeit zu geben, auch ohne Sonderreifeprüfung zum Hochschulstudium zu gelangen. Im einzelnen gilt dies für Absolventen technischer Hochschulen des Bau- und Maschinenwesens, der Höheren Landbauschulen, der Kolonialschule in Witzenhausen und den höheren Gärtnerlehranstalten.

Neue Wertgrenzen

für Fortschreibung der Einheitswerte und Vermögenssteuerveranlagung

Berlin, 25. Mai. Die Wertfortschreibung der Einheitswerte und die Neuveranlagung der Vermögenssteuer und die Aufbringungsumlage waren nach den bisherigen Vorschriften zulässig, wenn der neue Wert um mehr als einem bestimmten Bruchteil, ein Fünftel oder ein Zwanzigstel vom ursprünglichen Wert abwich. Bei größeren Vermögen und Einheitswerten konnte eine in die Hunderttausende oder auch Millionen gehende Wertabweichung eintreten, ehe diese Bruchteilgrenze überschritten wurde.

Dadurch entstanden bei dem anhaltenden Aufstieg der Wirtschaft für das Reich und für die Gemeinden Steuerausfälle, die nicht gerechtfertigt sind. Eine neue Verordnung des Reichsfinanzministers bestimmt deshalb, daß unabhängig von den Bruchteilen bei Wertabweichungen, die mehr als 100 000 RM ausmachen, stets eine Wertfortschreibung oder Neuveranlagung durchzuführen ist. Diese feste Grenze gilt selbstverständlich auch, wenn ausnahmsweise eine Wertminderung eintritt. Die Verordnung bringt ferner einheitliche Wertgrenzen für die Wertfortschreibung bei Grundbesitz. Bisher wurde bei den Einheitswerten des Grundbesitzes unterschieden, ob die Wertabweichung aus einer Bestandsveränderung oder aus einem anderen Grund droht. Diese Unterscheidung wird aufgegeben. Für Grundbesitz werden einheitliche Wertfortschreibungsgrenzen eingeführt. Bisher war bei Bestandsveränderungen des Grundbesitzes die Wertfortschreibung ausgeschlossen, wenn die Wertabweichung weniger als 500 RM ausmachte. Diese hohe Mindestgrenze wurde von den Steuerpflichtigen, die minderbemittelten Volkskreisen angehören, als Härte empfunden. Die Verordnung setzt deshalb die Mindestgrenze auf 100 RM herab. Die Verordnung gilt rückwirkend für die Wertfortschreibungen und Neuveranlagungen vom 1. Januar 1939, auch wenn bereits eine rechtskräftige Entscheidung ergangen ist.

Ewiges Soldatentum

Im Soldatentum, das in Deutschland zu seiner eigentlichen sittlichen Höhe geführt worden ist, sind die entscheidenden deutschen Tugenden beschlossen: Treue, Mannesmut und Disziplin; bedingungslose Unterordnung unter den Befehl und Gehorsam gegen das Gesetz des Ganzen und der Führung; Bereitschaft zum höchsten Einsatz um des Volkes willen und „Dienen" in letzter Konsequenz.

Und wenn wir wieder einen Blick in die deutsche Geschichte werfen, so sehen wir, daß es immer Soldaten und soldatische Tugenden gewesen sind, die den Weg zur Höhe führten, und daß Zeiten des völkischen Niedergangs immer Zeiten der Verleugnung und der Abkehr von den soldatischen Prinzipien und den sittlichen Kräften des Soldatentums sind, Zeiten, in denen charakterlich und haltungsmäßig zivile Typen den Gang der Politik maßgeblich beeinflußten.

Und es ist gewiß kein Zufall, daß der unbekannte Soldat des großen Krieges das Hakenkreuzbanner erhob, und daß es Soldaten waren, die als erste ihm folgten! Der Nationalsozialismus wurde geboren in dem Erlebnis der Front!

Unserer Zeit, das heißt dem Führer und der nationalsozialistischen Bewegung blieb es vorbehalten, die Tugenden des Soldatentums auf alle Gebiete unseres völkischen Lebens auszudehnen!

Leben ist Kampf. Kampf ebenso mit dem Hirn und dem Herzen wie mit der Waffe in der Faust. Wir kämpfen um die Reinheit des Blutes und die Freiheit der Seele, um unser Brot, von dem wir leben, und — wenn die letzte Entscheidung an das Volk herantritt — mit der Waffe für die Lebensrechte des Volkes, für seinen Frieden und seine Arbeit! Wir sind alle Kämpfer, und als Kämpfer Soldaten für Deutschland!

Der Arbeitsmann an der Werkbank, der Ingenieur am Reißbrett, der Kumpel unter Tage soll ebenso Soldat sein in seiner Haltung und in seinem ganzen Wesen wie der Mann der Waffe. Die Tugenden des Soldaten, seine Treue, seine Einsatzbereitschaft, sein Gehorsam, seine Disziplin und seine Kameradschaft, sind zu den tragenden Prinzipien unserer neuen Volksgemeinschaft geworden.

Aus der Kraft der nationalsozialistischen Idee ist das Soldatentum neu geboren worden, und das Soldatentum der Waffenträger ist erweitert worden zum nationalsozialistischen Soldatentum des ganzen deutschen Volkes! Die neue Weltanschauung erhält ihre Kraft in der straffen soldatischen Prägung und Formung ihrer Bekenner, indem sie zu Soldaten der Weltanschauung macht, zu politischen Soldaten!

Der neue Typ des kämpferischen Deutschen ist der politische Soldat. Es war, es ist und es wird die Aufgabe der SA. bleiben, Erziehungsgemeinschaft für den im Gesetze des Soldatentums aufgefaßten politischen deutschen Menschen zu sein!

Ebenso wie in der Kampfzeit das Ringen um die politische Macht zugleich ein Ringen um die Seele des deutschen Menschentums auf weltanschaulicher Grundlage war und durch dieses Ringen die seelischen Kräfte des deutschen Volkes mobilisiert wurden, so wird auch in der Zukunft die weltanschauliche Durchdringung und Fundierung das oberste Gesetz der nationalsozialistischen Erziehung sein. Echtes Soldatentum ist der Ausdruck der inneren Haltung eines Mannes, denn Soldatentum ist ja nicht äußerlicher „Drill", sondern eine charakterliche und geistige Haltung!

Die seelische Stärke des Soldatentums beruht in der inneren Freiheit, die nur dem gegeben ist, der in Zucht und Disziplin seine persönlichen Rechte und Pflichten nur innerhalb der großen Rechte und Pflichten der Gemeinschaft bereift. Höchste Freiheit ist somit immer zugleich höchste Bereitschaft zur Pflichterfüllung.

Diese innere Freiheit des Soldaten gilt es zu bewahren und zu pflegen, denn als politische Soldaten können wir niemals uniformierte Knechte gebrauchen, die ihre auswendig gelernte Lektion nachplappern, sondern immer nur freiwillige und innerlich freie Bekenner. Sozialisten in jenem Sinne des Wortes, daß wahrer Sozialismus die Lehre von der höchsten Pflichterfüllung ist!

Die Grundprinzipien des Soldatentums also sind es, die auch den politischen Soldaten bestimmen und für ihn unbedingte Gültigkeit haben. Der neue Begriff des politischen Soldaten bedeutet nur eine Erweiterung der soldatischen Grundprinzipien über den Rahmen der Waffenträger hinaus auf das ganze Volk, das in jenen Tugenden, die schon immer den Soldaten auszeichneten und die nun zum politischen Prinzip erhoben sind, seinen Weg in die Zukunft marschiert!

Zum 26. Mai, dem Todestage Albert Leo Schlageters

Das Lied vom „Verlorenen Haufen"

Kampfgesang der Kameraden Schlageters

Von Otto Paust (Kulturkreis der SA.)

Weißt du die Stunde noch, bang und dumpf:
Deutschland, versinkend im roten Sumpf,
Deutschland verschachert, Deutschland verkauft
Straße und Platz mit Blut getauft —.
Weißt du es noch?

Stunde, da Deutschland zersplitternd brach,
sterbend im Arm seiner Feinde lag.
Stunde voll Schande, Stunde voll Schmach —
Aber dann kam ein Tag — ein Tag!
Weißt du es noch?

Stieg's aus den Gräbern des Krieges schwer,
kam von der Hobel- und Schulbank her,
sammelte sich, so stark und so fest:
Freikorps! Der Tod der roten Pest —.
Weißt du es noch?

Baltikums Boden ertönt vom Tritt
deutscher Kolonnen! — Wir gingen mit!
Schützten die Heimat; warfen den Feind,
eisern verbunden, blutgeeint —.
Weißt du es noch?

Plündernder Pöbel durchgröhlt die Nacht,
Spartakus wütet zur Straßenschlacht.
„Deutschland verblutet!" — Wir packten zu:
Löschten die Brände, schafften Ruh'.
Weißt du es noch?

Schlesiens Grenzen — wir hielten sie.
Wissen uns fest: wir verlieren dich nie!
St. Annaberg! — Du heiliger Tag:
kommt! Insurgenten — wer da mag!
Weißt du es noch?

Rhein, Ruhr und Pfalz. Und — Gefängnisnacht.
Urteil und Kerker! Verstört, verwacht —:
Golzheimer Heide. Schlageters Tod.
Leuchtende Lohe. — Morgenrot.
Weißt du es noch?

Des Dritten Reiches erster Soldat!
Dir galt die Treue! Denn du warst Tat.
Du bist das Reich. Du bist Nation.
bist Deutschlands Glaube, Volkes Sohn:
Wir wissen es!

Vortrupp und Stoßtrupp und Landsknechtschar
waren wir einst. — Doch deutsch immerdar!
Frei ist nach dunkler Jahre Verlies,
was einst „verlorener Haufen" hieß.
Wir wissen es!

Trauerfeier für Max Grübnau

Gauleiter Forster legte im Auftrage des Führers einen Kranz nieder

Danzig, 25. Mai. In Kalthof fand am Mittwochmittag die Trauerfeier für den von Polen ermordeten Danziger Staatsangehörigen Max Grübnau statt. Gauleiter Forster legte dabei im Auftrage des Führers an der Bahre des Ermordeten einen Kranz nieder.

Alle Häuser in Kalthof hatten Halbmast geflaggt. Von jenseits der Grenze grüßte die Marienburg über den Strom, und auch auf ihren Zinnen wehte die Hakenkreuzflagge halbstock. Max Grübnau, der älteste Parteigenosse der Ortsgruppe Kalthof, war im Gemeinschaftshaus der Ortsgruppe unter Blumen und Kränzen aufgebahrt. Die Hakenkreuzfahne deckte seinen Sarg. Vor dem Hause waren die Parteigliederungen aus dem Danziger Werder angetreten. Die ganze Bevölkerung Kalthofs nahm an der Trauerfeier teil.

Nach den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches hielt Senatspräsident Greiser dem toten deutschen Volksgenossen und treuen Parteigenossen die Totenrede. Das Leben, das hier hingegeben worden sei, so sagte er u. a., verpflichte die deutsche Bevölkerung Danzigs ganz besonders, denn es wurde hingegeben für die geschlossene Einheit der deutschen Bevölkerung im losgetrennten Danzig. Deshalb sei Max Grübnau Symbol für die Geschlossenheit der 400 000 Deutschen, die in diesem Lande leben. Sein Tod sei nicht nur der Opfertod für die Lebenden, sondern das Fanal in entscheidungsschwerer Stunde, in einer Zeit, in der harte Gegensätze an blutender Grenze auf eine Entscheidung harrten.

Bei den Klängen des Liedes vom guten Kameraden senkten sich die Fahnen. Gauleiter Forster trat dann an den Sarg. Mit erhobenem Arm grüßte er den Toten: „Parteigenosse Grübnau! Im Auftrage Deines Führers, des Führers unseres Volkes, habe ich an Deiner Bahre einen Kranz niedergelegt."

Zur Beisetzung wurde der Tote nach Marienburg übergeführt, da die Grenzziehung von Versailles den Marienburger Ortsteil Kalthof von seinem Friedhof getrennt hat. Ein endloser Zug marschierte hinter dem Sarge her, über die Nowatbrücke in die deutsche Heimat. 1000 Mann aller Gliederungen der Partei gaben den Toten das Geleit. In deutscher Erde angesichts des ragenden Ordenshauptschlosses Marienburg wurde er beigesetzt.

Studententag in Würzburg

Oeffentliche Arbeitstagung

Würzburg, 25. Mai. Auf der öffentlichen Arbeitstagung des großdeutschen Studententages am Donnerstag hielt zunächst der Chef der schnellen Truppen General Ruderian einen Vortrag. Er führte aus, es sei selbstverständlich, daß der Soldat zum Studenten spreche; denn Wehrhaftigkeit und Studententum gehörten seit langem eng zusammen.

Der Beauftragte des Langemarck-Studiums Dr. Gmelin berichtete über Sinn und Wesen seines Aufgabengebietes, das einen entscheidenden Schritt zur Verwirklichung einer völkischen Hochschule darstelle und dem Aufbau einer wirklichen Führungsauslese der Nation diene.

Der Leiter des Reichsstudentenwerkes Dr. Streit behandelte eingehend das Stipendienwesen und die Probleme der Begabtenförderung. Schließlich stellte der Beauftragte für Fachschulen der Reichsstudentenführung Sippmann fest, daß die Arbeit der Fachschulen dieselben Fortschritte wie die allgemeine Entwicklung des deutschen Studententums aufweise.

Britisches Munitionsministerium

London, 25. Mai. Am Donnerstag ist in London das Gesetz zur Bildung eines Munitionsministeriums zugleich mit den Vollmachten, die der Leiter dieses Ministeriums erhalten soll, veröffentlicht worden. Das Gesetz sieht für den Munitionsminister einen Etat für Ausgaben an Gehältern usw. von 30 000 Pfund jährlich vor. Dem Minister können u. a. zeitweilig besondere Vollmachten zugestanden werden, die einen Vorrang für die Ausführung von Regierungsaufträgen sicherstellen.

In Vigo fand die Parade der 87. Division statt, die umso größere Zuschauermengen herbeilockte, als sie zusammentraf mit der Anwesenheit der deutschen Freiwilligen, die zurzeit in Vigo eingeschifft werden.

Die seit zwei oder mehr Generationen in Tunis lebenden italienischen Arbeiter und Handwerker haben eine von vielen Tausenden unterschriebene Kundgebung an Mussolini gerichtet. Sie bestätigen darin erneut dem Duce ihre Treue gegenüber dem faschistischen Italien.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinrich Lüttringhaus
Margarete Lüttringhaus
geb. Kohlmann

Lemgo-Wetter (Ruhr) — Schwerte (Ruhr), Hörderstr. 43

26. Mai 1939

1197

Während der langen Leidenszeit ist unserer teuren Schwester und Schwägerin so viel Liebe entgegengebracht worden, daß wir in ihrem Namen von Herzen danken möchten. Nach ihrem Heimgang drängt es uns, für die uns erwiesene Anteilnahme an unserem schweren Verlust herzlichst Dank zu sagen.

Marie Braus
Paul und Helene Braus-Riggenbach

Schwerte und Basel, im Mai 1939.

1196

Keine Blähungen mehr!
Blähungs- und Verdauungspulver Floradix.
Frei von Chemikalien. Nicht abführend.
Vorz. erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, Blähungen auf natürlichem Wege aus dem Körper geschafft. 1.60 RM.
Reformhaus Wilh. Kauke, Hüsingstr. 8

Pfingst-Karten

finden Sie in reichhaltiger Auswahl
in der Schreibwarenhandlung
Haus Linner vormals Carl Braus
Große Marktstraße 3—5

Samstag, **27.** 5. 1939, vormittags 8 Uhr wird auf der Freibank
Rind- und Schweinefleisch
zum Preise von 40 bezw. 50 Pfg. pro 500 Gramm **verkauft.**
Schlachthofverwaltung

Berücksichtigen Sie beim Einkauf Inserenten unserer Zeitung



mit
Leo Slezak · Grethe Weiser
Georg Alexander · Rudolf Platte
Hans Junkermann · Karl Etlinger
Drehbuch: Paul Hellbracht, Paul Martin nach einem Lustspiel von Paul Barabás · Musik: Harald Böhmelt
Herstellungsgruppe: M. Pfeiffer
Spielleitung: Paul Martin

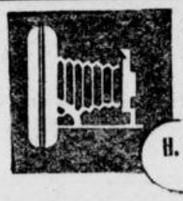
Ein heiter-besinnlicher Ufa-Film, der auf eine überaus unterhaltsame, heitere, ganz und gar optimistische Art und Weise das Thema „Frauenberuf und Ehe" behandelt

Lichtspiele zur Reichskrone



Ein Terra-Film mit
Hertha Feiler, Hans Söhnker
Paul Hörbiger, Hans Olden
Jedes Bild, jede Szene ist geladen mit Spannung, und die bunte Welt des Zirkus und des Varietés wird mit allen ihren Kontrasten lebendig. (1192

Roland-Theater



gewissenhaft
beraten
werden Sie beim Kauf jeder Kamera bei

H. Kayser, staatl. gepr. Optiker
Adolf-Hitler-Platz

Das ständig wachsende Interesse für
Oberländer, Mayser- und Halali-
Qualitäts-Hüte
beweist ihre große Beliebtheit
Alleinverkauf
im Spezialgeschäft W. Görke
Hüsingstraße 23 **Schwerte** Fernruf Nr. 2969

Bekanntmachung.

Am 28. Juli 1939, vorm. 10 Uhr, sollen an Gerichtsstelle in Schwerte, Zimmer Nr. 14, die Grundstücke der Witwe Schreinermeister Heinrich Kritzler, Lina geb. Schulte, in Holzen, Kreisstraße 28¼, eingetragen im Grundbuch von Holzen, Bd. 11, Bl. 395, beb. Hofraum mit Hausgarten, Acker pp., Holzen, Gesamtgröße 1 ha, 41 a und 69 qm, versteigert werden. 1202

Amtsgericht Schwerte.

Pfingsten: Das erste Gartenfest . . .
Natürlich mit Maibowle. Sie gehört dazu!
Vollmundig, würzig und kräftig sind Weine von Rhein und Mosel.
Der Weinkenner geht zu
Heinrich Kockelke, Schwerte (Ruhr)
Lebensmittel, Feinkost, Spirituosen. Ostenstr. 21 Tel. 2965



Drogerie — Photohaus
Max Mehlhose
Adolf-Hitler-Platz

Mädchen
für unsere Zwiebackbäckerei gesucht. 1198
Westfälische Backwerke.

---

4 Zimmerwohnung
mögl. Neubau, mit Bad und Balkon, zum 1. Juli, evtl. später, gesucht.
Offerten unter Nr. 1195 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Buchen-Erbsenreiser
abzugeben. 1201
Becker-Horst, Rheiner Mark über Schwerte (Ruhr), Telefon 2864.

Aus amtl. Bekanntmachungen

Rentenzahlung für Monat Juni.

Wegen der Pfingsttage werden die Militärrenten schon am 27. Mai beim Postamt Schwerte (Ruhr) 1 sowie bei den Postanstalten in Westhofen, Ergste, Hennen, Schwerte 2 und den zugeteilten Poststellen gezahlt.

Akkordeons
jeder Preislage, Große Auswahl! Anz. 5.- Mk., Wochenraten Mk. 1.50
Albrecht, Dortmund
Auf dem Berge 14
(Ausweis mitbringen)

Graue Haare beseitigt **ORFA**
Einfache Anwendung
Sichere Wirkung extra stark 2.40 HAARFARBE WIEDERHERSTELLER
Fl. 1.74
Drog. Heppe, Ostenstr. 5 Inh. Emil Grasekamp

Wir beabsichtigen unsere
Garagen
um 10—20 nach mod. Bauweise zu erweitern.
Wer sucht 1200
Garagen
für Personen- od. Lastwagen auf längere Zeit zu mieten?
E. Homel, Schwerte



für die innere Reinigung. Vorbeuge gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck.
Drogerie Erich Nienhöfer
Hüsingstraße 12

Man sieht es schon am . . . . .

schönen Briefbogen, dass die Firma in Ordnung ist!

Ja, die Sauberkeit und das moderne Aussehen des Druckes saat bei einem Briefboaen fehr viel. Der Briefboaen ist eine Referenz. Darum lasse man es nie am schön gedruckten Briefboaen fehlen. — Schöne Briefboaen liefert preiswert und aut

Buchdruckerei
Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3—5
Fernruf 2770





Sport und Spiel

Auslosung gegen Schweden

In Berlin wurde die Auslosung zum Davispokalkampf Deutschland — Schweden vorgenommen, der am Samstag auf den Berliner Rot-Weiß-Plätzen beginnt. Den Beginn machen am Samstag Roderich Menzel und der Schwede Hultman, während anschließend Henner Henkel und Schröder spielen. Die Mannschaftsaufstellungen für das Doppel am Sonntag stehen noch nicht fest und am Montag spielt zunächst Roderich Menzel gegen Schröder und dann Henner Henkel gegen Hultman.

Zur Olympiavorbereitung

Die Military in Bad Harzburg

Das Reitturnier in Bad Harzburg nahm am Donnerstag mit der Dressur als erster Teilprüfung der Military, die gleichzeitig als Olympiavorbereitung durchgeführt wird, seinen Anfang. Trotz regnerischen Wetters war der Besuch im Landgestüt recht gut. Unter den Ehrengästen bemerkte man den SS-Reiter-Obergruppenführer Krüger sowie sämtliche Führer der SS-Reiter-Standarten und den Kommandeur der Heeres-Reit- und Fahrschule. Oberst Jay. Erstmalig fand nach jedem Ritt eine Schiedsrichterbesprechung statt, in der an dem Reiter Kritik geübt wurde. Von den 16 Teilnehmern schnitt Rittmeister Ballhorn auf Minister am besten ab, während Hauptmann Stubbendorf auf Nikolaus mit dem 8. Platz zufrieden sein mußte.

Deutsche Handballmeisterschaft

Die Gruppenspiele der Männer zur Deutschen Handballmeisterschaft werden Pfingsten mit den restlichen Spielen erledigt, da ja die vier Gruppensieger bereits ermittelt sind. Die restlichen Spiele sind: In Gruppe 1: SV Elektra Berlin — MSV IR. 49 Carlowitz und MSV Bischofsburg — Polizei SV Stettin. In beiden Fällen werden sich die Platzvereine durchsetzen. In Gruppe 4 findet das Treffen zwischen SV Waldhof und TV Altenstadt statt, das die Waldhöfler eigentlich gewinnen müßten.

Die Meisterschaftsspiele der Frauen begannen am letzten Sonntag mit der ersten Runde. Der Kampf zwischen Magdeburger Frauen SC und Fortuna Leipzig endete unentschieden. Die Wiederholung steigt nunmehr Pfingsten in Leipzig.

Segelflug-Höchstleistung

Eine Reihe großartiger Leistungen gab es beim Segelflugwettbewerb der Gruppe 4 des NS.-Fliegerkorps in der Mark. Obersturmführer Schmidt mit seinem Segelflugzeug Reiher B—4—800 stellte mit seinem Start in Trebbin und der Landung am vorher angegebenen Zielort München-Holzkirchen über rund 505 Kilometer einen neuen Rekord auf. Den zweiten deutschen Rekord erreichte Hauptstuf. Bergens mit dem Start bei der Segelflugschule Rhinow, der ungefähr 30 Kilometer südöstlich von Augsburg bei Tiefenried landete. Bergens legte den Flug über rund 530 Kilometer auf der Maschine Minimoa B—4—795 zurück.

Am zweiten Tage des märkischen Segelfliegerwettbewerbes gab es weitere hervorragende Leistungen. Stuf. Klietz auf Kranich flog von Trebbin bis Sulzbach über rund 440 Kilometer. Ungefähr 350 Kilometer legten Standartenführer Kunz auf dem Olympia-Segelflugzeug Meise und Sturmbannf. Zumbarsen auf Mü 13 zurück, die beide gemeinsam von Trebbin nach Nürnberg starteten.

Meden- und Pönsgen-Spiele

Niederrhein — Württemberg — Westfalen — Mittelrhein

Der Medenkampf der Tennis-Gaumannschaft wird am Sonntag und Montag auf 4 Plätzen mit der ersten und zweiten Runde in Angriff genommen. In Stettin treffen sich in der Gruppe A Schlesien, Pommern, Ostpreußen und Nordmark, während die Gruppe B in Dresden Sachsen, Niedersachsen, Hessen und Brandenburg vereinigt. Südwest, Baden, Mitte und der Sieger des auf Samstag angesetzten Ausscheidungskampfes Bayern — Ostmark treffen sich in Frankfurt a. M., während in Duisburg Niederrhein, Mittelrhein, Württemberg und Westfalen spielen. Als Sieger der Gruppen wird man die Nordmark, und Brandenburg bestimmt erwarten können, während die Kämpfe der übrigen Gruppe recht offen sind. Die Sieger bestreiten am 16. und 17. September in Breslau die Vorschlußrunde und den Endkampf.

68 starten zur Deutschland-Fahrt

Am 1. Juni nimmt die Großdeutschland-Rundfahrt von Berlin aus ihren Anfang. Neben den 44 deutschen Straßenfahrern wurden 24 Ausländer verpflichtet, so daß nunmehr mit 68 Fahrern das Feld endgültig beisammen ist. Das Ausland stellt je eine Schweizer, belgische und französische Mannschaft, zu denen noch eine gemischte Mannschaft aus holländischen, spanischen und dänischen Fahrern kommt.

In der belgischen Mannschaft gab es noch zwei Aenderungen, und zwar startet für Christiaens der ausgezeichnete Joseph Moerenhout und für Coelaert Laude Janssens.

In der gemischten Mannschaft fehlt der Spanier Prior, dessen Platz nimmt der bekannte Bergsteiger Firmin Trueba ein.

Weltmeister Metze in Köln

Auf der Köln-Riehler Radrennbahn wird am 2. Juni der „Große Preis der Hansestadt Köln" ausgefahren. Es handelt sich dabei um ein Dauerrennen hinter großen Motoren, das in zwei Läufen zu je 50 km ausgefahren wird. — Weltmeister Erich Metze (Dortmund) wurde als erster Fahrer verpflichtet und nach seinem hervorragenden Abschneiden bei den Eröffnungsrennen wird sein Wiedererscheinen den größten Beifall finden. Da der Veranstalter weitere erste Könner des internationalen Stehersports einladen wird, wird der Weltmeister sein Bestes geben müssen.

Trainingsgemeinschaften der Ruderer in der Schweiz.

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Ruderverbandes erließ eine Aufforderung an die Vereine, der Bildung von Trainingsmannschaften, die bis zu den Olympischen Kämpfen 1940 beieinander bleiben können, größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Beschlüsse vom internationalen Rugby-Kongreß

Auf der Jahresversammlung des Internationalen Rugbyverbandes in Basel wurden einige wichtige Beschlüsse gefaßt: So wollen die Schiedsrichter alle 2 Jahre zusammentreten, um über die Regeln und ihre Auslegungen grundsätzlich zu beraten, ebenso um die Auswahl der Schiedsrichter für die internationalen Rugbyveranstaltungen zu treffen. Der Vorsitzende des Italienischen Rugbyverbandes, Architekt Rossi, wurde zum Vizepräsidenten des Internationalen Rugbyverbandes gewählt in Anerkennung der Entwicklung des Rugbysportes in Italien. Der wichtigste Beschluß dürfte wohl der Versuch sein, den Rugbysport in das Programm der Olympischen Spiele einzufügen. Dieser Versuch wurde schon bei den Olypischen Spielen in Berlin gemacht und führte damals zu einer Art olympischem Rugbyturnier, an dem nur vier Nationen teilnahmen. An Länderkämpfen wurde festgesetzt: Deutschland — Italien im März 1940, wobei der Austragungsort in Deutschlnad noch bestimmt wird. Das Rückspiel gegen Italien dürfte dann im April 1940 stattfinden. Weitere Ländertreffen wurden vereinbart zwischen Italien und Frankreich-B in der ersten Novemberwoche 1939, ferner Rumänien — Italien in Bukarest und Italien — Spanien in Rom.

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse. Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner. Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. IV./39: 1523.
Sprechstunden der Schriftleitung täglich von 8—9.30 Uhr, außerdem Mittwochs von 15—17 Uhr. Sonst nach vorheriger schriftl. Anmeldung.

Egon das Milchpferd

Eine Anekdote von Carl Louis Walzinger

Die Bäuerin vom Grubergut in Dornach, einem kleinen Dorf in Oberösterreich nahe dem Ennsfluß, eine hübsche Frau in den vierziger Jahren, fuhr fast täglich die Milch in die Stadt. Eine kleine Stute, die Gretl, zog den Wagen, und die war ein gutmütiges Pferd. Die Bauersleute, die Knechte und Mägde liebten es wie ein Kind. Da kam der Sommer ins Land. Der Sommer war heiß, und das Pferd war dick, denn der Bauer fütterte es gleich den beiden großen Pinzgauer Rossen beinahe zu oft und zu gut, ja, die Pferde des Gruber waren fett und herrlich anzusehen. Jeder Bauer und jeder Knecht im Umkreis wußte es, und alle sagten: „Es sind schöne Rosse. Aber er füttert sie zu gut und läßt sie zu wenig arbeiten".

So war es auch. Die Pferde wußten nicht, wohin sie mit ihrer Kraft sollten, und da wurden die beiden Pinzgauer üppig, die kleine Gretl aber bekam es mit dem Herzen zu tun. Es verfettete. Das Milchpferd stand oder lag den ganzen Nachmittag, manchmal, wenn die Bäuerin im Hause blieb, vom frühen Morgen an im Stall und brauchte sich nur der Fliegen, die es in der Hitze arg trieben, zu erwehren. War es ein Wunder, wenn das kleine dicke Milchpferd mißmutig wurde und oftmals, da es nach der Stadt ging, wie närrisch auf der Landstraße dahinlief? Die Bäuerin vermochte dann nicht immer Herr über das Tier zu werden. Schweißbedeckt kamen sie heim. Der Bauer rieb es ab und führte es in den Stall. „Ja, die Gretl!" sagte er lobend. Aber die Bäuerin fand, daß jetzt nichts Gescheites mit dem Pferd anzufangen sei. Wenn es so weitergehe, wage sie es nicht mehr, mit ihm in die Stadt zu fahren. „Es wird den Wagen noch in den Straßengraben werfen", meinte sie.

Nein, das tat die Gretl nicht, aber sie starb eines Nachmittags, da sie alle, der Bauer und die Bäuerin, der Hausknecht Franz und der Roßknecht Alois und die Kuhdirn Sefi und die Saudirn Marie auf den Feldern arbeiteten, ja, sie starb am Herzschlag. Als der Bauer zur Abendfütterung in den Stall trat, lag sie auf dem Stroh und rührte sich nicht mehr. Das war eine böse Sache. Denn der Verlust eines solchen freundlichen und schönen Tieres bringt Trauer mit sich und die Sorge um ein neues Pferd.

Das neue Pferd kam schnell ins Haus, es war ein Fuchs, zwar schon alt, jedoch recht gesund, nicht als Milchpferd sollte es gerade vorbildlich sein. Nach einer Woche wußten sie, daß der Verkäufer mit allen Salben geschmiert gewesen war. Die Beine des Tieres waren so steif, als habe es Stöcke eingezogen, die sich nicht bogen, die aber auch nicht brechen wollten. Die Bäuerin hatte ein furchtbares Kreuz mit diesem Tier, und manchmal hatte sie auch unter dem Spott der Stadtleute zu leiden. Alle auf dem Grubergut glaubten an ein Wunder, als der Fuchs den Winter, obgleich er nicht streng gewesen, überdauerte. Allein, danach hatte das Pferd von seinem Erdenleben genug und wanderte von Dornach aus schlankweg ins Pferdeparadies. Der Schinder holte es noch am Abend, und es war nur gut, daß sie morgen und übermorgen keine Milch in die Stadt fahren mußten. Mittlerweile konnte der Bauer ein neues Milchpferd suchen gehen.

Ein zweites Mal fiel er nicht auf große Worte hinein, das hatte er schon früher laut und heimlich geschworen. Schließlich ärgerte er sich doch über alles Maß, daß er mit dem Fuchs ein enschlechten Gaul eingehandelt hatte. Und jetzt wollte der Bauer sich nicht mehr über die Löffel balbiezen lassen, oh, er konnte auch klug sein. Schon am Tage nach dem Tode des Fuchsen brachte er ein junges, gesundes Pferd in den Stall. Er zeigte der Bäuerin und dem Gesinde auch sogleich, wie er und das Tier, ein kleiner kroatischer Hengst, bereits aneinander gewöhnt waren. Er befestigte den Halfterstrick, an dem er es geführt hatte, am Ring an der Wand, trat zurück und rief: „Egon"! Hei, wie drehte da der Hengst den Kopf nach dem Ruf. „Der wird richtig", sagte der Bauer, nachdem sie ihn alle eine Weile stumm angesehen hatten.

Das war nun der fünfjährige Egon. Stolz trug er den schönen Kopf, seine Augen hatten Feuer, und auch sonst war er gtu gewachsen.

Der Bauer fütterte ihn, wie er noch jedes Pferd gut gefüttert hatte. Egon wurde zusehends stärker und auch größer. Sein Hals steifte sich zu einer schönen Feder, und was trieb er nicht alles im Stall und wenn er den Milchwagen zog! Die Bäuerin verzagte, da sie ihn am Zügel hatte. Er lief wie ein Rennpferd, sobald es ihm paßte, und stand wie ein Baumstrunk, natürlich gegen den Willen der Bäuerin. „Er ist lustig", sagte der Bauer auf ihr Klagen, „er ist ein junges Pferd. Die kommende Woche werde ich die Milch in die Stadt fahren."

Da fuhr nun der Bauer in die Stadt. Er hatte keine Mühe mit dem kleinen kroatischen Hengst, der lief, wie es der Bauer haben wollte.

In den Tagen, da die Bäuerin aufs neue ihr Glück mit dem Pferde versuchte, hatte Egon anscheinend wieder seine schlechte Zeit, er war launenhaft. Die Bäuerin hatte seine Macht über ihn. Bald schrak er vor einem Kreuz, wie es am Wege aufragte, zurück, daß es den Wagen herumriß, bald wollte er mitten ins Feld hinein. Und dann lief er wieder, daß die Milchkannen nur so flogen.

„Der Egon ist ein Pferd für Männer", stellte nun der Bauer fest. „Er mag keine Weiberhand spüren." So war es auch. Denn Alois, der Roßknecht, hatte ebensowenig wie der Bauer Mühe mit dem Tier, als er die Milch nach der Stadt fuhr. Egon gehorchte auf jeden Wink, un ddaß er manchmal rannte, als müsse er jemandem entfliehen, gefiel dem Alois aufs beste.

Auf die Dauer aber konnte weder der Bauer noch der Roßknecht die Milch nach der Stadt fahren. Sie mußten in diesen Wochen die Weizen- und Korn- und Hafer- und Gerstenfelder abernten.

Nun mußte sich die Bäuerin noch an die Launen ihres neuen Pferdes gewöhnen, ja sie fing an, den Hengst von Tag zu Tag mehr zu lieben, denn er war im Grunde ein schalkhafter Bursche, ihn stach einfach der Hafer, sonst war er gut.

Im Herbst fuhren abwechselnd die Bäuerin der Bauer und der Roßknecht nach der Stadt, und alle hatten sie ihre helle Freude an Egon, der in den letzten Monaten noch stärker und größer und schöner geworden war. Am Feierabend sprachen sie dann nur von ihm, der Hausknecht Franz und die beiden Mägde lauschten ihren Worten, und wenn am Sonntag die Verwandten aus der Stadt kamen, so ging die Rede auch nur von Egon, dem prächtigen Milchpferd. Was gab es da für Erlebnisse! „Er versteht es", sagt der Bauer voll Stolz. „Er streift den Halfter vom Kopf und geht im Stall herum. Ja, das macht er, und er beißt die Pinzgauer in die Flanken. Das solltet ihr einmal sehen."

„Und wie er rennt!" sagte er dann weiter. „Gestern, als der starke Wind einsetzte, war ich mit ihm mitten auf der Heide. Er lief wie das beste Pferd der Welt, die Milchkannen purzelten durcheinander, seine Mähnen stellten si auf, wie ein Engel mit Flügeln kam er daher!" sagte der Bauer.

Da mußten alle lachen nud gingen in den Stall hinaus, den feurigen Hengst, der das Unwetter liebte, zu sehen. Er kam ihnen entgegen und begrüßte sie mit leisem Gewieher. „Seht ihr!" sagte der Bauer. „Er hat sich wieder losgemacht. Habe ich zuviel geredet?" Das Milchpferd Egon zeigte noch besondere Kunststücke, es ging zum Wasserbottich in der Ecke und schöpfte den Stippeimer, der daneben stand, voll, indem es den Stiel mit den Zähnen faßte, und entleerte ihn gegen seine Bewunderer. Wie liefen sie aus dem Stall! Der Bauer lachte dröhend und tätschelte den Hengst, bevor er ihn wieder an die Kette legte. „Nehmt ihn, wie er ist!" sagte er dann in der Stube. „Er ist nun einmal ein Schalksnarr."

Nun muß ich euch aber etwas sehr Trauriges erzahlen. Denkt nur, es geschah, daß kein Bauer mehr die Milch in die Stadt bringen durfte. Ein Kraftwagen holte die Kannen, und am Abend kamen sie wieder zurück. Welche Wohltat für viele! Im Grubergut jedoch waren sie betrübt, denn jetzt wußten sie nicht, was sie mit Egon beginnen sollten. Sie fütterten und versorgten ihn über den Winter, er wurde von Woche zu Woche herrlicher dabei. Danach aber mußten sie sich doch zum Verkauf entschließen. Kein Bauer hält sich ein Pferd aus bloßer Lust. In den ersten Frühlingstagen holte ihn der Händler, mit dem der Bauer einig geworden war.

Darüber ist ein Jahr über die Ebene gerollt, auf der das Grubergut steht. Sie reden aber noch jeden Abend von Egon, dem Milchpferd. Denn das sage ich euch jetzt am Schlusse: so wenig ein richtiger Bauer ein Pferd aus bloßer Lust in seinem Stall stehen läßt, so wenig vergißt er ein Pferd, das er je in seinem Leben im Stall hatte.

Die Ehrenprobe

Eine fritzische Anekdote von Alfred Hein

Friedrich machte Randbemerkungen. Ein Stoß Bittgesuche lag vor ihm auf dem Schreibtisch, jedes sah er genau durch. Der König lernte so sein Volk kennen.

Stirnrunzelnd las er — es war an einem schönen Septembermorgen gleich nach Beendigung des Zweiten Schlesischen Krieges — das Gesuch einer sächsischen Gräfin: „... bitte Euer Majestät wiederholentlich, meinem bei dem Leib-Cürassier-Regiment als Cornet stehenden sechsundzwanzig Jahre alten Sohn zur Uebernehmung seines verstorbenen Vaters Gutes Hohen Erxleben den Abschied allergnädigst zu ertheilen." Der König besann sich kurz, dann tauchte er den Federkiel in das dickbauchige Tintenfaß und schrieb an den Rand: „Was Ihr einfällt. Sie soll Ihren Sohn hübsch da lassen. Wenn alle Leute, die Güter hätten, den Abschied nehmen wollen, könnte ich ja mit den paar übriggebliebenen zur Hasenjagd nach Erxleben kommen."

Und was will dieser Herr? „Der auf Werbung zu Stadt Ilm im Schwarzburgischen commandierte Lieutnant von Wurmb, Schwartzschen Regiment, bittet unterthänigst, da er bereits vierzehn Jahre Offizier und durch den Einschub, so das Regiment gehabt, erst einer der jüngsten Second-Lieutnants ist, ihn allergnädigst zu avancieren."

„Avancieren! Alles will avancieren! Ohne Leistung avancieren!" Die Feder kratzte wütend über das Papier, daß es Kleckse und Spritzer gab: „Er kann ja nicht voravancieren, hat ja nichts gethan!"

In diesem Augenblick ließ sich der General Seydlitz melden. „Soll eintreten! — Bon jour, mon General!"

„Bon jour, Sire!"

„Was hat Er? Aber halt — Amüsier Er sich, und les Er dies erst durch!" Der General las das Leutnantsgesuch und die bissige Randbemerkung. Er lachte, aber dann biß er sich in die Lippe.

„Nun? Was gibt's?"

„Auch ich komme mit einer Bitte! Doch ich fürchte, Majestät sind angesichts dieser Bettelbriefe nicht in der Laune —"

„Ach was! Schieß er los!"

„Der Rittmeister von Werfft, Majestät, der sich bei Soor besonders auszeichnete — seinem verwegenen Patrouillenritt ist es zu verdanken, daß ich auf die Minute zur rechten Zeit eingriff — wartet noch immer auf den Lohn für seine kühne Tat."

„So? Verdient er den?"

„Ich verbürge mich für ihn, Majestät."

„Wo ist der Rittmeister? Ich will sein Ehrgefühl auf die Probe stellen. Er wird sehen, General, der so von Ihm gerühmte Herr wird die Probe nicht bestehen."

„Ich bin begierig, ob Majestät recht behalten."

Der König ergriff die zierliche silberne Klingel. Der Kammerherr erschien. „Der Rittmeister von Werfft —"

Wenige Sekunden später stand der Offizier vor dem König. Ein blonder, frischer, noch nicht vierzigjähriger Mann in der silberblitzenden blendendweißen Uniform der Seydlitz-Kürassiere.

„Ich höre, Er hat sich ausgezeichnet."

„Ich tat nur meine Pflicht, Majestät."

„Aber Er ist unzufrieden? Auch Er will avancieren? Alles junge Volk will avancieren."

„Majestät, nicht aus Unzufriedenheit mit meiner Lage, sondern mit mir selbst! Ich möchte mehr lernen, um noch besser Euer Majestät dienen zu können."

Die Antwort gefiel dem König. Seydlitz nickte beifällig. „Nun, wollen sehen," sagte Friedrich und zog aus seiner Schreibtischschublade ein Kästchen mit dem Roten Adlerorden und ein Säckchen mit 200 Friedrichsdors hervor. Legte beides vor sich auf die Tischplatte, rief den Rittmeister heran. „Ich will Ihn belohnen für seine Tat von Soor! Wähle Er — 200 gute Goldfüchse oder diesen simplen Orden!"

Der Rittmeister ergriff den Geldbeutel. Der König lachte erbittert. „Das sind meine Offiziere!" Der Rittmeister errötete, legte den Beutel wieder auf den Schreibtisch und nahm eine stramme Haltung an, um sich zu verabschieden.

„Bleib Er noch! Ich will wissen, warum Er nicht den Orden nahm, sondern das Geld."

„Majestät, ich habe Schulden."

„Leichtsinnig gewesen?"

„Nein! Meine Schwester hat einen unwürdigen Mann genommen, der hat das Gut meines Vaters in meiner Abwesenheit beim Heer verwaltet und alles vertan. Um meiner Mutter wenigstens das Zuhause zu erhalten, habe ich Schulden machen müssen! So dachte ich, den Orden holst du dir doch in der nächsten Bataille, die 200 Friedrichsdors kommen aber wie gerufen."

Der König flüsterte zu sich: „Man bedenkt immer noch nicht alle Möglichkeiten." Nun zu Seydlitz: „Ich freue mich, Seydlitz! Er hat ganze Kerle unter seinen Kürassieren!" Und zu dem Rittmeister von Werfft: „Nehme Er beides, Gold und Orden, Herr — Major!"



„Die Welt meint schönen mit jedem Tag"

Dell-Wagenborg (M.)

Aus aller Welt

„Um ein Muster Elektrizität wird gebeten . . ." Einem ganz neuen Problem sehen sich die Ingenieure der General Electric Company Newyork gegenübergestellt, einer Frage, die durch den Brief einer Newyorker Schülerin aufgerollt worden ist. Dieser Brief, der große Heiterkeit hervorgerufen hat, lautet folgendermaßen: „Sehr geehrte Herren! Wollen Sie so freundlich sein, mir ein kleines Muster Elektrizität zu übersenden, wenn Sie es entbehren können, sowie auch einige Prospekte. Wir lernen nämlich gerade in der Physikstunde darüber." Lange berieten die Techniker, bis sie eine Antwort gefunden hatten. Sie lautete: „Sehr geehrtes Fräulein! Wir würden die Freundlichkeit haben, Ihnen ein Muster Elektrizität zu übersenden — wir können es gut entbehren —, wenn ein Weg gefunden ist, es zu verpacken und abzusenden."

Ein weiblicher Perlenboot-Kapitän. Das einzige Perlenboot, das unter dem Kommando einer weißen Frau steht, gehört der erst 22 Jahre alten Engländerin Majorie Wranhill, deren Vater bis vor zwei Jahren als Kaufmann in Dschibuti tätig war. Er besaß mehrere Perlenboote, die von arabischen Führern befehligt wurden. Nach dem Tode ihres Vaters übernahm Majorie das Geschäft; sie stellte jedoch bald fest, daß die Araber den größten Teil der Perlen „unter der Hand" verkauften. Darauf beschloß das Mädchen, sich ein mit einem Außenbordmotor ausgerüstetes Spezial-Perlenboot bauen zu lassen und mit ihm auf eigene Faust Perlentauchfahrten zu unternehmen. Als sie später von Piraten überfallen wurde, baute sie ein Maschinengewehr ein, mit dem sie in der Lage ist, sich jedes feindliche Boot vom Leibe zu halten. Ueberflüssig zu erwähnen, daß dem tapferen Mädchen schon ungezählte Heiratsanträge zugegangen sind.

Märchenbrunnen - Lebensbrunnen!

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit . . . - Alte neuig junge Wahrheiten

Es war einmal ein kleines Mädchen. Das schüttelte sich eines schönen Tages vor Lachen, bis es kaum noch Puste hatte. — „Worüber lachst du, Aennchen?" fragte der Großvater, der am Fenster saß und las. „Ach, Opa!" rief Aennchen, immer noch kichernd, „es ist zu komisch! Du liest nun schon eine halbe Stunde in meinem Märchenbuch und hast doch schon weiße Haare! Und so Märchenbücher sind doch nur für kleine Kinder!" Da mußte auch der Opa lächeln, aber er las noch eine ganze Weile schweigend weiter.

Aennchen war schon lange eine glücklich verheiratete Frau. Da blieben ihr beim Aufräumen des Kinderzimmers zwei bunte Märchenbücher in der Hand, denn es fesselte die junge Frau jede der beiden, altvertrauten Ueberschriften: „Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm" und „Andersens Märchen". Unversehens blätterte Frau Aenne in den beiden Bänden, und bald war sie von einem wunderbaren Zauber gebannt. Sie setzte sich auf das Kindertischchen ihrer Kleinen, die irgendwo im Garten herumtollten, und las: vom „Däumling" und von „Däumelinchen", vom „Aschenputtel" und vom „Feuerzeug", vom „Zinnsoldaten" und von „Rotkäppchen". Da ging die Tür auf und herein sprangen ihre drei Kinder. Die wollten sich ausschütten vor Lachen, als sie ihre Mutter auf dem Kindertisch sitzen und ihre Kinderbücher lesen sahen, indes der Staublappen am Boden lag. Und als Mutter Aenne aufschaute, da wurde sie wohl erst ein wenig rot im verträumten Gesicht, dann aber lachte sie herzlich mit ihren „Lütten". Und plötzlich stand wie eine Märchenvision das Bild vor ihr, wie sie einst gelacht hatte, als der alte Opa — Gott mache ihm die Erde leicht! — von ihr, dem kleinen Aennchen, mit einem Märchenbuch überrascht worden war. Da zog sie ihre drei Lieblinge an sich, gab jedem einen Kuß und sagte: „Kinder, ihr werdet die Märchen auch noch mal lesen, wenn ihr groß seid! Ich wünsche es euch wenigstens!" Da lächelten die Kleinen verlegen; bald aber rannten sie schon wieder im heiteren Spiel durcheinander und vergaßen — vorerst — den drollig-ernsten Zwischenfall.

Diese kleine Geschichte ist erfunden; doch wird sie ewig wahr bleiben, solange es deutsche Menschen gibt.

Das deutsche, das dänische, das skandinavische Märchen bilden eine große Einheit, für die im großen und ganzen das gleiche gilt: sie sind weit mehr als Spielereien, sind keine Klügeleien, sind kaum Phantastereien, sondern sind lebendige Ausdrücke jahrtausendealter Volkserfahrung und Volkssitten. Märchen sind überhaupt nicht weniger als die gesamte ungelehrte, naturweise Volksphilosophie der sich folgenden Erzählergenerationen! Daß zur Volksphilosophie die Verwertung von Urmythen, die Ausdeutung von Rechtsaltertümern, die Wunschträume der Volkheit und — nicht zumindest — die Ahnenerinnerung gehört, sei dabei nur kurz, aber eindrücklich erwähnt.

Darum greifen wir ja auch als Erwachsene so gern zu den Märchenbüchern, zumal wenn sie uns in so reizender, liebenswürdiger Aufmachung dargeboten werden, wie etwa die beiden hübschen Bände „Märchen der Brüder Grimm" und die „Märchen von Hans Christian Andersen", die der Verlag Th. Knaur Nachf. Verlag Berlin, herausgebracht hat. Jedem dieser beiden Bücher wurden als Schmuck 100 Bilder nach Aquarellen der mit dem Albrecht-Dürer-Preis ausgezeichneten Künstlerin Ruth Koser-Michaelis in technisch wohlgelungenem, vielfarbigem Offsetdruck beigegeben, so daß die von Karl Hobrecker vorgenommene Auswahl der Märchen alte und junge Leser immer wieder in ihren Bann schlägt.

Worin liegt nun der Zauber, worin liegt der Ewigkeitscharakter der „simplen" und doch so feinfädig gewobenen Erzählungen, die wir kurzum „Märchen" nennen? Weshalb kann ein so ernster Mann, ein so streitbarer Recke und Kämpfer wie Dr. Martinus Luther sich zu dieser Märchenliebe bekennen: „Ich möchte mich der wundersamen Historien, so ich aus zarter Kindheit herübergenommen, nicht entschlagen, um kein Gold!"

Märchen sind Seelengold, darum sind sie wertvoller als Marktgold! Das versteht jeder, der noch im tätigen Leben vom Zauberbanne des Märchens gepackt werden kann. Und — Hand aufs Herz! — bietet nicht das tägliche Leben täglich neue Märchen? Da gehen wir über die Straße und beobachten, daß ein kleines Kind seine Puppe herzt; es bemerkt den Späher, sieht aber wohl etwas Sonnenglanz in seinem Auge; drum trippelt die Kleine herzu und sagt: „Du darfst meiner Püppi auch ein Küßchen geben!" Oder ist das kein Märchen vom reichen, uneifersüchtigen Kinderherzen? Und wenn drüben der Alte an dem blinden Bettler vorbeigeht, und er holt verstohlen — daß er nur nicht gesehen wird — aus seinem schon seit Jahren blankgebürsteten Mantel sein Frühstücksbrot in sauberer Packung und gibt es heimlich dem Mann, der vielleicht noch mehr Hunger hat, als er selbst, — ist das nicht auch ein Stück Märchen?

Das Märchen ist ja letzten Endes die Darstellung einer gewöhnlichen Handlung unter außergewöhnlichen Umständen oder die erzählerische Wiedergabe einer außergewöhnlichen Begebenheit, der aber die schlichten Spuren des Alltags unverkennbar anhaften. Denken wir an das liebliche Grimm-Märchen von den „Sterntalern"! Wie das arme kleine Waisenkind auf seinem obdachlosen Wege Brot, Mütze, Leibchen, Röckchen und Hemd weggibt und — „es ist ja Nacht und keiner sieht mich!" — weggeben darf, das ist Mischung von Märchenwonne und Menschenmitleid. Und daß — hier muß das Märchen pedantisch sein, denn es ist volksnahe, also auch real rechnend, — und daß also das kleine Mädel, nachdem es wirklich „das Hemd vom Leibe weggegeben" hat, nun ein „feines linnenes Hemd" bekommt und ihm die Sterntaler in den Schoß fallen, — das ist eben der Schlüssel zu dem Phänomen: Märchenwelt — lebendige Welt! Denn das Kind lernt beim Hören des Märleins schon im zarten Alter, daß es schön ist, mildtätig zu sein, und — daß auch jede gute Tat ihren Lohn findet. Diese Märchenethik ist unersetzlich und gewiß einer der erzieherischen Faktoren, die dem germanischen Sittenleben so überragende Bedeutung in der Kulturwelt gegeben haben.

Oder denken wir an Andersens Märchen „Die Nachtigall". Kann man es anschaulicher schildern, daß Natur und Naturliebe und Naturnähe die stärksten Quellen unserer Seelenkraft sind? Kann die Ironie menschliche Ueberheblichkeit besser und zugleich gelinder strafen, als die Mär des dänisch-germanischen Dichters, die uns das „schmerzliche" Erlebnis der „Prinzessin auf der Erbse" schildert? Von schlichtem Naturleben bebt geradezu das Märchen vom „Gänseblümchen". Und wer fände sich nicht sogar in der menschentrückten Welt der „Kleinen Seejungfrau" zurecht?

Noch mehr als die aus älterer Quelle geschöpften Grimm-Märchen geben die Andersen-Märchen neuzeitliche Stoffe wieder und tragen neuzeitlichen Gedankengängen Rechnung; denn sie sind Gebegut eines um sich und vorausschauenden Mannes des vorigen Jahrhunderts, während die Grimm-Sammlung Volksgut der Vorjahrhunderte zutage förderte. Da aber alte Urfitten und Uranschauungen unverrückbar sind, so wurzelt in diesen Mären und Schwänken auch der Kernbestand urtümlichen Volkstums; und die bunten Bilder dieser prächtigen Darstellungen geben das wieder, was unsern Ahnen wert war und noch uns erhaltenswert dünkt. Da ist die Freude am deutschen Wald Hauptmärchenmotiv; die Liebe zu Mitmensch und Tier wird urecht gemalt, so wie sie im unverbildeten Menschen ruht. Verspottet wird im „Fischer un syner Fru" die Unersättlichkeit, in „Rumpelstilzchen" Großsprecherei und Selbstsucht. Frau Holle lehrt an den Beispielen der Goldmarie den Segen des Fleißes und der Gefälligkeit erkennen, während die Pechmarie einprägsames Beispiel fauler Lässigkeit und ihres Unsegens ist.

So wird das Märchen Bildungsgut der Seele. Ist es doch — laut Goethe — Wesen des Märchens, „Neugierde zu erregen, Aufmerksamkeit zu fesseln, Mitleid und Furcht zu erwecken, besorgt zu machen, zu rühren und endlich durch Umwendung eines scheinbaren Ernstes in geistreichen und heiteren Scherz das Gemüt zu befriedigen, der Einbildungskraft Stoff zu neuen Bildern und den Verstand zu fernerem Nachdenken zu hinterlassen."

So wird das Märchen ein Erzieher und — ein Begleiter durchs ganze Leben.



Das Kunstwerk des Monats Mai

Als Kunstwerk des Monats Mai zeigen die Berliner Museen ein Holzbildwerk aus dem Deutschen Museum, den Schuster Crispin bei der Arbeit am Werkstattisch. Der Künstler, der um 1510 in Nordfrankreich tätig war, hat einen jungen, ganz in die Tätigkeit des Lederzuschneidens vertieften Gesellen lebensnah wiedergegeben. Der rechte Unterarm der Figur ist leider verlorengegangen; dagegen ist die farbige Fassung des Bildwerks noch gut erhalten. Ausstellungsort ist wiederum Saal 10 des Neuen Museums. (Staatliche Museen — M.)

Volksblind auf Tschallgatten

25 Jahre Deutsches Volkslied-Archiv **Von Dr. Botho Winter**

Wer hat schon etwas vom Deutschen Volkslied-Archiv gehört? Und doch sollte sich die Oeffentlichkeit mit dieser Stelle beschäftigen, die vor 25 Jahren im Dienste deutscher Kultur begann, das Sammeln der deutschen Volkslieder zu organisieren, das Material neuartig zu sichten und zum Gegenstand einer Forschung zu machen, die von großer kultureller Bedeutung ist. Was wußten wir bis dahin überhaupt vom Volkslied? Einige Namen, wie Herder, Arnim, Brentano, Uhland, Erk und eine Reihe von Liedern, die uns aus unserer Kinderzeit nachklangen, mögen uns geläufig gewesen sein. Der große Schatz aber, der uns in unseren Volksliedern überkommen ist, blieb den meisten unbekannt. Erst durch die wissenschaftliche Arbeit auf diesem Gebiet, die sich mit der Stoff- und Formengeschichte, der Veränderung des Liedes und seine Vermischung mit stoffverwandten Gestaltungen, der Aufdeckung von Mißverständnissen und mit dem Sammeln und der Herausgabe in volkstümlicher Form beschäftigt, wurden wir an die kulturelle Bedeutung des Volksliedes herangeführt.

Kurz vor dem Weltkriege wurde auf Anregung Professor Dr. John Meiers durch den Verband Deutscher Vereine für Volkskunde das Deutsche Volkslied-Archiv in Freiburg i. Br. geschaffen. An dieser Stelle kann die Wichtigkeit, die dieses Werk für den Literarhistoriker und die Wissenschaft der Volkskunde hat, nur angedeutet werden. Der Laie kann sich von dem Eifer des Sammlers einen Begriff machen, wenn er einen Blick in die 34 Hefte wirft, die in der Reihe „Landschaftliche Volkslieder mit Bildern und Weisen" für alle Provinzen und Landesteile des Reiches und die Gebiete des im Ausland liegenden deutschen Sprachraums erschienen sind und für wenige Pfennige Perlen deutscher Volkspoesie darbieten. Wer im Felde war, weiß, welche große Freude die kleinen Heftchen mit der Sammlung der „Alten und neuen Lieder" und dem Liederbuch „Aus der Heimat" bereitet haben. Mit Hilfe des Archivs können die Lieder und Melodien bis weit in die Volksüberlieferung vergangener Zeiten hinein verfolgt werden, und die Forschungen zeigen, daß die Lieder bis in die Jetztzeit Spuren von vorgeschichtlichem Kultus und vorgeschichtlichem Recht aufweisen. Daraus ergibt sich, daß das Volkslied für die Erforschung des germanischen Altertums hohe Bedeutung hat.

Rund 246 000 Liedaufzeichnungen sind im Volkslied-Archiv in Freiburg i. Br. vorhanden, zum größten Teil gesungene Lieder, die oft in vielen Hunderten von Lesarten festgestellt werden konnten. Die bekannte Ballade „Die zwei Königskinder" ist mit nicht weniger als 488 Belegen vertreten, die von „Graf und Nonne" in mehr als 900. Etwa ein Fünftel der Texte ist mit Melodien versehen. Von der Freiburger Zentralstelle des Volkslied-Archivs ressortieren einzelne Landesstellen, die durch Vermittlung interessierter Menschen — oft Lehrer oder Pfarrer — der „Volksliedwarte" das Material erhalten, in den entsprechenden Landesarchiven aufnehmen und dann an die Zentrale weiterleiten, wo es nun bearbeitet, d. h. geprüft, abgeschrieben, katalogisiert und verglichen mit anderen Fassungen wird. 1917 trat die musikalische Abteilung des deutschen Volkslied-Archivs ins Leben, die seit einigen Jahren dem staatlichen Institut für deutsche Musikforschung in Berlin angegliedert ist. Neben den schriftlichen Aufzeichnungen sind Platten- und Walzenaufnahmen in großer Zahl vorhanden. In hohen Regalen stehen die einzelnen Kästchen mit den kostbaren Karten, die schon so vielen Forschern wertvolle Aufschlüsse geliefert haben. Denn es wird von dem Archiv als vornehmste Aufgabe betrachtet, der Forschung sein Material zur Verfügung zu stellen und damit dazu beizutragen, daß die Früchte der Sammelarbeit ständig vermehrt werden. Außer den unmittelbar aus mündlicher und schriftlicher Ueberlieferung aufgenommenen Volks- und Kinderliedern, die in einer A-Gruppe zusammengefaßt sind, finden wir in der B-Gruppe den Inhalt neuerer gedruckter Liederbücher und Zeitschriften aufgeteilt, d. h. abgeschrieben oder aufgeklebt, um den Inhalt von der gefundenen Quelle unabhängig zu machen. In weiteren Gruppen sind u. a. Jodler, Märsche, Tanzweisen, Volkspoesie, die dem Volkslied nahesteht, mehr als 10 000 Photokopien und Abschriften von alten Drucken und Handschriften enthalten. So z. B. ist Erks Nachlaß von Liedaufzeichnungen mit etwa 19 000 Nummern vorhanden. Man kann sich vorstellen, wie schwierig es war, Gesichtspunkte zu finden, nach denen dieses umfangreiche Material in ein wissenschaftlich brauchbares Katalogsystem gebracht werden konnte, durch das die Lieder, die jetzt nach Orten, Einsendern, Anfängen, Reimen und Schlagworten gesichtet sind, erst für die Forschung verwendbar wurden.

Es war selbstverständlich, daß der Staat dieser kulturellen Tat seine Aufmerksamkeit schenkte und sie unterstützte, umsomehr, als die wissenschaftliche Methodik und die exakte Arbeit des Archivs auch von allen Forschern des Auslands anerkannt wurde. Die Bedeutung, die man der großen wissenschaftlichen Volksliederausgabe von Prof. Dr. John Meier und seinen Mitarbeitern zollt, geht daraus hervor, daß neben den inländischen Germanisten, Volkskundlern und Musikwissenschaftlern sich auch die ausländische Wissenschaft an den Reichs-Erziehungsminister mit der Bitte um Unterstützung des Werkes wandte. Die Arbeit des Volkslied-Archivs hat die tätige Unterstützung aller einschlägigen Stellen, so des Reichsinnenministers, des Preußischen Kultusministers, des Reichserziehungsministers und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefunden.

Von den Veröffentlichungen des Archivs erschienen außer den „Landschaftlichen Volksliedern" acht Bände, „Alte und neue Lieder", 40 „Volkstanzhefte", sechs Bände vom „Jahrbuch für Volksliedforschung" und die seit 1928 herausgegebene wissenschaftliche Ausgabe der deutschen Volkslieder, das Herzstück der gesamten Arbeit. So wird eine rein wissenschaftliche Aufgabe gelöst und durch die Volksausgabe der Lieder wird dem deutschen Volke ein wertvolles Gut erhalten.

Man dankt am heutigen Tage den Gelehrten, die in stiller Forschungsarbeit reine und angewandte Wissenschaft auf einem Gebiet betreiben, das für die nationale Erkenntnis von höchster Bedeutung ist und als eine Art geistigen Heimatschutzes angesprochen werden kann.





Der erste Illustrator der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm war der jüngere Bruder der beiden Märchensammler, Ludwig Emil Grimm, der als Professor an der Kunstakademie in Kassel wirkte. Wir bringen hier von ihm die Darstellung des „Dornröschens" und des „Aschenbrödels". (Scherl-Wagenborg — M.)

Wohlgeschmack bringt Wohlbehagen

Das Geheimnis, gesund zu altern!

Die von den meisten Menschen ersehnte Langlebigkeit ist keineswegs eine Zufälligkeit, sondern sie ist immer durch vernunftsgemäße Lebensweise erworben worden. Uns allen ist ein hohes Alter beschieden, wenn wir unser Dasein nur nicht durch eigene Schuld leichtfertig verkürzen würden! Wenn die Achtzigjährigen, die Neunzigjährigen und gar die Hundertjährigen gefragt werden, welchem Umstand sie ihr langes und meist gesundes Leben verdanken, so werden wir immer wieder hören, daß sie mäßig gelebt und stets vernünftig gegessen haben.

Rastlose und hastige Leute haben weniger Aussicht alt zu werden wie die bedächtigen friedliebenden Leute, die gemütlich und ruhig ihre Mahlzeiten einnehmen, langsam essen und sich die Ruhe gönnen, nach der Mahlzeit auch noch ein Weilchen zu verdauen. Sie sind stets bei besserem Appetit, als die Schnellesser, die gedankenlos ihr Essen hinunterschlingen oder als nörgelnde Feinschmecker, die an allem Vorgesetzten etwas auszusetzen haben. Nervöse Aufregungen tun noch ein übriges, um diesen Leuten das Essen unbekömmlich zu machen! Viel besser sind die Behaglichen daran, die ruhig kauen und langsam jeden Bissen einspeicheln, bis er reif ist für Magen und Darm, die wenig trinken, dann aber mit Genuß mal einen guten Tropfen zu sich nehmen, sie befolgen vernünftig die Naturgesetze und geben den anderen unvernünftigen Zeitgenossen das Beispiel eines geruhsamen bekömmlichen Lebens.

Von Jugend an sollten Eltern und Erzieher die Kinder daran gewöhnen, mit Anstand und Würde die Mahlzeiten einzunehmen, sie sind keine Nebensächlichkeit im Leben! Wir verlangen als Menschen von Kultur einen sauber und appetitlich gedeckten Tisch, wir erwarten aber auch, Menschen in hübscher sauberer Kleidung mit sauberen Händen am Mahl teilnehmen zu sehen. Die Kinder wollen wir zu Lebenskünstlern erziehen, die nicht verwöhnte Genießer, aber doch fröhliche Esser werden sollen. Lassen wir sie ständig nur Sachen essen, die ihrem Gaumen und ihrer Zunge eine Freude sind, so verwöhnen wir ihren Magen und verderben sie zudem noch charakteristisch, — Wohlgeschmack bringt Bettelsack, sagt ein altes deutsches Sprichwort, gewöhnen wir die Kinder in überzroßer Liebe an allzu gute Tafelgenüsse, so verderben wir ihren Magen und zudem auch ihr späteres Leben.

Die langlebigen Altgewordenen werden uns immer verraten, daß sie auch mäßige Trinker waren. Wasser ist stets ein Lieblingsgetränk der Alten gewesen, es ist auch uns gesund und dem Darm, den Nieren und dem Magen zuträglich. In allen Genußmitteln gilt es Maß zu halten, zu ihnen gehören nicht nur der Alkohol und der Tabak, sondern auch Kaffee und Tee — Kaffeetrinker — frühe Hinker, warnt ein Sprachwort, und ein zweites spöttelt: Magenkranke — Kaffeekranke!, man überlege also bei der zweiten oder gar dritten Tasse dieses Lieblingsgetränkes der Frauen, ob es nicht besser ist, auch bei dieser kleinen Gaumenfreude Maß zu halten.

In der Erholung soll man auch des Guten nicht zu viel tun! Wir kennen diese armen schwerfällig gewordenen Menschen, die mit Fettmassen beladen ihren Körper durchs Leben schleppen! Sie brauchen nach jeder kleinen Anstrengung eine lange Erholungspause, nach dem Essen müssen sie schlafen, und mit den Hühnern des abendds ins Bett zu gehen, halten sie für gesund — sie machen es genau so falsch wie jene anderen, die sich in der Arbeit nicht genug tun können und Ueberanstrengung für ein ratsames Spiel ihrer Kräfte halten! Doch jede Ueberanstrengung rächt sich!

Maß halten ist das A und O aller Lebensweisheit und Mäßigkeit ist eine prächtige Tugend, die gesund und frisch erhält. Sie ist gar nicht so schwer zu üben, wenn man Energie und fröhliche Bereitschaft für das eigene Lebensglück hat! Ein mäßiges Leben und ein fröhlich Gemüt aber werden uns ein sonniges und gesundes Alter verschaffen.



Die ersten Schritte Löhrich (M.)

Frühlingsbowlen

Kerbelsuppe. Zu den schönsten Frühlingsgerichten gehört außer Frage die Kerbelsuppe, die außerdem den Vorzug hat, dem Körper wichtige Aufbaustoffe zuzubringen, sie sollte deshalb ein paarmal in der Woche zum Mittag- oder Abendessen genossen werden. Der Kerbel — ein feines mildes Würzkraut, das in Norddeutschland noch längst nicht genug bekannt ist, wird von den groben Stielen befreit, gewaschen und fein gewiegt. Man dünstet es in Pflanzenfett an, füllt mit Magermilch auf und gibt eine Messerspitze Salz oder Kräutersalz dazu, darauf läßt man die Suppe nur wenige Minuten kochen. Geröstete Semmelbrösel gibt man kurz vor dem Anrichten daran oder trägt sie in Glasschüsselchen auf, damit sich jeder nach Belieben nehmen kann.

Kartoffelsalat halbroh. Man schneidet in der Schale gekochte Kartoffeln in Scheiben, gibt zwei grob geraffelte Aepfel, eine kleingeschnittene Gewürzgurke, fein geschnittene Zwiebel, Petersilie, junge Brennesselblätter, Löwenzahn dazu und würzt mit Salz oder Kräutersalz und Kapern. Man gibt jungen Salat oder Feldsalat drumherum als Verzierung und reicht Aufschnitt oder Pflanzenbratlinge dabei.

Lauchgemüse. Zwölf bis fünfzehn Stangen jungen Lauch wäscht man und schneidet sie in zwei Zentimeter lange Stücke, sie werden nun mit 2 Eßlöffel Fett angedünstet und mit 1/4 Liter Gemüsebrühe aufgefüllt und gar gedünstet. Vor dem Anrichten dickt man das Gericht mit Weizenflocken und schmeckt mit Basilikum und Salz ab.

Spinatsalat. Junger zarter Spinat wird verlesen, gut gewaschen und fein geschnitten, darunter gibt man eine fein gehackte Zwiebel und grob gehackte Kräutergurke, dann quirlt man von drei Eßlöffeln Oel und etwas Zitronensaft, etwas Majoran und Thymian und einer Prise Selleriesalz eine Salattunke, die man kurz vor dem Auftragen über die Spinatblätter gibt.

Bunter Salat. 250 Gramm Möhren, eine kleine Sellerieknolle, drei Aepfel mit der Schale werden fein gerieben oder geraffelt, dazu kommt eine fein geschnittene Zwiebel, fein geschnittener Rotkohl oder Wirsingblätter, das alles wird mit Oel, Basilikum und Dill angemacht und durcheinander gemischt.

Kakao oder Schokoladenmilch?

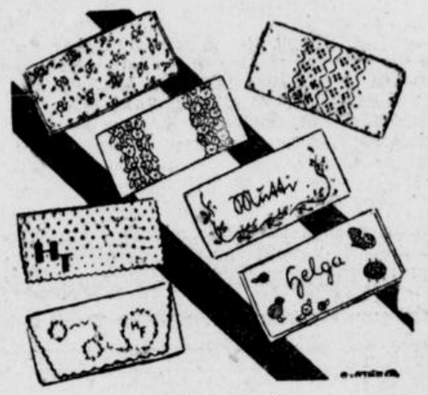
Mein Kind trinkt keine Milch! Oder: ich muß meinem Kinde die Milch nur so hereinquälen. So klagen zuweilen Mütter. Andere dagegen berichten von dem Heißhunger auf Milch, der ihre Kinder so prächtig gedeihen läßt.

Was tun nun die Mütter mit ihren kleinen „Milchverneinern"? Ein einfaches Mittel, das alle kennen, ist: Milchkakao oder Trinkschokolade. Diese herzurichten will verstanden sein. Wir müssen darauf achten, daß die Kakaoteilchen sich nicht absetzen, d. h. nicht an den Boden sinken und die schale Milch oben drauf bleibt Nur durch die innige und sachgemäße Verbindung der dazugehörigen Teile, Milch, Kakao und Zucker, kann das wohlschmeckende und bekömmliche Getränk entstehen. Das aber wird wie folgt gehandhabt:

Man vermische Kakao und Zucker möglichst innig miteinander, dann wird dieses Pulver mit Vollmilch von 60 bis 65 Grad Celsius zu einer gleichmäßigen Mischung aufgerührt. Die fertige Mischung aber wird dann für 5 bis 10 Minuten auf etwa 90 Grad Celsius erhitzt. Also nicht mit kalter Milch anrühren, wenn man den lästigen Bodensatz umgehen und den Kakao bekömmlich herrichten will.

Vor allem sollten auch Erwachsene, die keine Milch trinken mögen, dieses Getränk öfters zu sich nehmen, es ist im Verein mit „Käsebroten" eine nahrhafte und ausreichende Abendmahlzeit. Auch Kakao und mit Butter bestrichene Zwiebäcke sind ein gesundes Abendbrot, besonders für die Kinderstube.

Praktische Handarbeit



Serviettentasche

Die Serviettentasche hat neben dem Serviettenring den Vorzug, hygienischer und billiger in der Anschaffung zu sein. Aus kleinen waschbaren Resten von geblümten Stoffen, von Chintz oder von glattem weißem Stoff, den man mit Kreuzstickerei versieht. Auch Langettenarbeit kann bei den Serviettentaschen zu wirksamster Geltung kommen. Die Serviettentaschen der Kinder sollen nach Möglichkeit ihren Namen und ein paar lustige Applikationen enthalten. Auch Kinder können umgekehrt Serviettentaschen leicht als kleines Geschenk für Mutter und Vater anfertigen.

Das sportliche Nachmittagskleid



Mit Falten und Glocken kann das sportliche Streifenkleid gearbeitet werden, dem durch vielerlei Zusammensetzungen eine endlose Reihe von Wirkungsmöglichkeiten gegeben ist. Besonders beliebt ist für diese sportlichen Kleider der weite Faltenrock ringsherum (Abbildung rechts außen). Viel Abwechslung bietet das gestreifte Kleid (Abbildung Mitte). Eine geschmackvolle Glockenverarbeitung und verschieden laufende Streifen zeigen wir in unserer Abbildung links außen.

Sauerkohlauflauf. Ein halbes Kilo weichgekochtes Sauerkraut, dazu ein Klgr. abgekochte Kartoffel, die von der Schale befreit und heiß verrieben und dann mit ein wenig Butter und einem Eigelb zu Püree verarbeitet sind, gibt man schichtweise mit dem Sauerkraut in eine eingefettete Auflaufform — man schichtet lagenweise erst Kartoffelpüree, dann Sauerkraut, den Abschluß macht wieder Kartoffelpüree. Man bestreut mit geriebenem Parmesankäse und träufelt zerlassene Butter oder Margarine darüber und bäckt 3/4 Stunde, bis der Auflauf goldgelb ist. Backt man ihn in einer gefetteten Kastenform, so läßt sich der Auflauf auch stürzen.

Rhabarber, Rhabarber!

Hiermit ist nicht das Gemurmel der Menschenmenge auf der Bühne gemeint, sondern die Fülle dieses edlen grünen Krautes, das uns jetzt so reichlich zur Verfügung steht. Rhabarber kann zu den verschiedensten, besonders erfrischenden Speisen genommen werden, und es gibt unzählige, gut erprobte Rezepte hierfür. Unter den nachstehend aufgeführten ist vor allem auf die Verwendung der Blattgelatine hinzuweisen, da diese die gute Eigenschaft hat, die nicht jedem Menschen bekömmliche Rhabarbersäure zu binden und dadurch den erfrischenden Genuß der Rhabarberspeisen zu ermöglichen, ganz abgesehen von dem wertvollen Eiweißgehalt, der durch die Gelatine dem Körper zugeführt wird. Hier einige Rezepte!

Rhabarbergeleespeise (6 Pers.): Von einem Pfund Rhabarber, 200 Gramm Zucker mit 1/2 Liter Wasser ein Kompott bereiten, das mit Zitronensaft gut abgeschmeckt wird. Man gibt die Rhabarberstückchen in eine Glasschale. In dem heißen Saft löst man 6 Blatt rote Gelatine auf und gießt dieses über den Rhabarber. Mit roher, mit Vanillezucker gesüßter Milch reichen.

Rhabarberspeise mit Früchten (6—8 Personen). Zutaten: 1 Klgr. Rhabarber, 150 Gramm Zucker, 14 Blatt Gelatine, etwas süßer Fruchtsaft, einige Kirschen.

Der Rhabarber wird in Stücke geschnitten und mit etwas Wasser und dem Zucker nicht zu weich gekocht. Dann legt man die Stücke mit ein paar frischen entkernten Kirschen in kleine flache Glasschalen. Den Rhabarber-Kochsaft ergänzt man mit Fruchtsaft und — wenn man es hat — mit etwas Wein auf 1 Liter, mischt die mit etwas heißem Saft aufgelöste Gelatine darunter und füllt ihn über die Fruchtstücke. Einige Stunden recht kalt stellen.

Rhabarber-Gelee. Zutaten: 500 Gr. Rhabarber, 3/4 Liter Wasser, etwas Wein oder Apfelsaft, 175 Gr. Zucker, Schale 1/2 Zitrone, 15 Blatt Gelatine.

Der in Stücke geschnittene Rhabarber wird abgewellt, in Wasser weich gekocht und durch ein großes Sieb gestrichen. Dann gießt man so viel Weißwein oder Apfelsaft dazu, daß die Masse 1 Liter ergibt, mischt Zucker, Zitronenschale und -saft darunter und löst in der noch heißen Masse die in kaltem Wasser abgespülte Gelatine auf. In Glasschalen erstarren lassen und mit Vanilletunke auftragen.



Der unbeschwerte süße Schlaf der Jugend
Deli-Wagenborg (M.)

Wer baut die Bahn?

Roman von Rudolf Stratz

Urheberrechtsschutz Central-Bureau, Berlin SW 68

1

Als aktiver Offizier war der Verfasser zur Zeit dieses Romans, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, nach der Türkei beurlaubt und lernte das Reich Abdul Hamids in Europa und Asien kennen. Die Umwelt dieses Werkes, die sich lebhaft von der heutigen Türkei Kemal-Paschas unterscheidet, ist von Stratz selbst gesehen und erlebt.

Auf hohem Hügel über Konstantinopel, vergittert, halbstundenweit ummauert, mit kriegerisch bewachten Toren, lag der Jildis-Kiosk, aus dessen blutumwittertem Gewebe Abdul-Hamid der Zweite, Großsultan der Türkei, sich in diesen achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts seit langem mit keinem Schritt mehr in die Außenwelt hinauswagte; und darunter, flammend überbaut, sonnenvergoldet, frühlingsgrün das silberne Märchen des Bosporus mit seinen unzähligen weißen Palästen, Landsitzen, Dörfern, Segeln, seinen grauen Schlössern und schwarzen Zypressenhainen, und drüben, sonnenverschwimmend, die Hunderte von Moscheenkuppeln, und Gebetttürmen, die Tausende von flachen Dächern Stambuls.

Vor dem Marmorportal des riesigen Renaissancepalastes stand der nach dem Sultan mächtigste Mann des Osmanischen Reiches, Seine Exzellenz der Oberennuch, Aufseher des großherrlichen Harems, mit Hunderten der schönsten Frauen der Welt. Er war ein walfischbäuchiges, nachtschwarzes afrikanisches Ungetüm in schwarzem Rock, den hellroten Tarbusch auf dem besorgten Wollhaupt. Er führte feierlich zum Abschied die Rechte an Brust und Stirne.

Vor ihm setzte mit gleichem Gruß Schükri-Pascha den Fuß in den Bügel der Vollblutstute, Schükri-Pascha, Marschall des Reiches, Löwe des letzten Russenkrieges, auf der Brust den Orden des Ruhmes. Auch sein bärtiges, kluges und würdevolles Antlitz war sehr ernst, als sich die beiden Exzellenzen, der Marschall und der Eunuch, freundlich trennten.

„Augen rechts!" kommandierte mit greller Fistelstimme der Rittmeister der Wache von braunen tripolitanischen Spahis, das sind berittene Eingeborene in langen blutroten Henkerkitteln. Er war ein weißer Eunuch. Finster das bleiche bartlose Eulengesicht unter dem purpurnen Turban.

„Ihm gefallen die neuen deutschen Kommandos statt der französischen nicht!" sagte lachend, neben dem Marschall reitend, der Major Hünif, in dem hellblauen, schwarz ausgeschlagenen Rock, den taubengrauen Hosen, der hohen schwarzen Mütze des türkischen Reiterregiments Ertogrul. „Er ist nicht der einzige Mißvergnügte im Heer!"

Und nach einer Weile: „Wer wie ich, bei den preußischen Gardeulanen gedient hat, Moabit und Mekka kennt, Deutsch spricht — aber belehre einmal unsere asiatischen Offiziere, die kaum lesen und schreiben können!"

Oheim und Neffe ritten, das Gefolge hinter sich, schweigend durch den riesigen Park des Jildis Kioskes mit seinen vielen kleineren, überall zwischen den Plantagen und Agaven zerstreuten Palais, Pavillons, Theatern, Gewächshäusern, Marställen, Museen.

„Der Großherr wechselt aus Furcht vor Mördern jetzt jede Nacht dreimal das Schlafgemach!" sprach der Marschall Schükri gedämpft zu seinem Neffen auf französisch. Er trug noch, aus seiner Jugend, die Krim-Medaille. Er hatte damals, kaum sechzehnjährig, mit den Franzosen Schulter an Schulter vor Sebastopol gekämpft. Er hatte dann lange Jahre an der Türkischen Gesandtschaft in Paris gewirkt. Sein Herz hing an Frankreich.

„Fuad-Pascha ist aus seiner Verbannung nach Damaskus entflohen und wird, wie ich ihn kenne, eine neue Verschwörung anzetteln!" sprach er sorgenvoll nach einer Weile. „Ich war damals gleich dafür, ihn zu erdrosseln. Aber der Padischah war von ungewöhnlicher Milde gegen seinen verräterischen Hofinten, danten!"

Der Major Hünif wies auf die riesigen Exerzierplätze der Infanterie und Artillerie, die den großen Friedhof von Pera umschlossen, auf die Schießstände der Marine weiter hinten, die Kastelle am Goldenen Horn und drüben, jenseits des Bosporus, bei Skutari, die stadtgroßen Lager der Garde.

„Aber nicht alle Truppen sind sicher!" Dumpf die Stimme des Marschalls. „Es gärt bei den Arnauten. In der Linie. Bei den Irregulären!" „Und woher das Geld zu einem Handstreich? Wer will den Jildis-Kiosk bestechen?"

„Wir haben sichere Nachricht, daß unter den Armeniern sich der Geheimbund „Gregor der Erleuchtete" wieder regt! Selbst die Levantiner wühlen im verborgenen!" „Und doch... Wie lange kann es hier noch nach alter Art weitergehen?"

Dort drüben, vor seinen Augen, flimmerte Stambul, die Märchenstadt, in Blau und Gold von Sonne, Himmel und Meer. Von Hunderten von Gebetttürmen riefen, weiß gekleidet, die Muezzins jene bei größeren Moscheen als Rufer zum Gebet angestellten Beamten, die die mohammedanischen Gläubigen fünfmal am Tag vom Turm in die Moschee rufen. Das war alles wie einst. Aber da, wo von Stambul die Spitze des alten, jetzt verlassenen Serails (die ehemalige Sultansresidenz) in die blauen Fluten vorsprang, da schwankte plötzlich in der Ferne eine der turmhohen, Jahrhunderte alten Zypressen, die das Ufer säumten. Sie kippte um. Sie war nicht mehr da.

„Sie fällen die Bäume des Glaubens!" sprach der Marschall mehr zu sich als zu seinem Neffen. „Sie machen Platz für den Bahnhof. Die Eisenbahn kommt! Dort kommt Europa!"

Der Schienenstrang, den der Baron Hirsch aus Wien, der Türken-Hirsch, seit Jahren mit Tausenden von Arbeitern, mit Hunderten von Millionen Gulden durch den Balkan trieb. Bei Adrianopel wurde schon fieberhaft nach dem Goldenen Horn zu gebaut.

Der Marschall wandte sich von der fernen gestürzten Zypresse zu dem Neffen neben ihm. Der schnurrbärtige junge Türke im Regiment Ertogrul hörte nur halb zu. Seine dunklen Augen hingen an einem Gewimmel von Kähnen unten auf den weißen Schaumkämmen des blauen Bosporus, an bunten Mauern von Menschen des Morgenlandes weithin an beiden Ufern der Meerenge.

„Warum versammelt sich da unten das Volk?"

„Auch da kommt Europa!" Major Hünif lachte.

„Da schwimmt ein Mädchen durch den Bosporus!"

Alles da unten starrte auf ein Gestrudel reißend rasch am anatolischen Ufer dahingetriebener Boote — Männer in ihnen aufrecht stehend — schreiend — winkend — eine Aufregung um irgend etwas in den Wasserwirbeln, das man zwischen den vielen Nachen nicht sah.

„Sie hat mit anderen Deutschen gewettet, daß sie die Strömung des Bosporus bezwingt!" sagte Major Hünif. „Ich hörte es gestern in der neuen Militärschule durch die von der Goltzschen Offiziere." Er ritt neben seinem Oheim über eine Marmorbrücke und blickte plötzlich, wie erschrocken, schweigend zur Seite. Vornehme Osmanen im Dienst Abdul Hamids taten gut, nicht allzulange nach den hohen, dicht verhängten Arabeskenfenstern des Palastes Tschiragan hinzusehen. In diesem zweistöckigen schneeweißen maurischen Prunkbau hielt Sultan Abdul Hamid seit Jahren seinen des Thrones entsetzten, für wahnsinnig erklärten Bruder gefangen.

Das marmorne Irrenhaus blieb hinter den beiden Reitern und ihrem Gefolge zurück. Wieder ein Schweigen an schwarzer Stättel Da drüben lag, hinter dem Tschiragan-Palast, der unheimliche kleine Nebenkiosk Ferije Serai. In ihm hatte man den Oheim Abdul Hamids, den vorletzten Sultan der Türkei, ein paar Tage nach seiner Absetzung plötzlich tot, mit aufgeschnittenen Pulsadern, gefunden. Das kam, wie der Jildis-Kiosk dort oben der Welt berichtete, von dem unvorsichtigen Spielen mit einer Stickschere...

In den Menschenmassen an den Ufern zitterte eine Bewegung. Der Major richtete sich in den Steigbügel auf.

„Sie kämpft sich in die Mitte des Bosporus hinaus!" rief er. „Vielleicht erreicht sie doch, wie sie gewettet hat, Ortaköi!"

Das Dorf Ortaköi zog sich mit seinen wie Vogelbauer kleinen Armenier- und Judenhäuschen dort am Ufer hin, gefährlich nahe dem Jildis-Kiosk. In Schükri wurde jäh das Mißtrauen des Morgenlandes wach — die Sorge um Abdul Hamid. „Was tut sie in Ortaköi?"

„Sie wohnt dort mit ihrem Bruder. Sie ist mit ihm vor einem halben Jahre aus Deutschland gekommen, sagten gestern die deutschen Offiziere, um ihm den Haushalt zu führen!"

„Und was tut der Bruder in Ortaköi?"

„Er ist nicht der einzige Deutsche hier, der in aller Stille Studien für den Bau einer Bahn ins Innere Asiens macht, wenn erst die Bahn von Wien nach Stambul fertig ist... Da! Jetzt seh' ich sie! die rote Badekappe im blauen Meer! Sie schwimmt mitten im Bosporus!"

Die Pferdehufe klapperten. Leise klirrten hinten die Waffen berittener Leibwächter.

„Wenn — was Allah verhüte, — diese Bahn nach Asien auch noch gebaut werden sollte," fiel nach einer Weile der Baß des Marschalls ein, „dann werden, dank meinem Einfluß, die Franzosen sie bauen!"

„Und die Russen!" Major Hünif wandte sich hitzig im Sattel. „Die Neue Asiatische Studiengesellschaft hat sich mit dem Pariser Finanzsyndikat verbündet. Ihr Vertreter ist mit seinem Stab von Odessa hierher unterwegs!"

„Sein Schiff hat schon vor ein paar Stunden das Christenfeuer am Eingang des Bosporus passiert. Wir wissen es. Wir kennen sogar den deutschen Namen dieses Russen: Buddenhaus!"

„Nun — und sind die Russen nicht unsere Todfeinde?"

„Sie sind neuerdings überall in Europa die Freunde der Franzosen!"

„Sie schwimmt! Sie schwimmt!"

„Mein Wort in dein Ohr, statt dieses Mädchen in dein Auge!" sagte der ordenflimmernde Held vom Schipkapaß. „Die wahren Feinde des Osmanenreiches sind nicht die Franken draußen — nicht einmal die Russen —, sondern die Ungläubigen in unserer Mitte! Vor allem die Armenier und die Levantiner!"

Er lenkte vorsichtig sein Pferd um ein Nest voll hochbeiniger, strohgelber wilder Hunde in einem tiefen Loch inmitten des Weges herum und fuhr fort: „Diese Verfluchten fordern als Untertanen des Sultans dank ihrem Reichtum Teilnahme an Eisenbahnbauten in Vorderasien. Vor allem dieser eine. Sieh dort!"

Am asiatischen Ufer des Bosporus spiegelte sich da, wohin der Finger des Marschalls über die Wasser wies, ein blendend weißes, mächtiges, ganz modernes Palais im Blau des Meeres. Ein riesiger Park von Zedern, Zypressen, Rhododendren umgrünte seine Säulen.

„Soll ich diesem Sohn eines Stiefelputzers in Saloniki, heute vielleicht dem reichsten Abenteurer zwischen Alexandria und Pera..."

„Jetzt nähert sie sich draußen dem Palais Lamba!"

„Soll ich seinem Eigentümer drüben — soll ich Palamidi Lamba, dem gewissenlosesten Menschen des Mittelmeeres, und seinen Levantinern und Armeniern zu einer Eisenbahnkonzession in Asien verhelfen? Dann schon lieber den Franzosen und, wenn es sein muß, den Russen!"

„Und warum nicht den Deutschen?"

„Ich habe nichts gegen die Deutschen. Es sind tapfere Krieger. Aber ich kenne sie nicht!"

„Gleich dort drüben in Ortaköi..."

„Der deutsche in Ortaköi sollte lieber seine Schwester hüten, ehe er die Klageweiber für ihr Begräbnis bestellen muß."

„Ach — der passiert nichts!" sagte der Major Hünif. Das ist doch die, die neulich vor allen Engländern das Kamelrennen auf dem Exerzierplatz der Gardezuaven bei Haidar Pascha gewonnen hat."

„Gott ist groß!"

„Vorige Woche hat sie mit ihren Freunden, den Tscherkessen, im Urwald hinter Ismid zwei Wölfe geschossen und auf dem Rückweg die Lokomotive selbst gefahren. Der Generaldirektor der Polizei hat sich durch den Großwesier beschwert!"

„Es ist keine Hilfe vor den Franken außer bei Gott!" Der Marschall Schükri hielt vor seinem Konak, hart am Meer, am Hang des Hügels, auf dem der nahe Jildis-Kiosk lag. Die in Rot und Gold gekleidete albanesische Torwache, die sich Schükri-Pascha nach dem Brauch der Großen zum Schutz gegen Ueberfälle hielt, stürzte ihrem Brotherrn entgegen und half ihm vom Pferd. Der Führer der bis an die Zähne bewaffneten riesigen Kerle erstattete flüsternd eine Meldung. Der Marschall wandte sich sehr ernst auf französisch an seinen Neffen.

„Iskander-Beg berichtet: Fuad-Pascha, der aus Damaskus entflohen ist, wurde gestern im Basar, als persischer Teppichhändler verkleidet, gesehen. Wo er ist, ist ein Anschlag gegen den Großherrn nicht weit."

„Fangt ihn und hängt ihn auf!" Major Hünif folgte seinem Oheim in den Konak, mit einem letzten Blick auf das Meer: „Eben schwimmt sie drüben am Palais Lamba vorüber!"

•

In einem der Bosporussäle seines Palais stand Lamba selber am Fenster — Lamba, bekannt am ganzen Mittelmeer, wo nur seine Dampfer mit überverpfändeter Ladung rauchten, wo seine Wechsel über schwindelnde Summen mit äußerster Vorsicht von Hand zu Hand gingen, wo seine Seide-, Baumwolle-, Zuckerspekulationen die Börsen von Marseille bis Alexandria erschütterten — Palamidi Lamba, knabenhaft schmächtig, aber elegant gewachsen, ein bräunlicher Vierziger mit schwarzem Haar und Schnurrbart, perlgrau nach Pariser Mode gekleidet, einen vierzigkarätigen Diamanten in den Seidenschlips vom Altgold der Kirchenbilder seines griechisch-orthodoxen Glaubens. Er spähte über die Marmorstatuen und goldbesprenkelten Orangenbäume und Palmenwedel seiner Gartenterrassen hinaus auf das Meer, als hätte er das Blau des Bosporus noch nie gesehen.

Dies tiefe Blau und in ihm der weit ausgebreitete Fächer auf den Wogen. Der Schwimmerin draußen hatte sich nach dem Verlust der roten Badekappe das Haar im Spiel der Wellen gelöst. Wie eine lange goldene Schleppe flutete es im Sonnenschein hinter ihr her. Und drüben in Lambas schwarzen Augen glühte heiß die ewige Leidenschaft des brünetten Südländers, des dunklen Mittelmeermenschen, nach dem kühlen Blond und Weiß des fernen Nordens.

Und nur eines beschäftigte Palamidi Lamba, wie er stumm auf die Wasserfläche starrend, dastand. Ob sie wohl auch blaue Augen hat? — Große blaue Augen — so blau wie Himmel und Meer? ...

„Ein persischer Händler ist mit einer Rolle Seidenteppiche vor sich auf dem Esel angeritten!" Das Flüstern eines Dieners im Hintergrund des ganz europäisch ausstaffierten Saales. „Er sagt, er sei von Eurer Herrlichkeit bestellt!"

Lamba fuhr herum. Er kam zu sich. Ein Kopfwink: „Herein!"

Der Perser war ein großer, hagerer, nicht mehr junger Mann mit Hakennase, Schwarzbart, Glutaugen. Er stand, seinen Packen neben sich auf dem Parkett, demütig an der Tür, die schwarze Fellmütze auf dem tiefbraun gebrannten wilden Kopf, den schwarzen Kaftan bis zum Hals zugeknöpft, die Hände ehrerbietig vor dem Leib gefaltet. Er murmelte unterwürfig, so daß es der heraushuschende Diener noch hören konnte: „Mein Ernährer, ich erwarte Ihre Befehle!"

Der Levantiner wurde noch bleicher. Er überzeugte sich mit einem Blick, daß sich die Pforte hinter dem Diener geschlossen. Er zog den Teppichhändler am Arm mit sich in die Mitte des Saales. „Exzellenz Fuad — Gott hat Ihre Flucht aus Damaskus begünstigt — aber wie konnten Sie es wagen, Fuad-Pascha, hierher nach Konstantinopel ... unter die Augen des Sultans ..."

„Es ist alles zum Handstreich auf den Jildis-Kiosk bereit!" Die schwarzen Pupillen des schwarzen Persers funkelten unter den buschigen Brauen. „Unser neuer Sultan— der künftige sechsunddreißigste Großherr — aus dem Stamme Osmans ..."

„Der Prinz ist seit Jahren im Ausland flüchtig!"

„Er hat heimlich seinen Zufluchtsort in Korfu verlassen und ist hier in Konstantinopel verborgen. Wir brauchen nur noch Geld, um die Kammerherren des Jildis-Kiosk zu bestechen — viel Geld — von euch Griechen und Armeniern."

Der Levantiner Lamba war geschmeichelt, daß man ihn einen Griechen nannte. Aber er schritt unruhig in dem Saal auf und ab.

„Ihr Griechen und Armenier hofft vergeblich, durch Rhodokanaki und die anderen Christen im Senat eine Eisenbahnkonzession in Vorderasien zu erreichen", sagte Fuad-Pascha, der gestürzte Große. „Drüben im Jildis-Kiosk offenbart sich der Wille Allahs —! Haben wir dort die Macht ..." — er griff mit der Rechten in das wirre Haargestrüpp unter dem Kinn — „bei meinem Bart — so habt ihr von uns die Eisenbahnkonzession und damit zehnfach das Geld wieder, das ihr uns jetzt im Namen des Allerbarmers leiht."

„Laßt mir Zeit!"

„Morgen ist es für eure Pläne zu spät. — Franzosen und Russen verfolgen dieselben Pläne. Der Vertreter der Russen nähert sich jetzt eben auf dem Odessaer Dampfer Konstantinopel."

„Der Deutsche Buddenhaus! Was bleibt im Orient unbekannt!"

„Er hat die Paschas der Provinzen für seine Eisenbahnpläne gewonnen. Er hat die halbwilden Kurdenbegs und die ganz wilden Tatarenkhane bestochen. Er wird im Jildis-Kiosk all eure Pläne zunichte machen, wenn ihr ihm nicht durch unsern Handstreich zuvorkommt!"

Lamba sank auf einen Seidensessel und brach in Tränen aus. Der Perser betrachtete düster den Kampf zwischen Feigheit und Geldgier in dem kraftlosen Mann. Der Diener stand hinter ihm im Saal. Der Hausherr hatte sich erhoben und an einem perlengestickten Glockenstrang gezogen.

„Geleite den ehrwürdigen Mekkapilger zu seinem Esel!" befahl er auf türkisch. Und weiter zu dem finster dreinblickenden Perser: „Lasse deine Seidenteppiche hier! Ich werde sie mustern. Du sollst bis zum Abend Nachricht von mir erhalten, ob sie mir gefallen." — — —

Lamba, der Levantiner, war allein. Er stand und trocknete sich mit einem weißseidenen Tuch die Angsttränen aus den Augen und rang im Goldfieber nach Luft. Er schaute wieder hinaus auf das Meer, auf den fernen, von einem andern Gold umflossenen Kopf, der jetzt durch ruhigere Strömung eine schräge, aber unbeirrte Richtung nach dem europäischen Ufer einhielt. In seinem Garten um das Palais Lamba standen zwischen Lorbeerbüschen und KakteenHecken marmorne Statuen aus der Welt des griechischen Dichters Homer. Und wenn von diesen Griechengöttinnen eine ihren Leib mit einer kostbaren Pariser Toilette umgürtet hätte und von ihrem Sockel herniedergestiegen wäre, dann hätte sie nicht anders aussehen können als die Frau, die jetzt im Saal vor Lamba, ihrem Mann, stand, sich den einen Handschuh zuknöpfend, den andern zwischen den Zähnen, das dunkle Haupt von einem breitrandigen, blumenbeladenen Strohhut beschattet.

(Fortsetzung folgt.)